

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen



**Kohleausstiegsplan:
Wer nicht zufrieden
sein kann**

Seite 6/7

**5G-Technologie:
Schöne neue
Mobilfunk-Welt**

Seite 14/15

**Verkehrswende:
Wer hat Angst vom
Mobilitätsgesetz?**

Seite 16/17

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – I (2019) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 30. Jahrgang, Nr. 208

„Wir zeigen: Solarenergie funktioniert!“

Wie Studierende der TU Berlin eine Solarstrom-Anlage auf das Dach der Universitätsbibliothek gebaut haben



Das studentische Projekt „Solar Powers“ aus Berlin erhielt im letzten Jahr den Deutschen Solarpreis und wurde zum Bürgerenergieprojekt 2018 gekürt. Seit zwei

Jahren betreibt der Verein an der TU Berlin eine durch Spenden finanzierte Photovoltaik-Anlage (Foto) auf dem Dach der Universitätsbibliothek in der Fasanenstraße. Den erzeugten Strom

verkauft Solar Powers an die TU, um mit den Einnahmen Bildungsprojekte zu fördern. Wie ihr Projekt entstand, warum Solarstrom die Zukunft ist und warum es trotzdem erst so wenige Solar-

dächer gibt, erklären Ricardo Reibsch, Andrea Ruiz und Nils Bäcker (kleines Foto v.l.n.r.) im Interview.

Interview auf Seite 4

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung



Jetzt abonnieren!

Abo-Coupon Seite 11

Landesgartenschau öffnet Ostern

Mit dabei in Wittstock/Dosse ist das Grüne Klassenzimmer

Liebe Leserinnen und Leser, endlich! Die Tage werden wieder spürbar länger, und der Winterblues verflüchtigt sich. „Sonne fördert Bildung“ passt da gut ins Bild, den Slogan haben sich Studenten der TU Berlin für ihren Verein Solar Powers ausgedacht – und gleich mal das Dach der TU-Bibliothek mit Sonnenkollektoren ausgestattet. Alles Nähere im Titel-Interview.

Auch wer jetzt schon Lust aufs Gärtnern hat, kommt mit dieser

Editorial

RABE-RALF-Ausgabe auf seine Kosten. Das Rüstzeug hierfür – eine Gartenbox und neue Themenblätter – gibt's von der GRÜNEN LIGA gratis auf Seite 8.

Weitere Themen sind die gesundheitlichen Bedenken gegen die Einführung der neuen 5G-Mobilfunktechnologie (S. 14/15) sowie solidarische Ökonomie und Stiftungswohltaten als zwei grundverschiedene Geschäftsmodelle (S. 20/21).

Außerdem stellen wir die Berliner Pfaueninsel vor, behandeln die Probleme des Schäfersees und vertragen, was es mit dem „Wwoofen“ auf sich hat. Und unsere Köchin hat es diesmal mit der Sellerieknolle.

Viel Spaß beim Schmöckern. Alle Themen im Überblick finden Sie unten im Inhaltsverzeichnis. Über Kritik, Anregungen, Lob – an raberalf@grueneliga.de oder per Post – freut sich *Die Redaktion*

Aus dem Inhalt

Landesgartenschau	2
Schäfersee	3
Schulstreik fürs Klima	6
Kein Kohleausstieg Ost	7
Gifffreie Gartentipps	8
Advents-Ökomarkt-Nachlese	9
Lebensmitteltagebücher	9
Müllvermeidung	10
Infodienst Gentechnik	11
Vogel des Jahres	12
Schmetterling des Jahres	13
Bio-Balkon-Kongress	13
Risiken durch 5G	14
Mobilitätsgesetz	16
Runder Tisch Kleingärten	17
Autofrei-Geschichten (3)	18
Pfaueninsel	19
Solidarische Ökonomie	20
Wohltätige Stiftungen	21
WWOOF	25
Landauer-Ausstellung	27
Rezensionen	23, 26/27
Ralf kocht	24
Termine/Kleinanzeigen	28/29
Leserbriefe/Spartipp/Impressum	30
Umwelt-Adressen	31

Schon öfter hat der Rabe Ralf über die Vorbereitung der diesjährigen Landesgartenschau (LAGA) im fast 800-jährigen Wittstock berichtet – nun steht die Eröffnung vor der Tür. Weil Umweltbildung eines der Kernthemen der LAGA ist, wurde die Grüne Liga Berlin bereits 2017 beauftragt, das Programm für ein „Grünes Klassenzimmer“ zu konzipieren und umzusetzen. In grüner Umgebung können Kinder und Jugendliche zu Forschern, Entdeckern und Künstlern werden. Mit kreativen Angeboten, spannenden Projekten und hoffentlich viel Spaß fördert das Umweltbildungsangebot das Verständnis für Natur und Umwelt. Rund 50 verschiedene Themenangebote bietet der grüne Lernort – Ernährungsfragen, Gewässeruntersuchungen, interaktives Theater, Naturbeobachtungen und vieles mehr stehen auf dem Lehrplan.

Das buchbare Programm umfasst rund 400 Veranstaltungen und hält für alle Altersklassen etwas Passendes parat. Eine Übersicht über alle Veranstaltungen bietet eine an Schulen, Kitas und Jugendeinrichtungen in ganz Brandenburg,



Beiderseits der Bischofsburg entstand entlang der Befestigungsanlagen die Landesgartenschau.

Foto: Alexander Savin, commons.wikimedia.org/?oldid=248517802 (CC-BY-SA 3.0/FAL)

Berlin und in Teilen Mecklenburgs verteilte Programmbroschüre, aber auch die Website der Grünen Liga Berlin. Aufgepasst: Einige Angebote finden sich nur online!

Workshop zur Nachnutzung der LAGA-Flächen

Noch vor der Eröffnung der Landesgartenschau laden die Organisatoren am 12. März zu einem Vernetzungstreffen und Teilnehmungsworkshop in Form einer

Zukunftswerkstatt ein (siehe *Kasten*). Diese Veranstaltung soll Bildungsakteure, Organisationen und Vereine sowie Kulturschaffende und Interessierte aus der Region zusammenbringen und Projekte für einen Fortbestand der Bildungsangebote auch nach der LAGA entwickeln. Unter der Überschrift „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ sind auch Schülerinnen und Schüler ab der 9. Klasse herzlich zum Teilnehmungsworkshop eingeladen, um Wünsche für neue Bildungsprojekte einzubringen. Besonders die Nachnutzung der LAGA-Flächen und der neu geschaffenen Strukturen soll eine Rolle spielen. Neben einem fachlichen Input und der Präsentation eines Beispielprojekts werden anschließend gemeinsam Projektideen entwickelt.

Letztlich geht es auch darum, wie die Region, die Ostprignitz, langfristig von der Landesgartenschau profitieren kann. Hierfür sollen Chancen und Möglichkeiten ausgelotet werden. Das detaillierte Programm zur Veranstaltung wird im Februar veröffentlicht.

Mareike Homann, Jörg Parsiegl



Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten**. Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin**.

- UMWELTFESTIVAL
- STADTBEGRÜNUNG
- UMWELTBILDUNG
- ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
- UMWELTBERATUNG
- ENTDECKUNGSTOUREN

Ich möchte Fördermitglied werden! (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: 84,- Euro 100,- Euro Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Kreativangebot zu Ostern

... zur Eröffnung des Grünen Klassenzimmers: Eine Kunsthandwerkerin lädt alle interessierten LAGA-Gäste zur Gestaltung von Naturkunstwerken aus Federn, Holz und Textilfäden ein. Die GRÜNE LIGA stellt sich als Organisatorin des Grünen Klassenzimmers vor.

Karsamstag, 20. April und Ostersonntag, 21. April jeweils 12.30-14 und 14.30-16 Uhr

Zukunftswerkstatt am 12. März

... von 10-15.30 Uhr im Rathaus Wittstock, Versammlungssaal, Markt 1, 16909 Wittstock/Dosse

Bitte melden Sie sich bis Freitag, 1. März per E-Mail oder telefonisch mit Ihrem Namen und Ihrer Einrichtung für den Workshop an.

Kontakt: Mareike Homann
GRÜNE LIGA Berlin
Tel. (030) 44 33 91-21, -0
E-Mail: laga2019@grueneliga-berlin.de
www.grueneliga-berlin.de

Ein Runder Tisch für den Schäfersee

Was der Berliner Senat rund um den kleinen See in Reinickendorf vorhat, kann so nicht funktionieren

Der Park am Schäfersee in Berlin-Reinickendorf ist eine geschützte Grünanlage und ein Gartendenkmal. Der vor 90 Jahren angelegte Park mit Zugang von der Residenzstraße ist heute völlig übernutzt, die Grünanlagen sind ungepflegt und zertrampelt, die Tiere haben keine Rückzugsgebiete mehr. Wegen der Belästigungen durch den Bootsbetrieb, der nun auch noch auf 20 Boote aufgestockt werden soll, war im letztjährigen Frühjahr kein einziges Küken auf dem See zu sehen. Der 130 Meter lange Graben, der vor etwa 30 Jahren angelegt worden war, um die Schilfinsel vor Betreten zu schützen, ist völlig verlandet. Die Schilfinsel wird ständig von Menschen betreten, die dort campen, angeln oder auch feiern. Der Müll bleibt meist liegen.

Weil der 4,2 Hektar große See ein fließendes Gewässer zweiter Ordnung ist, untersteht er der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Im See befinden sich rund 70.000 Kubikmeter Schlamm, ab zweieinhalb Metern Tiefe gilt er als tot. Vor etwa fünf Jahren wurde der See teilschlamm, 4.500 Kubikmeter Schlamm wurden entsorgt. Weil der Schlamm mit hoch toxischen Stoffen verseucht ist, kosteten Bergung und Entsorgung rund 1,8 Millionen Euro.

Nur eine Geschäftsstraße?

Seit 2015 gibt es das 230-seitige Gutachten „ISEK Residenzstraße“, das zur Umsetzung des Programms „Aktive Zentren Residenzstraße“ für die Senatsverwaltung erarbeitet wurde. ISEK steht für integriertes städtebauliches Entwicklungskonzept. Innerhalb von zehn Jahren sollen etwa 23 Millionen Euro aus dem Programm und noch mal so viel aus anderen Mitteln für eine Attraktivitätssteigerung der Residenzstraße und anliegender Areale ausgegeben werden. Neben einer Neugestaltung des Franz-Neumann-Platzes, des Klemkeparks, des Kolpingplatzes und des Parks am Breitkopfbecken soll auch der Schäferseepark neu gestaltet werden. Erklärtes Ziel dieser Maßnahmen ist die Stärkung der Geschäftswelt in der Residenzstraße.

Dass der Schäferseepark ein beliebtes Naherholungsgebiet für etwa 30.000 Menschen ist, soll nur eine untergeordnete Rolle spielen. Vor allem die extrem hohen Gewerbemieten im Bereich Residenzstraße dürften eine „gesunde“ Durchmischung von Geschäften jeglicher Art stark behindern. Die Bevölkerung in Reinickendorf-Ost weist einen relativ geringen Einkommensschnitt auf. Der starke Autoverkehr in der Residenzstraße – der Bundesstraße 96 – behindert zudem einen ungestörten Einkaufsummel.

Ausgebaut werden soll der Gesundheits- und Pflegesektor. In der Stargardtstraße sollen die Freizeitstätte



Dem Schäfersee unweit der Residenzstraße geht es nicht so gut, wie viele denken.

Foto: Ronald Kroth

am Schäfersee, das Haus am See, die Bibliothek am Schäfersee und das „Vitanas Senioren Centrum“ in Zukunft ein „Kulturelles Band“ bilden.

Anwohnerbelange achten

Es scheint dringend erforderlich zu sein, dass für eine Neugestaltung des Schäferseeareals eine Gesamtkonzeption entwickelt wird, die die Interessen aller Beteiligten aufnimmt. Vor allem müssen die Anwohner viel stärker berücksichtigt werden. Der Park muss



Müll an der Uferböschung

Foto: Anton Kulmus

in seiner Natürlichkeit erhalten bleiben und die wildlebenden Tiere müssen besser geschützt werden, so wie es die Gesetze vorschreiben. Gelder dürfen nicht nur deshalb ausgegeben werden, weil sie für ein Programm bewilligt wurden.

Drei wichtige Teilaufgaben sind – koordiniert und aufeinander abgestimmt – am Schäfersee zu erfüllen:

Gestaltung neu ausschreiben

Erstens muss die Gestaltung des Schäferseeareals neu ausgeschrieben werden, damit auch die Naturschutz-Vorschriften Berücksichtigung finden, zumal der Schäferseepark eine ge-

schützte Grünanlage ist. Die Ausschreibung aus dem vergangenen Jahr ist rechtswidrig, weil sie die gesetzlichen Vorschriften zum Naturschutz nicht zum Gegenstand hatte.

Die Anwohner müssen stärker in die Planungen einbezogen werden. Es reicht bei Weitem nicht aus, sie für zweieinhalb Stunden vorzuladen, um ihnen 17 unbrauchbare Entwürfe zur Umgestaltung des Schäferseeparks zu zeigen. Geheimnistuerei schadet jeder Demokratie.

Retentionsanlage bauen

Zweitens müssen die riesigen Schmutzmengen, vor allem von der Residenzstraße, vom Schäfersee zurückgehalten werden. Eine Retentionsanlage (Lateinisch retinere: zurückhalten) ist dringend erforderlich. Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass eine gelegentliche Teilschlammung nicht ausreicht. Die Teilschlammung vor fünf Jahren hat 1,8 Millionen Euro gekostet – für lediglich rund 4.500 Kubikmeter Schlamm. 70.000 Kubikmeter befinden sich noch im See. Wie unsinnig diese riesige Ausgabe von Steuergeldern war, zeigte sich im vergangenen Sommer: Anfang Juni kippte der See um. Etwa 300 Kilogramm tote Fische mussten entsorgt werden.

Weil es sich ursprünglich um Dreck von den umliegenden Straßen handelt, der fast vollständig mit den Niederschlägen in den Schäfersee gespült wird, müssen die Mittel für eine Machbarkeitsstudie, für die Planung und für den Bau einer Retentionsanlage aus dem Programm „Aktive Zentren Residenzstraße“ kommen. Die Attraktivität der Gegend hängt auch von der Sauberkeit der Gewässer ab.

Ein Umweltbildungszentrum

Der dritte Punkt braucht etwas Erläuterung. Das denkmalgeschützte Gebäude der Bibliothek am Schäfersee

soll von diesem Jahr an aus dem Residenzstraßen-Programm und anderen öffentlichen Mitteln renoviert werden. Weil die zweijährigen Bauarbeiten nicht bei laufendem Betrieb erfolgen können, soll auf dem Gelände des Grünflächenamts zwischen Freizeitstätte und Haus am See, das weitgehend brachliegt, ein Ausweichgebäude aus Containern entstehen.

Nun fehlt aber in Reinickendorf-Ost ein Gesundheits- und Umweltbildungszentrum, vor allem für die umliegenden Schulen. Im rot-rot-grünen Koalitionsvertrag von 2016 wird ausdrücklich für jeden Bezirk ein Umweltbildungszentrum gefordert. Mit einem solchen Zentrum könnten die Residenzstraße und umliegende Areale attraktiver werden, weil auch für alle anderen Schulen in Reinickendorf Bildungsangebote gemacht werden können. Weil das ungenutzte Grünflächenamts-Gelände einen direkten Zugang zum Schäferseepark hat, bietet sich anstelle der Containerlösung der Bau eines Gebäudes an, das nach der Nutzung durch die Bibliothek mit geringen Mitteln zum Gesundheits- und Umweltbildungszentrum umgestaltet werden kann. Das geplante „Kulturelle Band“ könnte so sinnvoll ergänzt werden. Dass den Schulen vielfach Ausstattungen für einen attraktiven Fachunterricht fehlen, ist bekannt. So sind die vor Ort aktiven Naturschützer vom NABU schon gefragt worden, ob sie für eine Grundschule Mikroskope beschaffen könnten.

Es ist dringend angeraten, dass möglichst bald ein „Runder Tisch“ gebildet wird, damit alle Beteiligten und Betroffenen zu möglichen Umgestaltungen mitreden können. Geheimnistuerei nutzt niemandem.

Anton Kulmus,

Projektgruppe Schäfersee

Weitere Informationen:
www.projektgruppe-schaefersee.de
www.berlin.nabu.de
 (Suche: Schäfersee)

Veranstaltungshinweis: ganztägige Busexkursion zu ausgewählten Orten des Regenwassermanagements in Berlin am 6. April (siehe S. 28)

Anzeige

**Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben**

natürlich bekämpfen mit
Blp-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841



www.biologische-beratung.de

„Wir wollen zeigen: Solarenergie funktioniert!“

Wie Studierende der TU Berlin eine Solarstrom-Anlage auf das Dach der Universitätsbibliothek gebaut haben

Der Rabe Ralf: Wie seid ihr auf die Idee gekommen, an der TU so ein großes Solarprojekt zu starten?

Andrea Ruiz: Das war vor etwa drei Jahren beim Energieseminar, das ist eine studentisch-selbstorganisierte Lehrveranstaltung hier an der TU Berlin. Eines der Projekte war eine Machbar-

Was hat euch motiviert, das alles ehrenamtlich zu machen?

Nils Bäcker: Ursprünglich gab es die Idee, die TU dazu zu bringen, die Photovoltaik-Anlage selbst zu bauen. Irgendwann war aber klar, dass die Uni das nicht machen wird. Ein gemeinnütziger Verein bietet viele Möglichkeiten,

geben oder an andere Bildungsprojekte, die uns wichtig sind. Vor allem ging es uns darum, der TU zu zeigen, dass der Betrieb solch einer Anlage funktioniert.

Andrea: Unser Grundprinzip war: Wenn es nicht von der Uni selbst kommt, dann müssen wir das anstoßen und den Ausbau der Solarenergie an der TU

Bibliotheksdach als Bauort zugesichert hat. Allerdings ist das eine Abteilung, die nicht gerade überbesetzt ist und sich deshalb schwertut, weitere Aufgaben übernehmen zu müssen. Insofern verstehe ich, dass diese Abteilung dann auf der Bremse stand und es über ein Jahr dauerte, bis wir den Pachtvertrag



In Berlin gibt es jede Menge Dächer, aber fast keine Solaranlagen – weder auf privaten noch auf öffentlichen Gebäuden.

Foto: Dietmar Silber, pixabay.com/~507408

keitsstudie für die TU, darüber, welche Dächer für Photovoltaik genutzt werden könnten, welche Potenziale es gibt. Im folgenden Semester war ich in der Gruppe, die sich eine Dachfläche ausgesucht und dort eine Solaranlage projektiert hat. Dabei haben wir gemerkt: Okay, das Potenzial ist da und Gelder kann man auch irgendwie bekommen. Wir hatten auch schon erste Gespräche mit Unternehmen und die Unterstützung vom Präsidium der TU. Ein Vorschlag bei uns war, einen gemeinnützigen Verein zu gründen, falls es mit der Umsetzung klappt. Da haben wir gesagt: Wenn sich genug Leute finden, die ehrenamtlich so eine Anlage bauen wollen, dann machen wir es.

zum Beispiel die, ohne ein Gewerbe anzumelden relativ reibungslos so eine Anlage betreiben zu können. Uns passt das auch von der Grundmentalität her, weil wir gerne etwas ehrenamtlich machen wollten.

Dazu kommen der soziale und der Bildungsaspekt: Es geht nicht darum, dass man einfach Solarstrom verkauft und das Geld auf sein Konto schiebt. Wir betrachten das Projekt nicht als großes Investment, nach dem Motto: Wir nehmen das Geld aus der Anlage und haben dann vielleicht Rücklagen und können dann mit Eigenkapital einen Kredit aufnehmen und vielleicht noch eine Anlage bauen. Das war uns salopp gesagt zu kapitalistisch. Es war uns wichtig, das Geld zurück an die TU zu

vorantreiben, damit sie irgendwann versteht, dass sich die Anlagen rentieren und der Betrieb pflegeleicht ist.

Am Anfang gab es also Probleme mit der TU-Leitung, aber ihr schreibt auf eurer Internetseite, dass sie euch später unterstützt hat. Wie sah das aus?

Nils: Die TU ist durchaus pluralistisch zu betrachten. Die Machbarkeitsstudie aus dem ersten Seminar haben wir dem Präsidenten und der Bauabteilung der TU vorgestellt. Bevor jemand etwas sagen konnte, war der Präsident mit im Boot. „Ich hab da Bock drauf“, das waren seine Worte. Damit hat er eine wichtige Weiche gestellt. Dadurch ist auch relativ schnell der Weg frei geworden, dass die Bauabteilung uns das

mit der TU hatten, und nochmal zwei Jahre, bis wir bauen konnten.

Wie viele Leute seid ihr, zwanzig?

Andrea: Nein, zehn.

Ihr Zehn habt das Projekt alleine gestemmt?

Andrea: Im Prinzip ja, aber es gab mehrere Phasen. Im Energieseminar waren wir schon etwa 20 Leute, da wurde auch viel vorbereitet. Aktiv waren wir dann nur noch zehn. Aber für die konkrete Bauplanung und Installation der Anlage hatten wir auch Unterstützung vom KanTe, vom „Kollektiv für angepasste Technik“ in Berlin-Kreuzberg. Die haben die Bauanleitung gemacht und uns gezeigt, wie man die Anlage

installiert. Die Mounting Systems GmbH in Schöneberg hat uns die Unterkonstruktion gespendet und uns bei der Auslegung geholfen.

Nils: Als es Richtung Bau ging, hat es mit KanTe, Mounting Systems und der Bauabteilung sehr gut funktioniert. Wir durften dann auch, was nicht selbstverständlich ist, mit der Unterstützung von vielen Studierenden selbstbauen, selber aufs Dach gehen und die Materialien tragen. Bei der HTW, der Hochschule für Technik und Wirtschaft, gibt es ein ähnliches Projekt, da durfte nur ein Solarunternehmen bauen.

Wie schafft es so eine Anlage eigentlich, Sonnenenergie in Strom umzuwandeln?

Ricardo Reibsch: Solarzellen verwandeln Sonnenlicht direkt in Strom. Jedes Photon oder auch Lichtteilchen ist in der Lage, ein Elektron aus der Solarzelle herauszulösen. Strom ist nichts anderes als Elektronen, die sich bewegen. Es kommt also ein Photon, löst das Elektron heraus und dann habe ich dieses herausgelöste Elektron, das einen Stromfluss herstellt. Das Problem ist, dass nicht jedes Elektron für den Stromfluss genutzt werden kann, sonst hätten Solarzellen einen Wirkungsgrad von 100 Prozent und das haben sie leider nicht. Solarzellen haben eher einen Wirkungsgrad von 16 Prozent. Das heißt, nur 16 von 100 Elektronen tragen zum Stromfluss bei.

Es ist also unmöglich, dass die TU-Bibliothek ihren Strom vollkommen aus der einen Solaranlage beziehen kann?

Ricardo: Genau, die TU-Bibliothek verbraucht deutlich mehr Strom, als die Solaranlage liefert. Fast der gesamte Strom der Anlage wird direkt in der Bibliothek verbraucht. Wahrscheinlich werden wir also nichts ins öffentliche Stromnetz einspeisen.

„Sonne fördert Bildung“ ist das Motto eures Vereins Solar Powers. Mit dem Gewinn aus dem Verkauf des Stroms an die TU Berlin fördert ihr Bildungsprojekte. Welche zum Beispiel?

Andrea: Wir wollen nicht nur Bildungsprojekte fördern, sondern auch Projekte, die sich mit erneuerbaren Energien oder Klimaschutz auseinandersetzen. Unsere Anlage ist seit zwei Jahren in Betrieb und im ersten Jahr mussten wir erst Geld zur Seite legen, um einen Puffer zu haben, falls der Wechselrichter Probleme macht oder irgendwas ausgetauscht werden muss, für solche Sachen. Diesen Sommer ist zum Beispiel eine Sicherung aufgrund der Hitze durchgebrannt. Deshalb haben wir bisher noch keine konkreten Projekte unterstützt, bis auf das Klimacamp im Rheinland im vergangenen Sommer. Wenn wir aber bekannter werden an

der Uni, ist die Idee, dass Initiativen und Projekte bei uns Förderanträge stellen können.

Momentan nutzt ihr nur einen kleinen Teil der gesamten TU-Dachfläche. Plant ihr noch weitere Anlagen zu bauen?

Andrea: In der Lehrveranstaltung haben wir mehrere Dachflächen projektiert. Theoretisch könnte man sich nun mit der Umsetzung beschäftigen, allerdings müssen zurzeit viele Gebäude auf Statik geprüft werden, deshalb müssten wir erst die Genehmigung der Bauabteilung bekommen. Außerdem müssten wir auch erst mal Geld sammeln, um noch eine ganz neue Anlage zu finanzieren.



Auf dem Dach der TU-Bibliothek wurde die Solaranlage installiert.

Foto: Markus Hilbich/UB TU Berlin, flickr.com/ub_tu_berlin/32100652265 (CC-BY 4.0)

Ihr glaubt nicht, dass das mal kommen wird?

Andrea: Schon, aber nicht in den nächsten Jahren.

Ricardo: In der Studie haben wir damals auch untersucht, wie viel Photovoltaik man überhaupt installieren könnte, und kamen auf ein Potenzial von vier Megawatt. Unsere Anlage hat jetzt 30 Kilowatt, das heißt, theoretisch könnte man noch viele solche Anlagen bauen.

Eigentlich wollten wir ja zeigen: Solarenergie funktioniert auf einem Dach der TU! Und das könnte ein Anreiz für die Uni sein, weitere Anlagen zu bauen. Es wäre natürlich toll, wenn die TU sagen würde: Wir wollen diese Anlagen bauen und betreiben. Auch sie haben das Know-how, und sie können die finanziellen Mittel dafür bereitstellen, ihnen gehören die Dächer, also würde es auch naheliegen, wenn die TU sagt: Okay, wir machen den Schritt und bauen selber.

Nils: Zumal das für sie billiger wäre, wenn man die Kosten für die Anlage

und die Gebühren in unserem Betriebsmodell zugrunde legt. Für den Strom kriegen wir 16 Cent von der Universität pro Kilowattstunde, ziemlich genau das, was auch Vattenfall bekommt. Wenn die TU solche Anlagen selber betreiben würde, wären die Gebühren, vor allem die EEG-Umlage, um 40 Prozent geringer. Die TU könnte dann drei bis vier Cent pro Kilowattstunde sparen.

Wenn es keine finanziellen Gründe sind, warum dauert dann der Umstieg so lange?

Andrea: Finanzielle Gründe gibt es sicherlich schon. Es ist nicht so, dass die TU Geld einfach übrig hat. Es müsste auch eine Stelle geschaffen werden, die sich darum kümmert. Außerdem hat die TU einen Vertrag mit Vattenfall.

Was sind die Gründe für die allgemeine Stagnation bei der Photovoltaik? Ist der Ertrag zu gering? Fehlt es den Menschen an Informationen?

Andrea: Die Einspeisevergütung wird immer weiter reduziert. Man bekommt immer weniger Geld pro eingespeiste Kilowattstunde. Durch das neue Energiesammelgesetz sollen die Vergütungen jetzt nochmal um 11 Prozent bis zum 1. April gekürzt werden.

Nils: Es wird politisch nicht vorgelebt, dass die Energiewende sinnvoll ist. In Deutschland, das sich ja mal als Erneuerbare-Energien-Musterland verstand, werden keine Anreize mehr gesetzt, dort zu investieren. So kommt es, dass wir nicht einmal die eigenen Ausbauziele erreichen. 2018 hat Deutschland zwar nochmal das Ziel von 2.500 Megawatt Photovoltaik-Zubau erreicht, aber vorher war das seit 2014 nicht mehr der Fall.

Seit etwa einem Jahr wird über den Klimawandel in den Medien viel stärker diskutiert als in früheren Jahren. Glaubt ihr, dass Solarstrom dadurch bald wieder mehr gefragt ist?

Andrea: Das ist unsere Hoffnung. Es scheint, dass sich immer mehr Leute mit Klima und Energie beschäftigen, gerade durch die Aufstände im Hambacher Forst. Viele Leute haben realisiert, dass der Klimawandel definitiv da ist. Jetzt sollten wir uns fragen: Wie wollen wir damit umgehen? Was wollen wir tun? Wie kann man die Ziele der Regierung vorantreiben?

Nils: Das Problem ist: Die Politik macht den Solar-Ausbau nur für Leute interessant, die ein Eigenheim besitzen. Das führt dazu, dass wir in der Stadt kaum ausbauen. Wer sich eine kleine Anlage aufs eigene Dach baut und den Strom selbst verbraucht, hat Kosten von 10 bis 12 Cent pro Kilowattstunde für den eigenproduzierten Strom. Das ist um einiges günstiger als die 30 Cent für den Strom aus dem Netz. Doch in der Stadt besitzt so gut wie niemand das Haus, in dem er wohnt, und Mieterstrommodelle, die den Ausbau von Solaranlagen auf Mehrfamilienhäusern fördern sollen, sind durch das Energiesammelgesetz, das im Dezember beschlossen wurde, wahrscheinlich erst mal chancenlos. Die waren vorher schon schwierig zu kalkulieren und es wird jetzt noch schwerer werden.

Vielen Dank!

Interview: Alena Schmidbauer

Weitere Informationen:
www.solarpowers.de

Titel-Fotos: Solar Powers,
Alena Schmidbauer



Freitags für die Zukunft

10.000 Schüler und Studenten bei der bundesweit größten Klimastreik-Aktion in Berlin

Es ist der letzte Freitag im Januar. Im Invalidenpark vor dem Bundeswirtschaftsministerium haben sich Tausende junge Leute aus Berlin und ganz Deutschland versammelt, während die Kohlekommission bei ihrer Abschlussitzung zusammensitzt. Plötzlich kommt Unruhe in die Menge. „Der Vizekanzler kommt!“ ruft jemand im Überschwang.

Tatsächlich erscheint aber – begleitet von einer Polizei-Eskorte – nicht Vizekanzler und Finanzminister Olaf Scholz von der SPD, sondern CDU-Wirtschaftsminister Peter Altmaier. Altmaier will offenbar etwas sagen – doch die Demonstranten lassen ihn nicht zu Wort kommen. „Der soll zurück in sein Ministerium und arbeiten“, ruft einer. „Wir sind hier, weil Sie ihre Arbeit nicht richtig machen“, ruft ein anderer. „Abschalten, abschalten“, skandieren die Jugendlichen.

„Unsere Zukunft steht auf dem Spiel“

Zuvor hatte eine Delegation der Klimastreik-Bewegung „Fridays for Future“ mit Altmaier sprechen können und ihm ihre Kernforderungen vorgebracht. Im Anschluss daran überreichten die fünf Schüler und Studierenden der



Die streikenden Schüler fordern echten Klimaschutz – immer freitags.

Foto: Svea Busse

Kohlekommission einen offenen Brief, den mehr als 50 Ortsgruppen der neuen Bewegung unterzeichnet hatten.

Den Brief hatten die Schüler und Studierenden am Tag zuvor veröffentlicht. Eine Folge war die Einladung, beim letzten Treffen der Kommission ihr Anliegen vorzutragen. „Es ist ein Problem, dass die Stimme der jungen

Generation in der Kohlekommission nicht vertreten ist“, beschwert sich die Studentin Carla Reemtsma aus Münster.

„Wir hatten das Gefühl, dass uns der Minister ernst nimmt“, erzählt der 18-jährige Jakob Blasel aus Kiel nach dem Gespräch mit Altmaier und der Kohlekommission. „Was er und auch die Kohlekommission aber nicht ernst

genug nehmen, sind der Klimawandel und unsere Zukunft.“ „Klimapolitik ist Zukunftspolitik, und was auf dem Spiel steht, ist unsere Zukunft“, fügt Clara Reemtsma hinzu.

Per Whatsapp hatten sich die Schüler auf ihre Kernforderungen geeinigt. Um ihre Zukunft zu sichern, verlangen sie die sofortige Abschaltung der fünf ältesten Kohlekraftwerke sowie 14 weiterer Blöcke bis zum Jahr 2020. Bis 2030 soll nach Vorstellung der jungen Leute der Kohleausstieg vollständig abgeschlossen sein. Für Umschulung und Weiterbildung der Beschäftigten soll das Geld direkt an die Menschen und Regionen gezahlt werden und nicht an die Kohlekonzerne.

Ganze Schulklassen sind gekommen

Die neue Jugendbewegung ist geprägt von den Protesten um den Hambacher Forst im Rheinischen Braunkohlerevier im vergangenen Jahr. Viele Schüler tragen auf der Demo die grüne „Hambi bleibt“-Flagge über den Schultern. Auch die Rettung des Waldes taucht in den fünf Kernforderungen auf.

Während der Auftaktkundgebung um die Mittagszeit vor dem Ministerium kommen ständig neue Busladungen voller junger Leute an, aus jeder ankommenden Straßenbahn strömen Menschen. Aus ganz Deutschland hatten sich die Schüler Busse und gemeinsame Zugfahren organisiert. Kleinere Kinder werden von Erwachsenen zur Demonstration begleitet, andere sind gleich in Klassenstärke erschienen. Die Veranstalter schätzen die Teilnehmerzahl auf 10.000.

„Wir haben normalerweise am Freitagnachmittag Unterricht und soziales Lernen. Wir machen jetzt hier einfach ‚soziales Lernen‘ und nächste Woche dafür dann etwas mehr Englisch“, erklärt eine Berliner Lehrerin, die mit ihrer ganzen Klasse gekommen ist. Von der Schulleitung sei der „Ausflug“ gestattet worden. Im Unterricht hätten sich die Schüler mit dem Thema Kohle auseinandergesetzt und als Vorbereitung auf die Demo in ihrer Freizeit Plakate gemalt.

„Die Fabriken stoßen zu viel CO₂ aus und erwärmen damit die Umwelt“, erklärt die zehnjährige Kaya aus der Klasse. „Wir wollen nicht, dass es dann keinen Winter mehr gibt und die Eiskappen schmelzen“, ergänzt ihre Freundin Vanessa. Eine Lösung für die Umweltprobleme haben die beiden auch parat: Man könne Energie auch anders erzeugen, zum Beispiel mit Windrädern. Svea Busse

„Der Wandel kommt, ob es euch gefällt oder nicht“

Diese Rede der Schülerin Greta Thunberg beim letzten Klimagipfel in Katowice inspirierte Kinder und Jugendliche in aller Welt, freitags für den Klimaschutz zu streiken, statt in die Schule zu gehen.

„Mein Name ist Greta Thunberg. Ich bin 15 Jahre alt und komme aus Schweden. Ich spreche für die Organisation ‚Climate Justice Now‘.“

Viele Leute sagen, dass Schweden nur ein kleines Land ist und es keine Rolle spielt, was wir tun. Aber ich habe gelernt, dass man nie zu klein ist, um etwas zu bewegen. Und wenn ein paar Kinder weltweit Schlagzeilen machen können, nur indem sie nicht zur Schule gehen, dann kann man sich vorstellen, was wir alle zusammen erreichen könnten, wenn wir nur wollten.

Aber dafür müssen wir Klartext reden, egal wie unbequem das auch ist. Ihr sprecht nur deshalb von ewigem grünem Wirtschaftswachstum, weil ihr Angst habt, unbeliebt zu sein. Ihr redet immer nur davon, mit denselben schlechten Ideen weiterzumachen, die uns in dieses Chaos gebracht haben. Dabei wäre das einzig Vernünftige, die Notbremse zu ziehen. Aber ihr seid nicht erwachsen genug, um das auszusprechen. Auch noch diese Last bürdet ihr uns Kindern auf.

Mir ist es egal, ob ich beliebt bin. Mir geht es um Klimagerechtigkeit und einen lebenswerten Planeten. Unsere Zivilisation wird dafür geopfert, dass eine sehr kleine Gruppe von Menschen weiter enorme Mengen von Geld anhäufen kann. Unsere Biosphäre wird geopfert, damit reiche Menschen in Ländern wie meinem in Luxus leben können. Es sind die Leiden der vielen, die für den Luxus der wenigen bezahlen.

Im Jahr 2078 werde ich meinen 75. Geburtstag feiern. Falls ich Kinder haben sollte, werden sie vielleicht diesen Tag mit mir verbringen. Vielleicht werden sie mich nach euch fragen. Vielleicht werden sie fragen, warum ihr nichts getan habt, als noch Zeit zum Handeln war. Ihr sagt, ihr liebt eure Kinder über alles, und doch steht ihr ihnen die Zukunft vor ihren Augen.

Solange ihr euch nicht auf das konzentriert, was notwendig ist, sondern nur auf das, was politisch möglich ist, gibt es keine Hoffnung. Wir können eine Krise nicht lösen, ohne sie als Krise zu behandeln. Wir müssen die fossilen Brennstoffe im Boden lassen und wir müssen den Blick auf Gerechtigkeit lenken. Und wenn es nicht möglich ist, Lösungen innerhalb des bestehenden Systems zu finden, dann sollten wir das System selbst verändern.

Wir sind nicht gekommen, um die führenden Politiker der Welt anzubetteln, dass sie sich kümmern sollen. Ihr habt uns in der Vergangenheit ignoriert und ihr werdet uns wieder ignorieren. Euch gehen die Ausreden aus, und uns läuft die Zeit davon. Wir sind hergekommen, um euch zu sagen, dass der Wandel kommen wird, ob es euch gefällt oder nicht. Die wirkliche Macht gehört den Menschen. Vielen Dank.“

Weitere Informationen:

www.fridaysforfuture.de (Mitmachen
– Regionalgruppen – Berlin)

Kohlekommission im Osten mutlos

Die Lausitz soll weiter von Braunkohlebaggern verwüstet werden – GRÜNE LIGA kündigt neue Proteste an

Die von der Bundesregierung eingesetzte „Kommission für Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung“, die sogenannte Kohlekommission, hat ihre Arbeit Ende Januar beendet und erste Schritte für den Kohleausstieg festgelegt. Neben den Kraftwerkskapazitäten, die in den nächsten zehn Jahren außer Betrieb gehen sollen, wurde auch festgelegt, dass der Kohleausstieg erst 2038 abgeschlossen sein soll.

Verbindliche Schritte zum Klimaschutz im Lausitzer Revier verschiebt der Ausstiegsplan auf die Zeit nach 2030. Die Rettung des Dorfes Proschim bei Welzow wird nicht festgeschrieben. Umsiedlungen in der Lausitz seien aber nicht mehr zu rechtfertigen, kritisieren die Umweltverbände Grüne Liga und BUND.

Steuermilliarden ohne echte Gegenleistung

„Während im Rheinland die notwendigen Schritte zum Kohleausstieg gegangen werden, sollen die Steuermilliarden in der Lausitz praktisch ohne Gegenleistung fließen“, kritisiert René Schuster von der Grünen Liga. Die Kraftwerksplanungen des Braunkohlekonzerns Leag in Brandenburg und Sachsen würden nicht angetastet. „Offenbar soll der Steuerzahler hier nicht die Folgen eines Kohleausstiegs abfedern, sondern die Sparprogramme der Leag-Eigner ausgleichen und den Landtagswahlkampf der beiden Ministerpräsidenten retten“, sagt Schuster, der auch Mitglied im Braunkohlenausschuss des Landes Brandenburg ist. Die Grüne Liga kündigt weitere Proteste gegen Umsiedlung, Landschaftszerstörung und Zwangsenteignungen an.



Hannelore Wodtke

Foto: Markus Pichlmaier/ideengruen.de/
Grüne Zukunft Welzow

Die Vertreterin der Lausitzer Tagebaubetroffenen in der Kohlekommission, Hannelore Wodtke, hat dem ausgehandelten Kommissionsbericht nicht zugestimmt. „Die Rettung des Dorfes Proschim vor der Umsiedlung ist seit Jahren überfällig“, betont sie. „Auf Druck der sächsischen und brandenburgischen Landesregierungen lässt die Kohlekommission die betroffenen Menschen weiter in Unsicherheit über ihre Zukunft.“ Offensichtlich ließen



An der Tagebaukante des Braunkohletagebaus Welzow

Foto: Uwe Hixsch

sich die Landeschefs von Sachsen und Brandenburg, Kretschmer und Woidke, ihre Politik noch immer vom EPH-Konzern diktieren, begründet Wodtke ihre Ablehnung.

Proschimer leben weiter in Unsicherheit

Die vollständig im Eigentum der tschechischen EPH-Gruppe befindliche Leag will allein und auch erst 2020 entscheiden, ob sie den neuen Tagebau Welzow-Süd II noch aufschließt. Seit 2014 leben die Bewohner in Unsicherheit, ob der von der brandenburgischen Landesregierung beschlossene Braunkohlenplan umgesetzt wird oder nicht.

Die Landesregierung hatte 2014 den Braunkohleplan für den Tagebau Welzow-Süd II beschlossen. Obwohl diese Planung auch damals schon den Klimazielen widersprach, wurde die Umsiedlung von Proschim und von Teilen der Stadt Welzow beschlossen. Etwa 800 Einwohner wären betroffen. Seit Jahren hemmt damit die drohende Abbaggerung der Ortschaften die regionale Entwicklung.

Die Umweltverbände sind sich sicher: Spätestens im Dezember 2017 muss der Landesregierung bekannt gewesen sein, dass die Leag den Kohlebedarf für Welzow-Süd II damals zu hoch angesetzt hat und damit eine Umsiedlung nicht mehr zu rechtfertigen ist.

„Vor dem Hintergrund, dass die Kohlenutzung laut Kommission 2038 enden soll, vorher schon der Kohlebedarf sinken wird und der Tagebau Welzow-Süd I auf 2033 verlängert wurde, ist ein Beharren auf Umsiedlungen nicht mehr nachvollziehbar“, sagt Franziska Sperfeld, stellvertretende Vorsitzende des BUND Brandenburg. „Die Unterstützung des Strukturwandels heißt auch, den von der Abbaggerung bedrohten Gemeinden jetzt eine Perspektive zu geben.“

Deshalb fordert der Verband die

Aufhebung des Braunkohleplans für Welzow-Süd II und eine Sicherung der betroffenen Gemeinden vor der Abbaggerung.

Dubiose Wundertechnologie

Hinzu kommt: Das dortige Braunkohlekraftwerk Jämschwalde, eine der klimaschädlichsten Anlagen Europas, soll nach den Zahlen des Kommissionsberichts noch bis 2029 weiterbetrieben werden. In der letzten Kommissionsitzung hatten Vertreter der brandenburgischen Landesregierung die Nachrüstung des Kraftwerks mit einer „innovativen Technologie“ für Mitte der 2020er Jahre angeboten. Diese Technologie kam nach Informationen der Grünen Liga jedoch erst spät in der Verhandlungsnacht zur Sprache und war der Kommission in keiner der zahlreichen Expertenanhörungen jemals vorgestellt oder schriftlich zur Kenntnis gegeben worden. Bisher ist deshalb nicht einmal ihr Name bekannt.

Bekannt wurde dagegen, dass sie auf öffentliche Förderung angewiesen wäre – und so offenbar den Weiterbetrieb der Tagebaue subventionieren würde. Sollte diese offenbar noch völlig unerprobte Form der CO₂-Bindung nicht großtechnisch nutzbar sein, würde das Kraftwerk mit seinen bisherigen Emissionen bis 2029 weiterbetrieben werden.

jm/jp/mb

Weitere Informationen:
www.kein-tagebau.de

Waldspaziergang am Tagebau

Für **Samstag, den 30. März** lädt die Umweltgruppe Cottbus in der Grünen Liga zu einem öffentlichen Waldspaziergang in der Lausitz ein: „Nachdem wir vor einigen Wochen die Klimapilger durch das Vorfeld des Tagebaues Jämschwalde bis zum bedrohten Wald bei Taubendorf begleitet haben, sind wir zu dem Entschluss gekommen, dass noch viel mehr Menschen direkt vor Ort sehen sollten, wie der Tagebau die Landschaft Schritt für Schritt zerstört“, heißt es zur Begründung. Die Umweltschützer sorgen für sachkundige Erklärungen entlang des Weges – und auch für Möglichkeiten, die eigene Meinung zum Gesehenen auszudrücken. Die Anfangszeit 11.30 Uhr kann sich noch ändern, Details zu Treffpunkt und Strecke sind auf der Internetseite zu erfahren.

www.kein-tagebau.de
Tel. 0151-14420487



Anzeige

Bürgerenergie – das machen wir!

Die EWS sind nach dem Super-Gau von Tschernobyl aus einer Bürgerinitiative entstanden. Heute versorgen wir bundesweit mehr als 155.000 Haushalte mit Ökostrom und Biogas und bringen die Energiewende aktiv voran: Zum Beispiel mit über 2.575 Rebellenkraftwerken, politischen Kampagnen und Energiespartipps.

Machen Sie mit! Sebastian Sladek, Vorstand der Netzkauf EWS eG

Bestäuberfreundlich gärtnern

GRÜNE LIGA Berlin veröffentlicht Gartenbox

Angesichts des rapiden Insektenrückgangs möchten viele Menschen auch in Berlin etwas tun. Gärtnern ist dabei wohl der angenehmste und direkteste Weg, um den Bestäubern unter den Insekten zu helfen. Doch wie kann man sie am besten unterstützen? An welchen Pflanzen sammeln Wildbienen und Co ihre Nahrung, wo und wie bauen sie ihre Nester? Wer bestäuberfreundlich gärtnern möchte, hat zur Beantwortung solcher Fragen eine Reihe an Informationsmöglichkeiten. In der neuen Gartenbox der Grünen Liga Berlin sind zahlreiche dieser Antworten vereint.

Box auf – Karte raus

Die Gartenbox „Bestäubend schön Berlin“ ist ein mobiles Karteikartensystem, das einen schnellen und einfachen Zugriff auf die gesuchten Antworten ermöglicht. In sieben Themenrubriken halten die 135 Karten allerlei Tipps und Tricks bereit, um städtischen Lebensraum für Wildbienen, Wespen, Fliegen, Käfer und Falter zu schaffen und um naturverträglich zu gärtnern.

Ausgewählte Wildbienenarten und Insektengruppen werden vorgestellt und nützliche Hinweise zu Lebensraum und Nahrungspflanzen gegeben. Geeignete Pflanzpläne und konkrete Vorschläge zur Bepflanzung verschiedener Standorte geben interessante und vor allem praktische Hinweise zum Nachmachen. Informationen zu Nützlingen, Schädlingen und Strukturelementen wie Totholz oder Blumenwiese runden die Gartenbox ab.

Beratung und Workshops

Die Gartenbox ist ein Baustein des seit dem vergangenen September laufenden Grüne-Liga-Projekts „Bestäubend schön Berlin“. Mit individuellen Beratungen und praktischen Workshops vor Ort hält das Projektteam weitere Angebote bereit, um die Stadtbevölkerung beim bestäuberfreundlichen Gärtnern zu unterstützen. Ziel ist es dabei, städtischen Lebensraum für bestäubende Insekten zu schaffen und zu verbessern.

Die Karteikartenbox baut auf der Vorgängerversion auf. „Gewusst wie: Das Who's Who im quietschfidelen

Garten“ hieß die Box, die vor zwei Jahren im Rahmen des Projekts „Giftfreies Gärtnern“ entstand. Entwickelt wurde die neue Gartenbox mit der finanziellen und inhaltlichen Unterstützung der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz sowie der Deutschen Wildtier-Stiftung.

Jetzt für eine Gartenbox bewerben

Die neue Gartenbox ist ab sofort erhältlich. In einer Auflage von 500 Stück ist sie ein gefragter Wissensspeicher. Jede und jeder kann sich für den Bezug einer Gartenbox bewerben: Stadtbürgerinnen, Gemeinschaftsgärten, Kleingartenvereine, Schulen, Kitas, Gartenarbeitsschulen, Grünflächenämter, Wohnungsgesellschaften oder andere aktive Gruppen. Kurz: Alle, die Lust und Motivation zum bestäuberfreundlichen Gärtnern in Berlin haben! Bei hohen Bewerberzahlen entscheidet das Los für eine gerechte Verteilung. Die Gartenbox kann dann bei der Grünen Liga Berlin abgeholt werden. Sollte das nicht möglich sein,



Foto: GRÜNE LIGA Berlin e.V.

müssen die Porto- und Versandkosten getragen werden.

Und dann heißt es: Loslegen, Stadt begrünen und mitmachen beim Gartenwettbewerb „Bestäubend schön Berlin“ ab 20. März!

Rosa Wallow

Bewerbungen und weitere Informationen: Tel. (030) 4433910, E-Mail: bestauebendschoen@grueneliga-berlin.de, www.grueneliga-berlin.de

Giftfrei ins Gartenjahr starten

Die Grüne Liga informiert – nicht nur im Internet

Die Vorfreude auf das neue Gartenjahr wächst gemeinsam mit den ersten Tomaten- und Paprika-Pflänzchen, die man ab März vorziehen kann. Jetzt werden die Grundlagen dafür gelegt, dass Garten oder Balkonkasten giftfrei gesund bleiben. Einige Tomatensorten sind beispielsweise gut für den Freilandanbau geeignet, während andere ein Dach brauchen. Frühe, kleinfruchtige Tomaten sind weniger anfällig für die gefürchtete Braunfäule.

Anzeige

Tomaten- und Paprika-Samen keimen übrigens nur, wenn es richtig schön warm ist, mindestens 25 Grad sind optimal. Die Erde zur Anzucht sollte locker und nährstoffarm sein. Schützen Sie die Natur, indem Sie Torf vermeiden! Stattdessen können Sie Gartenerde mit reifem Kompost und Sand mischen und so Ihre eigene Anzuchterde herstellen. Wenn die kleinen Pflänzchen drei Blätter haben, wollen sie in einen größeren Topf umgesetzt werden. An einem sonnigen Platz wachsen sie dann heran, bis sie ab Mitte Mai nach draußen umziehen.

Bei frostfreiem Wetter kann man jetzt auch die ersten Samen in die Beete aussäen. Dicke Bohnen kommen ab Februar in den Boden, Erbsen ab März. Will man fortlaufend Erbsen ernten, sollte man alle zwei Wochen eine weitere Reihe nachsäen. Dann kann man das ganze Frühjahr knackige, junge Schoten ernten. Als Mischkultur-Partner kann man bereits Kapuzinerkresse vorziehen. Sie wird neben Bohnen, Obstbäumen und -sträuchern gepflanzt und schützt diese vor



Der Kirschwidderbock frisst nur abgestorbenes Holz.

Foto: Marek R. Swadzba, stock.adobe.com (C)

Läusen. Außerdem sieht sie schön aus und schmeckt im Salat.

Ein giftfreier Garten braucht natürlich auch die Hilfe von Nützlingen und Bestäubern. Deshalb bringt die Grüne Liga Berlin pünktlich zum Beginn der Gartensaison zwei neue Themenblätter heraus, die Insekten und Wildpflanzen ins Rampenlicht rücken (siehe Kasten). Auf der Online-Wissensplattform gibt es außerdem regelmäßig aktuelle Gartentipps und viele Informationen zur Vorbeugung von Schädlingsbefall und Pflanzenkrankheiten. Sarah Buron

Weitere Informationen: Tel. (030) 4433910, www.giftfreiesgaertnern.de

Neue Themenblätter

Insektenfreundlich Gärtnern: Wie können wir in Klein- und Hausgärten, auf Schulhöfen und Grünflächen dazu beitragen, Insekten zu schützen? Erfahren Sie, warum Unordnung das halbe Leben ist und was der Nashornkäfer im Kompost treibt. In einer Schritt-für-Schritt-Bauanleitung sehen Sie, wie Sie einen „Käferkeller“ aus Totholz einfach selber bauen können.

Gärtnern mit Wildpflanzen: Mit Wildwuchs die biologische Vielfalt erhalten? Ob im Blumenkübel oder im Naturgarten, praktisch überall kann man mit heimischen Blütenpflanzen bunte Akzente setzen. Lernen Sie einjährige Ackerwildkräuter, Ruderalpflanzen und Stauden kennen, die in der Kulturlandschaft immer seltener werden.

Abholen:
GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Mo-Do 9-17.30, Fr 9-15 Uhr)

Herunterladen:
www.giftfreiesgaertnern.de

Fair und familiär

So schön war der Advents-Ökomarkt der GRÜNEN LIGA

Auch in diesem Winter lud der Adventsökmarkt der Grünen Liga wieder zum Schlendern und Staunen ein. Wir schwelgen immer noch in Erinnerungen an die schönen Adventssonntage am Kollwitzplatz. Die Wörther Straße war ein kleines Ökoparadies, in dem man leckeres Essen, heiße Getränke und faire Geschenke finden konnte. Ob Puppenspiel, Baumstammsägen oder Ponyreiten, die Aktionen für die Jüngeren kamen super an und hielten auch die Kleinsten bei

der großen Kälte warm. Auch diesmal kürten die Marktbesucher*innen an den Advents-Sonntagen den schönsten Stand.

Einige der besten Momente haben wir mit unserer Kamera eingefangen. Es war wieder wunderschön und wir freuen uns jetzt schon aufs nächste Jahr!
Emilie Hilger, FÖJ

Weitere Informationen:
Tel. 4433910

www.grueneliga-berlin.de



Weihnachtliches Singen auf der Wörther Straße



Adventsbasteln auf dem Ökomarkt



Doris' winterliche Blumengestecke

Fotos: GRÜNE LIGA Berlin

Umweltbildung für alle

Ernährung: Mitmachen, austauschen, vernetzen



Grafik: Anke Küttner

Das aktuelle Umweltbildungsprojekt „Food Diaries“ der Grünen Liga bietet für alle etwas. Mit Lebensmitteltagebüchern, einer Bildungsreihe und Projektunterricht rund um das Thema Ernährung und ökologischer Fußabdruck ist für jeden was Passendes dabei.

Wir suchen Lebensmitteltagebücher

Schreibt auf, was ihr einkauft, aufesst und wegwerft. Alles zählt, um ökologischen Fußabdruck der eigenen Ernährung auf die Spur zu kommen.

So manch einer braucht mehr als eine Welt für seinen Speiseplan. Und das hat wiederum einen Einfluss auf die Ressourcen unseres Planeten. Mit euren Beiträgen unterstützt ihr das Projekt und macht darauf aufmerksam, wodurch die Art und Weise unserer Ernährung beeinflusst wird und was wir voneinander lernen können. Also macht mit und findet heraus, was eine Welt alles satt macht.

Die spannendsten Tagebücher werden auf unserer Webseite und in einer Handreichung zusammen mit Tagebüchern aus aller Welt veröffentlicht. Teilt mit anderen auf der Welt, wie ihr lebt.

Wir bieten Bildungsveranstaltungen

Mit Wissen gefüttert, kann jeder von uns etwas ändern. Wir kommen dazu mit unserem Projekt in Schulen. Der Projektunterricht ist geeignet für Schüler*innen ab der 4. Klasse.

Für alle anderen gibt es die Bildungsreihe „So isst die Welt!“. In fünf Veranstaltungen nehmen wir mit Fachleuten und Mitessenden aus aller Welt die wichtigsten Aspekte der Ernährung unter die Lupe.

Schaut mit uns gemeinsam in verschiedene Länder und seid bereit

für einen spannenden Austausch über das vielfältige Themengebiet „Nahrungsmittel“. Mit dem Finger auf der Landkarte reisen wir um die Welt und sprechen gemeinsam über Probleme bei uns und in der Welt. Wie lassen sich in Zukunft zehn Milliarden Menschen ernähren? Welchen Einfluss haben der Klimawandel und die schwindenden Ressourcen auf unsere Ernährungsweise? Fleisch, Gemüse und Früchte stehen auf dem „Reiseplan“ der Bildungsreihe.

Anke Küttner, Grüne Liga Berlin

Weitere Informationen: E-Mail: anke.kuettner@grueneliga-berlin.de
www.grueneliga-berlin.de

Das Projekt „Food Diaries“ wird von Engagement Global im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.



Anzeige

**Baumpate werden.
Natur schützen.
Nüsse bekommen.**



hof-windkind.com

Hauptsache Mehrweg!

Auf der Suche nach der besseren Plastik-Alternative in Tütenform

Entscheidungen im Supermarkt sind nie leicht. Grüne oder rote Paprika? Magerer oder normaler Quark?

Und dann: Für welche Alternative entscheide ich mich an der Kasse, wenn die eigene Tragetasche doch irgendwie wieder zu Hause geblieben ist? In den meisten Supermärkten gibt es die Auswahl zwischen Papiertüte, Baumwollbeutel und faltbarer Tragetasche aus Polyester. Alle diese Produkte werden als die bessere Alternative zur Plastiktüte vermarktet – sei es durch besonders grünes Aussehen oder durch schöne Sprüche. Doch welche Tüte ist wirklich die beste Wahl?

Papier, Plastik, Baumwolle

Viele entscheiden sich für die Papiertüte, weil Papier aus Holz hergestellt wird. Weil das ein nachwachsender und natürlicher Rohstoff ist, muss Papier auch besser für die Umwelt sein. Doch dem ist nicht so. Die Produktion von Einwegpapiertüten ist sehr ressourcen- und energieaufwändig. Die Herstellung einer einzigen Tüte, die 50 bis 60 Gramm wiegt, verbraucht an die drei Liter Wasser und 130 Gramm Holz, und 30 bis 90 Gramm CO₂ werden dabei frei.



Mehrweg ist wichtig, nicht so sehr das Material.

Foto: Elena Markert

Seit klar ist, wie viele negative Effekte Plastik hat, ist es in den Köpfen vieler Konsumenten als böse abgestempelt. In vielen Bereichen sollte tatsächlich auf Plastik verzichtet werden, doch gerade bei der Wahl der Tragetasche

sollte man die Kunststoffvarianten nicht ausschließen. Im Supermarkt gibt es häufig zwei Varianten: den Kunststoffbeutel zum Auseinanderfalten und die dickwandige Tragetasche ebenfalls aus Kunststoff. Bei beiden handelt es sich um Mehrwegtaschen.

Durch den Gebrauch des fossilen Rohstoffs Rohöl erhöht sich die Umweltbelastung zwar enorm, doch weil das hergestellte Material sehr reißfest ist, ist Umweltentlastung durch Wiederverwendung möglich. Der „ökologische Rucksack“ (die Summe aus Klimabelastung, Wasserverbrauch und Rohstoffbedarf eines Produkts) kann damit stark verkleinert werden. Bei der Papiertüte ist eine mehrfache Verwendung oft gar nicht möglich, wäre bei einer so schlechten Ökobilanz aber auf jeden Fall notwendig.

Ebenfalls eine beliebte Alternative zur Plastiktüte ist der Baumwollbeutel. Aber auch der Anbau von Baumwolle benötigt eine Menge Wasser, verbraucht viel Fläche und erfolgt hauptsächlich in Monokulturen. Weniger als ein Prozent der weltweit produzierten Baumwolle stammt aus ökologischem Anbau. Die Ökobilanz fällt also schlecht aus. Auch hier ist eine Verkleinerung des

ökologischen Rucksacks durch Wiederverwendung nötig. Die hohe Stabilität und Reißfestigkeit des Stoffs garantiert aber eine lange Nutzungsdauer und macht dies möglich.

Möglichst oft wiederverwenden

Schlussendlich lässt sich sagen, dass es am ökologischsten ist, von Einweg zu Mehrweg zu wechseln. Durch die durchgehende Nutzung einer Mehrwegtragetasche lassen sich im Durchschnitt 29 Plastiktüten und somit ein halbes Kilo Plastik einsparen! Je öfter man seinen Baumwoll- oder Kunststoffbeutel wiederverwendet, desto besser.

Wenn es dann aber doch mal sein muss, sollte man trotzdem wieder zu den Mehrwegvarianten greifen, weil da die Chance höher ist, den ökologischen Rucksack wieder kleiner machen zu können. Dass es die eigene Tragetasche immer mit in den Supermarkt schafft, verlangt Selbstdisziplin und ein gutes Gedächtnis. Also Knoten ins Taschentuch – und am besten immer noch einen Ersatzbeutel in der Tasche haben!

Übrigens: Auf dem Ökomarkt der Grünen Liga jeden Donnerstag am Kollwitzplatz gibt es am Haupteingang immer einen Eimer gefüllt mit Baumwollbeuteln. Als Notfallreserve, falls der eigene doch zu Hause geblieben ist.

Elena Markert

Müllvermeidung statt Recycling-Lüge

Das neue Verpackungsgesetz wird wenig bringen, nötig sind ganz andere Maßnahmen

Am 1. Januar ist das neue Verpackungsgesetz in Kraft getreten und hat die Verpackungsverordnung abgelöst. Das neue Gesetz ist im Wesentlichen die Fortschreibung der bisherigen Recyclinglüge: Die angegebenen Recyclingquoten messen lediglich, was bei den Anlagen angeliefert wird, nicht die Menge der Verpackungen, die tatsächlich stofflich wiederverwertet werden. Etliche Verpackungsmaterialien, die hier mitgezählt werden, lassen sich höchstens sehr unvollständig recyceln. Ein großer Teil der in der Quote enthaltenen Abfallmenge wird einfach verbrannt.

Nicht erst das Recycling, sondern bereits die Herstellung von Verpackungen – vor allem aus Kunststoff – ist mit einem erheblichen Energieaufwand verbunden. Das bundesweite „Netzwerk Ökosozialismus“ fordert deshalb eine konsequente Strategie der Müllvermeidung, die bei entsprechendem politischem Willen ohne Weiteres durchsetzbar wäre. Eine Reihe

von Sofortmaßnahmen ist demnach dringend geboten:

Einweg verbieten

Alle Getränkeverpackungen sind ausnahmslos auf genormte Mehrweg-Pfandflaschen umzustellen (siehe Seite 22). Dabei sind Glasflaschen zu bevorzugen, die etwa 50-mal wiederverwendet werden können, doppelt so oft wie PET-Flaschen. Getränkekartons sowie die in der Herstellung sehr energieintensiven Weißblechdosen und Einwegflaschen sind zu verbieten.

Daneben gibt es zahlreiche Konsumgüter in Wegwerfbehältern, die problemlos in genormte Pfand-Mehrwegsysteme integriert werden können: Milchprodukte, konservierte Lebensmittel wie Marmelade oder Dosenkonserven, aber auch zahlreiche Produkte aus dem Drogeriesortiment wie Wasch- und Reinigungsmittel, Shampoo und vieles mehr. Für Drogerieerzeugnisse sind genormte wiederverwendbare

Kunststoffbehälter einzuführen. Eine weitere Alternative sind die in den sogenannten Unverpackt-Läden bereits eingesetzten Tanks, aus denen die Kunden Flüssigkeiten in mitgebrachte Behälter abfüllen können.

Umverpackungen aus Kunststoff sind generell zu verbieten. Sie sind überflüssig oder leicht durch Papier zu ersetzen.

Um das dann immer noch notwendige Endrecycling zu ermöglichen, ist die Vielfalt der eingesetzten Kunststoffe und Materialverbindungen deutlich einzuschränken.

Transporte verteuern

Dabei ist klar, dass bei Verwendung von Glasbehältern der Umweltvorteil mit der Länge der Transportwege abnimmt. Nötig sind deshalb Maßnahmen zur Regionalisierung der Lebensmittelherstellung, zum Beispiel durch Vertueuerung des überregionalen Transports von Lebensmitteln mithilfe von

fiskalischen und ordnungspolitischen Maßnahmen, etwa Nachfahrverbote oder ein Verbot von schweren Lkws. Die Absurdität, dass regional herstellbare Waren und Zwischenprodukte über hunderte und tausende Kilometer hin- und hergefahren werden, lässt sich allerdings nur mit einer grundlegenden Abkehr von der Ideologie des freien Warenverkehrs und großer Binnenmärkte beenden.

Die genannten Maßnahmen könnten die Müllflut effektiv eindämmen und in erheblichem Maß Energie einsparen. Sie sind Prüfsteine dafür, ob die Politik willens ist, die Konfrontation mit Kapitalinteressen zu wagen – denn anders sind unsere natürlichen Lebensgrundlagen nicht zu sichern.

Bruno Kern

Weitere Informationen:
www.oekosozialismus.net
(Publikationen)

www.verpackungsregister.org
(Information – Verpackungsgesetz)

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

EU erlaubt Import von neuem Genmais

Die Europäische Kommission hat die Einfuhr der Gentech-Maissorte MON 87427 x MON 89034 x 1507 x MON 88017 x 59122 als Futter- und Lebensmittel erlaubt. Diese Maissorte vereint in sich das Erbgut mehrerer gentechnisch veränderter Linien. Sie produziert sechs verschiedene Bt-Insektengifte und ist gegen die Herbizide Glyphosat und Glufosinat resistent. Die Kommission begründete die Zulassung damit, dass die Maissorte ein umfassendes Zulassungsverfahren durchlaufen und die EU-Lebensmittelbehörde EFSA eine positive Stellungnahme abgegeben habe.

Die Organisation Testbiotech dagegen hält die EFSA-Bewertung für unzureichend. Sie kritisiert, dass die EFSA mögliche Kombinationswirkungen zwischen den verschiedenen Bt-Giften und den Rückständen der Spritzmittel nicht überprüft habe. Diese könnten in ihrer



Gesamtheit wesentlich giftiger sein als die einzelnen Bestandteile. Zudem hätten aktuelle Forschungen gezeigt, dass der Verzehr der Bt-Toxine Immunreaktionen wie Allergien auslösen könne.

Die Diskussion über die Bewertung von Gentech-Pflanzen, in denen mehrere Gen-Konstrukte kombiniert wurden, währt bereits einige Jahre. Diese sogenannten „Stacked Events“ sind die Antwort der Gentechnik-Konzerne darauf, dass Unkräuter und Schädlinge zunehmend resistent gegen ihre Spritzmittel werden.

Glyphosat-Ausstieg: Frankreich geht voran

In Frankreich ist eine bereits 2015 angekündigte Verordnung in Kraft getreten, die den Verkauf von Glyphosat und einigen anderen synthetischen Pestiziden an Nicht-Landwirte verbietet. Die Regierung in Paris will Glyphosat bis 2020 auch aus der Landwirtschaft verbannen, zumindest für die 80 bis 90 Prozent der Anwendungen, in denen es verzichtbar sei. Der Versuch, ein Glyphosat-Verbot in der Neufassung des Landwirtschafts- und Lebensmittelgesetzes zu verankern, war allerdings im Mai 2018 gescheitert. Nun soll der Wirkstoff erst einmal mit einer Abgabe belegt werden. Mit dem eingenommenen Geld will die Regierung den Ökolandbau fördern und nach Alternativen zu Glyphosat forschen lassen. Diese und weitere Schritte für den

Glyphosat-Ausstieg haben Umwelt- und Landwirtschaftsministerium bereits im vergangenen November vereinbart. Sie sind sich darin – anders als in Deutschland – einig, obwohl auch in Frankreich die Bauernverbände Sturm gegen einen Glyphosat-Ausstieg laufen.

Antibiotikaresistente Gen-Bakterien im Tierfutter

Hunderttausende Tonnen Viehfuttermittel wurden nach Hochrechnungen der Verbraucherorganisation Foodwatch in der Europäischen Union unerlaubt mit gentechnisch veränderten Bakterien kontaminiert, die gegen Antibiotika resistent sind. Der Bacillus subtilis stammt aus einem in China hergestellten und inzwischen verbotenen Vitamin-B2-Zusatz für Futtermittel. Umwelt- und Verbraucherschützer kritisieren, dass Behörden und EU-Kommission schon seit Jahren Bescheid wussten und erst jetzt die Reißleine zogen.

Futtermischungen für Schweine, Hühner und Rinder enthalten auch Mineralstoffe und Vitamine, darunter Vitamin B2. Dieses Vitamin wird meist mit Hilfe gentechnisch veränderter Mikroorganismen hergestellt, etwa dem Bacillus subtilis. Das Verfahren ist legal, solange die gereinigten Vitamine frei von Rückständen des Gentech-Bakteriums sind. Doch im Oktober 2018 meldeten die belgischen Behörden, dass sie den Bacillus subtilis in Vitamin-B2-Futtermittel aus den Niederlanden gefunden hätten.

Wie das Bundesinstitut für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) auf Anfrage bestätigte, darf der Vitaminzusatz damit „nicht in den Verkehr gebracht werden“. Trotzdem sei er von China über die Niederlande auch nach Deutschland geliefert worden. Von Bayern aus sei das Produkt an Abnehmer im Bundesgebiet und in Europa verkauft worden. Trotzdem sieht die Behörde „nach gegenwärtigem Informationsstand“ kein Risiko für die Verbraucher.

Kaum Gentechnik-Spuren im Saatgut

Von Oktober 2017 bis September 2018 haben die amtlichen Untersuchungsstellen der Bundesländer insgesamt 839 Saatgutproben von zehn verschiedenen Kulturpflanzenarten analysiert. Lediglich in einer Probe Sojasaatgut und in einer Probe Maissaatgut fanden sich Spuren gentechnischer Verunreinigung. Das teilte das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) mit.

Vera Fischer, Leo Frühschutz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF



Ich bestelle den RABEN RALF

- ab der nächsten Ausgabe
- ab Monat / 2 0
- Abonnement 25,- €
- Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

- per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto
- per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: Abo 25,- Euro Förderabo 40,- Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

VERSCHENKEN!



Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk
Ökologischer
Bewegungen

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Kulturvogel in Gefahr

Die Feldlerche ist erneut Vogel des Jahres

Normalerweise wird ein Lebewesen nur einmal als „Natur des Jahres“ ausgewählt. Die Feldlerche ist nun aber nach 1998 schon zum zweiten Mal zum Vogel des Jahres ernannt worden. Obwohl sie mit 150 bis 260 Millionen Brutpaaren weltweit ein häufiger Vogel ist, nehmen ihre Bestände rapide ab.

Ihr einmaliger Gesang inspirierte zahlreiche Dichter, diente Bauern als Wecker und Wettervorhersage. Nun verschwindet die Feldlerche langsam – genau wie die meisten anderen Feldvogelarten – von unseren Äckern. „Die Intensivierung der Landwirtschaft nimmt Feldvögeln den Lebensraum“, begründet der Naturschutzbund, der seit 1971 den Vogel des Jahres kürt, seine Wahl. „Die Feldlerche soll als Jahresvogel stellvertretend für sie und anklagend für die katastrophale Landwirtschaftspolitik in Berlin und Brüssel stehen.“

Unauffällig, aber mit Gesangstalent

Mit ihrem braunen Federkleid ist die Feldlerche perfekt vor dem Hintergrund des Ackerbodens, ihrem üblichen Lebensraum, getarnt. Während ihre Federn an der Brust hellbraun bis weiß sind, ist ihre Oberseite in einem rötlichen Branton gehalten und wird von schwarzbraunen Längsstreifen geschmückt. Die Körperlänge beträgt durchschnittlich etwa siebzehn Zentimeter, wobei die Männchen oft etwas größer und schwerer als die Weibchen werden.

Wer die Feldlerche in der Natur finden möchte, kann nach der Federhaube auf ihrem Kopf Ausschau halten. Einfacher wird man sie aber an ihrem Gesang erkennen, der im Gegensatz zu ihrem Aussehen ganz und gar nicht unauffällig ist. Vor allem der rollende Balzgesang der Männchen zum Frühlingsbeginn ist besonders ausgiebig, schließlich müssen sie ein Weibchen beeindrucken. Nachdem sich das Paar gefunden hat, zieht es sich bis zum Ende der Brutzeit in ein Revier von zwanzig bis 200 Metern Durchmesser zurück. Andere Artgenossen sind unerwünscht und werden vom Männchen mit seinem Gesang abgewehrt.

Wie der Name vermuten lässt, bevorzugt die Feldlerche flache,



Zeichnung: Alena Schmidbauer

vegetationsarme Lebensräume, wie Ackerfelder, Brachflächen, Dünen oder Salzwiesen. Dort baut das Weibchen unter den Augen ihres Partners, aber ohne seine Hilfe, das Bodennest für den Nachwuchs.

Wälder meidet die Feldlerche grundsätzlich, denn dort kann sie ihre Nahrung schlecht erspähen. Auf dem Speiseplan stehen Insekten, Spinnen, Würmer und Larven, aber auch Samen und Pflanzen zur kalten Jahreszeit. Während der Brutsaison ernähren sich die Vögel allerdings rein tierisch. Für die Nahrungsbeschaffung ist dann der Vater zuständig, während die Mutter die Küken behütet. Nach dem Schlüpfen brauchen die Jungen ungefähr einen Monat, um selbstständig zu werden. Danach bereiten sich die Eltern auf eine neue Brut vor. Bestenfalls brütet die Feldlerche drei Mal pro Saison. Das ist nötig, denn Nesträuber lassen häufig nur eines der bis zu sieben Jungen überleben.

Wie Feldlerchen den Winter verbringen, hängt vom Klima ihrer Heimat ab. Hierzulande wird es ihnen irgendwann zu kalt, weshalb sie ihr Revier aufgeben, sich in Gruppen zusammenschließen und gemeinsam in wärmere Regionen wie Südfrankreich oder Spanien fliegen. Zum Frühlingsanbruch kehren sie zurück nach Deutschland.

Bestände im Sinkflug

Die Feldlerche ist räumlich über den ganzen Globus verteilt. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts schwinden ihre Bestände allerdings zunehmend. In Europa hat sich ihr Vorkommen seit 1980 mehr als halbiert, in Deutschland brachen die Bestände in den letzten dreißig Jahren um ein Drittel ein. Es scheint zwar suspekt, dass die Jagd auf Feldlerchen unter diesen Umständen immer noch legal ist, trotzdem ist die Ursache für den Rückgang eine andere.

Das Problem sind die mangelnden Brutflächen, die Gründe dafür sind vielfältig. Unbewirtschaftete Felder sind der perfekte Ort für das Aufziehen der Jungtiere, doch während vor dreißig Jahren ungefähr jedes zehnte Feld brach lag, sind es heute nicht einmal zwei Prozent. Gleichzeitig nimmt der Anbau von Wintergetreide wie Mais zu, was problematisch für die Feldlerche ist, da diese Sorten zu hoch und dicht wachsen, um Landemöglichkeiten zu bieten. Grünland wird so oft gemäht oder beweidet, dass die Nester immer wieder zerstört werden. Das Resultat: Statt dreier Bruten kann meist nur noch eine aufgezogen werden – wenn überhaupt. Hinzu kommt Nahrungsmangel durch die großflächige Verwendung

von Pestiziden. Helfen kann nur eine Feldbestellung, die auf die Brutzeit der Feldlerchen abgestimmt ist, allerdings würde das mit Ertragseinbußen einhergehen. Nur wenige Landwirte sind bereit, diesen Preis zu zahlen.

Schutz auf dem Tempelhofer Feld

Aber es gibt auch positive Beispiele: Auf dem Tempelhofer Feld wurde die Feldlerche zur Leitart ernannt. Das bedeutet, dass das gesamte Management des Biotops auf die Bedürfnisse des Vogels angepasst ist. Dementsprechend ist die Feldlerche der Hauptgrund, warum das Feld nicht bepflanzt wird und die Grünflächen während ihrer Brutsaison abgesperrt sind. Einmal im Jahr wird danach die gesamte Fläche gemäht, um einer Waldbildung entgegenzuwirken. Dank dieser Schutzmaßnahmen lebt ein Viertel aller Berliner Feldlerchen auf dem Flughafengelände.

Alena Schmidbauer

Weitere Informationen:
www.vogel-des-jahres.de
Tel. (030) 2849840

Die tote Lerche

Ich stand an deines Landes Grenzen,
an deinem grünen Saatenwald,
und auf des ersten Strahles Glänzen
ist dein Gesang herabgewallt.
Der Sonne schwirrst du entgegen,
wie eine Mücke nach dem Licht,
dein Lied war wie ein Blütenregen,
dein Flügelschlag wie ein Gedicht.

Da war es mir, als müsse ringen
ich selber nach dem jungen Tag,
als horch ich meinem eignen Singen
und meinem eignen Flügelschlag;
die Sonne sprühte glühe Funken,
in Flammen brannte mein Gesicht,
ich selber taumelte wie trunken,
wie eine Mücke nach dem Licht.

Da plötzlich sank und sank es nieder,
gleich toter Kohle in die Saat,
noch zucken sah ich kleine Glieder
und bin erschrocken dann genaht;
dein letztes Lied, es war verklungen,
du lagst, ein armer kalter Rest,
am Strahl verflattert und versungen
bei deinem halbgebauten Nest.

Ich möchte Tränen um dich weinen,
wie sie das Weh vom Herzen drängt,
denn auch mein Leben wird erscheinen,
ich fühl's, versungen und versengt;
dann du, mein Leib, ihr armen Reste!
dann nur ein Grab auf grüner Flur,
und nah nur, nah bei meinem Neste,
in meiner stillen Heimat nur!

Annette von Droste-Hülshoff

Anzeige

**KÖPENICKER
WEINLADEN**

Faßverleih und mehr

Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00

Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

Schachbrett en miniature

Der Schachbrettfalter ist Schmetterling des Jahres 2019

Ende November letzten Jahres wurde der Schachbrettfalter zum Schmetterling des Jahres 2019 gekürt. Zuständig für die Wahl sind seit 2003 die Arbeitsgemeinschaft Rheinisch-Westfälischer Lepidopterologen und die BUND NRW Naturschutzstiftung. Die Naturschützer möchten mit der Auszeichnung auf die Bedrohung der Schmetterlingsart durch die intensive Landwirtschaft aufmerksam machen. Denn entscheidend für das Vorkommen dieses Falters sind nährstoffarme, blütenreiche Wiesenbereiche, die bis Ende Juli ungemäht bleiben. Nur hier lassen die Weibchen ihre Eier einzeln zu Boden fallen, teilweise während des Fluges. Durch Düngung und frühe Mahd sind solche Wiesen in vielen Teilen Deutschlands selten geworden.

Von Nordspanien bis zum Bosphorus

Melanargia galathea, so der wissenschaftliche Name des Tieres, kommt in weiten Teilen Europas und im nördlichen Afrika vor. Im Norden reicht das Verbreitungsgebiet bis in den Süden Englands. In Südosteuropa scheint die Meerenge des Bosphorus ein Verbreitungshemmnis zu sein. In

Deutschland ist die Art derzeit noch nicht gefährdet, aber rückläufig.

Die Art lebt in grasbewachsenen Gegenden, beispielsweise auf Wiesen und Lichtungen, sowie an Straßenrändern und Böschungen. Bevorzugt werden Standorte mit kalkigem Boden, auch Kalkmagerrasen an sonnigen Hängen sind gefragt.

Dank seines einzigartigen Flügelmusters ist der Schachbrettfalter auch für Laien recht gut von anderen Arten zu unterscheiden. Die Flügel sind auf der Oberseite intensiv schwarzbraun und weiß gefärbt und wirken daher wie ein Schachbrett. Die schwarze „Aderung“ der Flügel unterstreicht diesen Eindruck noch. Die Flügelunterseite ist zwar ebenso gefleckt, aber weniger kontrastreich. Sie wird von runden „Augenflecken“ gesäumt. Die Art bildet regionale Eigenformen aus. Mit einer Spannweite von 40 bis 50 Millimetern gehört das Schachbrett zu den mittelgroßen Tagfaltern.

Vorliebe für Violette

Schachbrettfalter bekommt man hierzulande von Ende Juni bis August

zu Gesicht, die Raupen krabbeln in der neuen Generation ab September und nach der Überwinterung bis in den Juni.

Die anfangs rosa gefärbten Raupen verbringen die kalte Jahreszeit in der



Männliches Schachbrett

Foto: Charles J. Sharp, commons.wikimedia.org/?oldid=323810135 (CC BY-SA 4.0)

lockeren Wiesenstreu am Erdboden, ohne vorher Nahrung aufzunehmen. Erst im März des neuen Jahres beginnen sie an verschiedenen Gräsern zu fressen. Ältere Raupen sind dicht behaart und entweder graubraun oder grün gefärbt. Zunächst sind die bis zu 30 Millimeter langen Raupen tagaktiv, später fressen sie nur noch nachts.

Ab Mai verpuppen sich die Tiere in einem unscheinbaren Gespinnst aufrecht an einem Grashalm. Die Puppe des Schachbrettfalters ist weißlich bis ockerbraun gefärbt und besitzt zwei charakteristische, fast schwarze Augenpunkte. Nach wenigen Wochen schlüpfen ab Mitte Juni die voll entwickelten Schmetterlinge und ernähren sich dann hauptsächlich vom Nektar violetter Blüten wie Flockenblume, Kratzdistel oder Skabiose.

Zum Schutz des auch Damenbrett genannten Falters ruft die BUND NRW Naturschutzstiftung dazu auf, Wiesen mosaikartig zu mähen und Randstreifen von Bahndämmen, Feldwegen oder Gräben stehen zu lassen. Im Siedlungsbereich können Gartenbesitzer nährstoffarme und trockenwarme Wiesen für den Falter anlegen. Da Schachbrettfalter schon auf kleinen Flächen in größerer Anzahl leben können, helfen bereits solche kleinen Inseln, die Art zu erhalten.

Jörg Parsiegla

Weitere Informationen:
bund-nrw-naturschutzstiftung.de

Dritter Online-Bio-Balkon-Kongress

Leidenschaftliche Balkongartenexpertin teilt eigene und andere Praxistipps

Dass sich nun Eichhörnchen auf meinem Balkon im sechsten Stock mitten in Berlin einen Kobel gebaut haben und hier schlafen, empfinde ich neben der Aufzucht von Wildbienen und Blaumeisen als Krönung. Im letzten Winter sprangen sie auf Futtersuche von der vorm Balkon stehenden Kastanie herüber, im Sommer hielt eins hier Mittagsschlaf. Nun schlafen sie hier tagelang, kommen nur zur Futteraufnahme heraus.

Auf dem Balkon kann jede und jeder Einzelne sofort etwas für Artenvielfalt und Klimaschutz im urbanen Raum tun. Im dritten Jahr des Projekts Bio-Balkon bin ich mehr und mehr davon überzeugt, dass die Balkone ein Bindeglied zur Annäherung an die Natur sind. Sie führen uns zur Natur zurück, die wir dort erleben und fühlen können.

Naschbalkon für Groß und Klein

Mein Söhnchen lernt, wie unsere Nutzpflanzen wachsen, nämlich nicht

in Plastikfolie. Er sieht, wie lange es dauert, bis sie erntereif sind. Der Junggärtner konnte in diesem Jahr auf dem Naschbalkon Erbsen, Tomaten, Inka-

in unserer gemütlichen Sitzecke, lachen uns die Äpfel vom Säulenobstbaum an. Obendrüber hüpfen und zwitschern die Vögel. Die Bienen summen.



Eichhörnchen auf dem Balkon.

Foto: Birgit Schattling

Gurken, Speise- und Süßkartoffeln, Topinambur, Salat und Grünkohl ernten. Dazu Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren und Taybeeren, eine Brombeer-Himbeer-Kreuzung. Regional, saisonal, erntefrisch, energieeffizient, ohne Verpackung, dazu viel Spaß. Sitzen wir

zwölf-tägigen Kongresszeit für jeweils 24 Stunden online gestellt.

Die Interviews spannen einen Bogen von den Grundlagen des biologischen Gärtnerns über den Anbau von Tomaten, Kräutern und Salat auf einem Naschbalkon bis zu gesunder, grüner

Ernährung. Andere Schwerpunkte sind ein insektenfreundlicher Balkon, die Ganzjahresvogelfütterung und prägende Naturerfahrungen für Kinder.

Braucht man zum Gärtnern einen grünen Daumen? Nein, wichtig ist das Tun und Interesse, man sollte einfach anfangen. Darüber sind sich die Experten einig. Tipps dazu gibt es auf dem Bio-Balkon-Kongress. Jeder Balkonmeter zählt!

Birgit Schattling

3. Bio-Balkon-Kongress,
20.-31. März 2019 im Internet.

Kostenlose Anmeldung:
www.bio-balkon.de

Die Autorin und Kongressorganisatorin Birgit Schattling ist Medienpreisträgerin 2018 der Deutschen Gartenbaugesellschaft. Die leidenschaftliche Berliner Balkongärtnerin bloggt auf www.bio-balkon.de. 2017 war sie für den European Award for Ecological Gardening nominiert und gewann einen Preis beim Swarovski-Beobachterwettbewerb von naturgucker.de. Im gleichen Jahr erhielt sie beim Grüne-Liga-Wettbewerb „Giftfreies Gärtnern“ einen Sonderpreis für Gärtnern auf kleinstem Raum (www.giftfreiesgaertnern.de).

Schöne neue Mobilfunk-Welt

Ärzte und Wissenschaftler warnen vor Gesundheitsrisiken durch die neue 5G-Technologie

Seit es Mobilfunkgeräte für jedermann gibt, fragen sich besorgte Verbraucher, wie gefährlich Mobilfunkstrahlung für die menschliche Gesundheit ist. Immerhin umgibt uns diese Strahlung tagtäglich an nahezu jedem Ort. Spätestens mit der Einführung des neuen Mobilfunkstandards 5G ab 2020 wird der Streit zwischen Kritikern und Beschwichtigern erneut entbrennen. Dabei stehen sich – nicht verwunderlich – Ärzte, Verhaltensforscher, Verbraucherschützer auf der einen und Hersteller sowie Anbieter dieser Technik auf der anderen Seite gegenüber.

Diese Konstellation sollte man immer vor Augen haben, wenn man die Frage nach dem Nutzen dieser An-

Mobilfunk ganz allgemein für den Betrieb von beweglichen Funkgeräten. Und dazu zählen auch in Fahrzeuge eingebaute Wechselsprechgeräte (etwa Taxifunk) und viele weitere Anwendungsbereiche, zum Beispiel mobile Funkrufdienste, Telemetrie, Schiffsfahrts-Funkdienste und Amateurfunk, die nicht ortsgebunden sind.

Seit den 1950er Jahren gibt es in der Bundesrepublik auch öffentliche Mobilfunknetze. In den frühen Netzen A (1958 bis 1977), B (1972 bis 1995) und C (1986 bis 2000) der ersten Generation (1G) funktionierte mobiles Telefonieren noch mit analoger Sprachübertragung. Sie waren allesamt nicht auf eine breite Vermarktung ausgelegt.

Mit dem D-Netz (ab 1992) und

tenübertragungsraten. Da der Vorgänger vor allem Telefonie und das Versenden von Kurznachrichten förderte, begann das Zeitalter des mobilen Internets erst wirklich mit der dritten Generation. Durch eine neue Funkzugriffstechnik (Wideband CDMA) ermöglicht UMTS das gleichzeitige Senden und Empfangen mehrerer Datenströme und somit Übertragungsraten bis zu 384 Kilobit pro Sekunde (kBit/s).

Noch schnelleres Surfen mit LTE und 5G

Der Mobilfunkstandard der vierten Generation ist LTE (Long Term Evolution), die derzeit schnellste Technologie auf dem Markt. Sie basiert auf der

Damit können mobil sogar Anwendungen wie beispielsweise Streams oder größere Downloads problemlos ausgeführt werden.

Und im nächsten Jahr sollen nun gar die ersten 5G-Netze in Betrieb gehen. Dann sollen beim mobilen Surfen Übertragungsraten von bis zu 10 Gigabit pro Sekunde (GBit/s) möglich sein, das ist 26.000-mal mehr als bei UMTS. Und das bei noch geringerer Latenzzeit von weniger als einer Millisekunde. Die 5G-Technologie wird auch als „Internet der Dinge“ vermarktet, also das Vernetzen von allem mit allem – Beispiele sind Smart Home oder autonomer Verkehr.

Der Haken an der Geschichte: 5G funktioniert nur mit einem höherfrequenten Netz bei entsprechend dichtem Mastenabstand. Selbst wenn vorhandene Masten von Vorgängertechnologien durch eine Art Update genutzt werden können, würde das Ganze wohl auf eine Vervielfachung der heutigen Zahl von Masten hinauslaufen – und damit auch auf eine enorme Erhöhung der Strahlenexposition.

Bedenken weggewischt

Bereits mit der Einführung des LTE-Standards um 2010 nahmen bei vielen Verbrauchern die gesundheitlichen Bedenken gegenüber der neuen Funktechnologie zu: Wieder neue Masten? Noch mehr Strahlen? Hersteller und Anbieter der Technologie reagierten mit dem Kleinreden der Verunsicherung. Abgesehen von einem gewissen Suchtpotenzial der Nutzung von Smartphones – laut Pinta-Studie der Bundesregierung (2013) immerhin bis zu drei Prozent der Anwender – und gelegentlich auftretenden Haltungsschäden durch die typische Kopf-nach-unten-Bewegung gebe es keine Gesundheitsrisiken. Alle relevanten europäischen Strahlenexpositionsgrenzwerte würden weit unterschritten. In Deutschland seien die Grenzwerte für elektromagnetische Felder überdies in Paragraph 26 der Bundes-Immissionsschutzverordnung (BImSchV) geregelt. Und zwar derart, dass sie nach aktuellem Kenntnisstand keinerlei nachhaltigen negativen Einfluss auf Menschen hätten.

Eine oft verwendete Angabe für Endgeräte, wie Smartphones oder Tablets, ist der sogenannte SAR-Wert (spezifische Absorptionsrate). Der Wert wird in Watt pro Kilogramm (W/kg) gemessen und sagt aus, in welchem Maß elektromagnetische Felder auf ein Gewebe einwirken und dieses erwärmen. Die biologische Wirkung der Endgeräte wird derzeit also lediglich auf die Wärmebildung reduziert. Der gültige Grenzwert beträgt übrigens zwei Watt pro Kilogramm für die Nutzung von Handys und Smartphones am Kopf sowie von Tablets am Körper. Immerhin,



Durch 5G dürfte die Zahl der Mobilfunkmasten stark steigen.

Foto: Public Domain Images, pixabay.com/--387026

wendung stellt. Denn der Mobilfunk ist ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor. So werden die Mobilfunkumsätze für 2018 nach Angaben des Statistikportals Statista weltweit auf insgesamt 1.321 Milliarden US-Dollar geschätzt. Und man kann davon ausgehen, dass diese bedeutende Marktmacht und deren wachsendes Marktpotenzial die Objektivität klinischer Studien in nicht geringem Ausmaß beeinflussen.

Schneller, höher, weiter

Mobilfunk gibt es nicht erst seit dem Siegeszug von Handy und Smartphone. Denn per Definition steht der Begriff

dem E-Netz ein Jahr später starteten DeTeMobil und E-Plus in die digitale Mobilfunkära, die neben der klassischen Telefonie jetzt auch die mobile Datenübertragung möglich machte – dank dem GSM-Standard (Global System for Mobile Communications) für voll-digitale Mobilfunknetze (2G), der auch heute noch als der am weitesten verbreitete Mobilfunkstandard gilt. In Deutschland ist das 2G-Netz nahezu flächendeckend verfügbar.

Der 3G-Mobilfunkstandard UMTS (Universal Mobile Telecommunications System) steht für Netze der dritten Generation und ermöglicht, verglichen mit GSM, noch einmal deutlich höhere Da-

UMTS-Infrastruktur und weist eine deutlich höhere Bandbreite als ihre Vorgänger auf: Die Übertragungsraten liegen bei 150 Megabit pro Sekunde (MBit/s), sie können mit den Erweiterungen LTE-Advanced und LTE-Advanced Pro durch Trägerbündelung (Carrier Aggregation) aber auch das Doppelte bis Vierfache erreichen.

Die Latenz- oder Pingzeit, also die Zeitspanne zur Übertragung eines Datenpakets, beträgt nur 20 bis 50 Millisekunden.

Vor allem in ländlichen Regionen ist LTE von großer Bedeutung und wird häufig als Ersatz für einen herkömmlichen DSL-Internetanschluss genutzt.

Verbraucher können anhand des SAR-Werts Endgeräte vergleichen und sich im Zweifelsfall für das „gesündere“ entscheiden.

Mobilfunk und Krebsrisiko

Kann die elektromagnetische Strahlung von Endgeräten Krebs verursachen? Große Studien zu diesem Thema, darunter eine dänische Kohortenstudie (2001 und 2011) mit mehr als 420.000 Personen und die bislang größte Langzeitstudie „Interphone“ (2010) mit mehr als 12.000 Teilnehmern aus 13 Ländern, zeigen kein erhöhtes Krebsrisiko.

„Unklar“ allerdings sind nach Einschätzung des Bundesamts für Strahlenschutz (BfS) die Ergebnisse bei sehr intensiver Handynutzung. „Bei Nutzern von Mobiltelefonen, bei denen sich aus den Befragungen eine Gesamtnutzungsdauer von mehr als 1.640 Stunden abschätzen ließ, wurde sowohl für Gliome (*häufigste Hirntumore bei Erwachsenen, d. Red.*) als auch für Akustikusneurinome (*Tumore des Hörnervs*) ein statistisch signifikant erhöhtes Risiko errechnet“, heißt es beim BfS. Eine biologisch-medizinische Erklärung für diese Beobachtungen gebe es nicht. Grund dafür seien unter anderem nicht nachvollziehbare Antworten der Mobiltelefonnutzer mit der höchsten Gesamtnutzungsdauer zur Nutzungshäufigkeit. Andere Ursachen für die Beobachtungen seien daher nicht auszuschließen. Überzeugend klingt anders.

Immerhin, das BfS hält weiterführende Untersuchungen zur Langzeitnut-

zung der Ergebnisse zu berücksichtigen, dass zwar seit Jahren die Strahlungswerte der Handys sinken, aber der Umfang der Handynutzung deutlich zunimmt und sich darüber hinaus die Art der Nutzung ändert, das heißt neue Mobiltelefone werden nicht mehr nur zum Telefonieren genutzt.“

Neue und besser abgesicherte Aussagen erhoffen sich Experten und Verbraucherschützer zum Beispiel von den derzeit international realisierten Studien „Moby-Kids“ und „Cosmos“. Während die erste mit deutscher Beteiligung die Auswirkungen der Handynutzung auf junge Menschen zwischen 10 und 24 Jahren untersucht, ist die zweite als epidemiologische Langzeitstudie angelegt. Sie wird in Großbritannien, Dänemark, Schweden, Finnland und den Niederlanden durchgeführt und bezieht auch andere mögliche Erkrankungen außer Hirntumoren ein.

Vorsorge ist besser

Einen Schritt weiter im Sinne von Vorsorge geht ein im September 2017 veröffentlichter internationaler

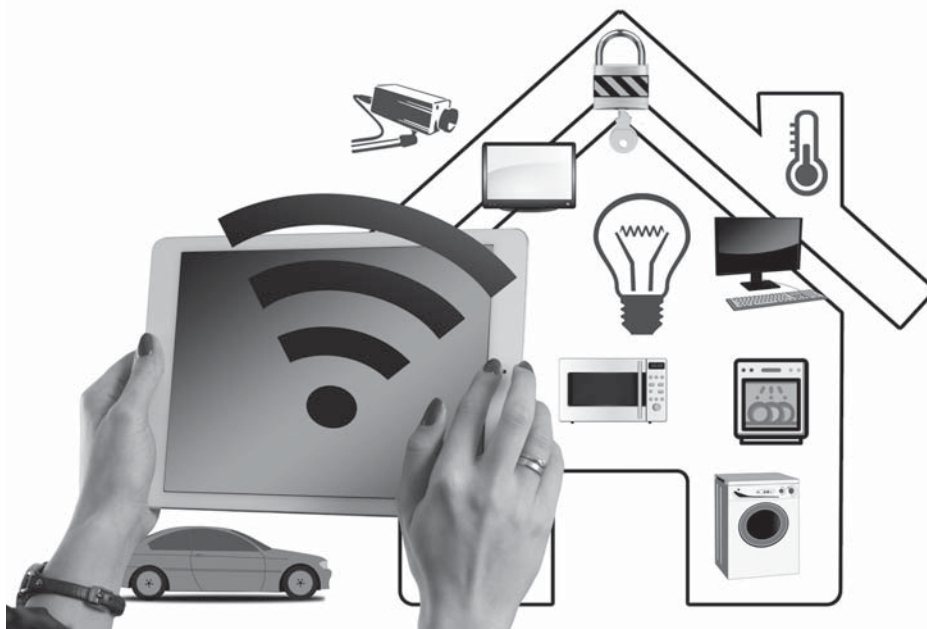


Auch das Auto der Zukunft soll „Big Data“ senden und empfangen.

Foto: Matti Blume, commons.wikimedia.org/?oldid=325864765 (CC BY-SA 4.0)

zung von Endgeräten für notwendig. „Forschungsbedarf besteht weiterhin bei Kindern, da sie empfindlicher sein könnten und wesentlich länger als die heutigen Erwachsenen Handys nutzen werden. Zudem ist bei der Bewer-

Wissenschaftler-Appell, der vor den Gesundheitsrisiken durch den Mobilfunkstandard 5G warnt. Er empfiehlt ein Moratorium für die Einführung dieser Technologie, bis mögliche Risiken für die menschliche Gesundheit und die



Ein „Smart Home“ braucht 5G, um die Umengen an Daten zu bewegen.

Foto: Gerd Altmann, pixabay.com/~3096219

Umwelt vollständig durch industrieu- abhängige Wissenschaftler erforscht wurden. Weiterhin fordert der Appell die Festlegung von neuen, sicheren „Grenzwerten für die durch kabellose Kommunikation verursachte maximale Gesamtexposition“ und einen vorrangigen Ausbau der kabelgebundenen digitalen Telekommunikation.

„5G wird die Exposition gegenüber elektromagnetischen Feldern im Hochfrequenzbereich stark erhöhen, indem es zu GSM, UMTS, LTE, WLAN und so weiter, die bereits für die Telekommunikation genutzt werden, hinzukommt“, heißt es in dem Appell. Dabei sei längst erwiesen, dass hochfrequente elektromagnetische Felder für Menschen und die Umwelt schädlich sind.

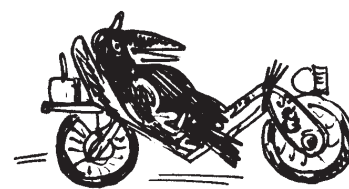
Die mittlerweile 244 Unterzeichner des Appells, darunter viele Ärzte, verweisen auf die Tatsache, dass „zahlreiche aktuelle wissenschaftliche Veröffentlichungen gezeigt haben, dass sich elektromagnetische Felder auf lebende Organismen bereits bei Intensitäten auswirken, die weit unterhalb der meisten internationalen und nationalen Grenzwerte liegen“. Zu den Auswirkungen gehörten ein erhöhtes Krebsrisiko, Zellstress, eine Zunahme schädlicher freier Radikaler, Geschäden, strukturelle und funktionelle Veränderungen im Fortpflanzungssystem, Lern- und Gedächtnisdefizite, neurologische Störungen sowie negative Auswirkungen auf das allgemeine Wohlbefinden von Menschen. Und die Schädigungen betreffen bei Weitem nicht nur den Menschen. Es gebe zunehmende Hinweise auf schädliche Auswirkungen bei Pflanzen und Tieren.

Bereits in der „Leitlinie 2016 zur Prävention, Diagnostik und Therapie EMF-bedingter Beschwerden und

Krankheiten“ der Europäischen Akademie für Umweltmedizin (EUROPAEM) ist von „starken Hinweisen“ die Rede, nach denen der langfristige Aufenthalt im Wirkungsbereich bestimmter elektromagnetischer Felder (EMF) „ein Risikofaktor bei Krankheiten wie bestimmten Krebsarten, Alzheimer sowie männlicher Unfruchtbarkeit ist“. Zu den häufigen Symptomen von elektromagnetischer Hypersensibilität gehören den Umweltmedizinern zufolge „Kopfschmerzen, Konzentrationsstörungen, Schlafstörungen, Depression, fehlende Energie, Erschöpfung und grippeartige Symptome“.

Jörg Parsieglia

Weitere Informationen:
Diagnose-Funk e.V.,
www.kurzlink.de/5g



Anzeige

GRÜNES NACHHÖREN!
Umweltsendungen online hören
Aktuelle Interviews mit Expert*innen



bei Radio Corax – freies Radio aus Halle
www.radiocorax.de (Nachhören – Grünes)

Im Raum Halle auch auf UKW 95,9 MHz. Podcast:
radiocorax.de/nachhoeren/beitraege/gruenes/feed

Wer hat Angst vorm Mobilitätsgesetz?

Die Verkehrswende in Berlin darf nicht weiter verzögert werden

Im Juni 2018 verabschiedete der Berliner Senat das erste deutsche Mobilitätsgesetz. Fahrradaktivisten vom Verein „Changing Cities“ hatten mit einem Volksentscheid nach nur zweijährigem Kampf erreicht, wozu die Politik selbst nicht imstande war: eine gesetzlich verankerte Verkehrswende, die zu Fuß Gehenden, Radfahrenden und dem öffentlichen Nahverkehr den Vorrang gegenüber dem mobilisierten Individualverkehr ermöglicht. Nur: Auf der Straße in Berlin ist davon bis heute kaum etwas angekommen.

Investitionen in eine nachhaltige Verkehrspolitik mit menschlichem Maß machen seit Jahren weltweit die Runde – nicht nur in traditionell fahrradfreundlichen Städten wie Kopenhagen und Amsterdam, sondern auch in Paris, London oder Madrid und in US-Metropolen wie New York, San Francisco, Chicago, Minneapolis und Seattle. Gezielt versuchen diese Städte, den schlimmen verkehrspolitischen Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte – eine Folge des Dogmas der autogerechten Stadt – etwas entgegenzusetzen. In Deutschland dagegen heißt es trotz Dieselskandal, Flächenfraß, Dauerstau und Klimakrise immer noch: Das Auto ist Teil der Lösung, nicht Teil des Problems.

Die Bevölkerung ist da einen Schritt weiter. Die Zuwachsraten des Radverkehrs in Berlin sind zum Teil zweistellig, und auf 1.000 Einwohner kommen inzwischen weniger als 400 Autos. Die Berlinerinnen und Berliner wollen den

Berliner Verwaltung ein Werkzeug in der Hand, um eine verkehrspolitische Wende zu vollziehen. Damit ändert sich natürlich nicht alles über Nacht. Aber die Trägheit, mit der neue Maßnahmen ergriffen werden, ist trotzdem ermüthend und zeigt in konkreten Fällen, welcher Widerstand gegen das Gesetz selbst auf Seiten der Politik noch vorhanden ist.

Es dauert im Durchschnitt immer noch vier Jahre, um einen Radweg in Berlin zu bauen – mit einer reinen Bauphase am Ende von wenigen Wochen. 80 Radplaner sollten in den Bezirken angestellt werden, die Einstellungen verlaufen schleppend. Ebenso sind die Prozesse in der Berliner Verwaltung an vielen Stellen unklar. Mehrfachzuständigkeiten führen oft dazu, dass letztendlich gar nichts vorangeht.

Aber was soll sich überhaupt laut dem Mobilitätsgesetz vom Juni 2018 ändern?

Kreuzungen bleiben gefährlich

12 Prozent mehr Radfahrende sind 2018 auf den Berliner Straßen getötet worden als im Jahr zuvor. Obwohl das Mobilitätsgesetz die „Vision Zero“ als Leitfaden aller Planungen vorschreibt, finden nur in wenigen Fällen tatsächliche Umgestaltungen von Kreuzungen nach einem tödlichen Unfall statt. Die Berliner Unfallkommission, die die Unfallorte prüft, kommt immer wieder zu dem Ergebnis, dass die Ereignisse, die zum Verkehrstod führten, mit der



Wer ist hier verrückt?

gesellschaftlichem Druck dauert es eine gefühlte Ewigkeit. Erst nach neun Monaten teils wirklich penetrantem Aktivismus wurde zum Beispiel die Kreuzung Kolonnenstraße/Hauptstraße in Berlin-Schöneberg sicherer gemacht. Hier war im Januar 2018 eine Radfahlerin getötet worden.

Externe Sicherheitsprüfungen nach tödlichen Unfällen würden einerseits die Verwaltung entlasten, andererseits einen neuen Blick auf die vorhandene Infrastruktur ermöglichen. Konkret schreibt das Mobilitätsgesetz vor, dass Transparenz bei den Planungen hergestellt werden muss, so dass die Berliner im Internet nachvollziehen können, ob und wann ihre Straßen sicherer gemacht werden.

Sichere Radwege an Hauptstraßen?

Alle Hauptstraßen sollen in Berlin mit sicheren Radverkehrsanlagen ausgestattet werden – so steht es im Mobilitätsgesetz. In der Holzmarktstraße in Mitte wurden im vergangenen Herbst die ersten hundert Meter „Protected Bike Lanes“ eingeweiht: 3,50 Meter breite, durch Poller vom motorisierten Verkehr getrennte Radwege. Als würden die Planer nie Rad fahren, wurde an der Kreuzung eine sogenannte Fahrradweiche aufgepinselt: Der Radweg teilt sich dort auf, so dass rechtsabbiegende Pkw und Lkw gezwungen sind, den Radstreifen zu kreuzen. Gegen diese lebensgefährliche Verkehrssituation demonstrierte Changing Cities im November mit zwei Sattelschleppern und radfahrenden Kindern.

In Lichtenberg in der Siegfriedstraße sind ebenfalls geschützte Radwege geplant. Manche Anwohner laufen dagegen Sturm, weil die Parkplätze in die Nebenstraßen verlegt werden sollen; Gerade mal zehn von mehreren hundert Parkplätzen fallen weg. Die Bezirkspolitiker reagieren zögerlich auf die Planung des Senats. Hier zeigt sich

exemplarisch das berlintypische Zuständigkeitsdurcheinander: Der Senat hat das Mobilitätsgesetz verabschiedet und die Planung gemacht, allerdings verantwortet der Bezirk Lichtenberg die Bauausführungen. Traut sich die Bezirksverordnetenversammlung nicht, der Planung zuzustimmen, bleibt das Mobilitätsgesetz de facto auf der Strecke.

Auch in der Hasenheide in Kreuzberg werden geschützte Radwege gebaut – allerdings nur zwei Meter breit und damit weder Mobilitätsgesetzkonform noch zukunftsorientiert. Hier traute sich der Senat nicht, 50 Zentimeter von den überbreiten Kfz-Stellplätzen für Radwege umzunutzen. Fahrradstaus sind vorprogrammiert, weil nun kein sicheres Überholen möglich ist.

Ein Radnetz für Berlin

Bis zum Juli dieses Jahres soll der Berliner Senat ein Radverkehrsnetz entworfen haben, das als Blaupause für alle weiteren Planungen gelten soll. Bereits jetzt steht jedoch fest, dass die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz das gesteckte Ziel nicht erreichen wird.

Ehrenamtliche der Bezirksnetzwerke haben einen eigenen Vorschlag für ein solches Radnetz erarbeitet und im vergangenen Oktober der Öffentlichkeit vorgestellt. Das Radnetz verknüpft Radwege, damit bezirksübergreifende Fahrten durchgängig und flüssig stattfinden können. Für Pendler wird der komfortable Anschluss an die Innenstadt gewährleistet. Lokales Radfahren auf Hauptstraßen, wo der motorisierte Individualverkehr nach wie vor Vorrang hat, soll durch sichere Fahrradwege attraktiver werden. Es werden Parkplätze wegfallen und mehr Einbahnstraßen entstehen, das Tempo wird gedrosselt – auf 18 Prozent aller Berliner Straßen. Auf den restlichen 82 Prozent hat der motorisierte Verkehr immer noch Vorrang, und das, obwohl



Fahrradweichen sind lebensgefährlich.

Fotos: Norbert Michalke/Changing Cities

Lärm nicht, sie wollen bessere Luft atmen und wieder mehr Lebensqualität in ihrer Stadt haben. Es dämmert den Politikern auch allmählich, dass schon allein auf den jährlichen Zuzug von etwa 40.000 Menschen eine verkehrspolitische Antwort gefunden werden muss.

Mit dem Mobilitätsgesetz hat die

Infrastruktur nichts zu tun hätten und deswegen eine infrastrukturelle Optimierung nicht erforderlich sei.

Dabei muss die Zahl der tödlichen Unfälle beim Radfahren und Zufußgehen dringend gesenkt werden – und zwar auf null. Von allein wird das nicht passieren. Selbst mit viel zivil-

Mehr Schutz für Kleingärten

Hochkarätiger Runder Tisch im Berliner Abgeordnetenhaus

Im vergangenen November fand im Berliner Abgeordnetenhaus eine bemerkenswerte Veranstaltung statt. Wohl erstmals in der bekannten Geschichte des Berliner Kleingartenwesens gab es einen derart hochkarätig besetzten „Runden Tisch Kleingärten“. Im Fraktionsaal der Grünen ging es unter Leitung der Fraktionsvorsitzenden Antje Kapek um den Kleingartenentwicklungsplan, an dessen Neufassung seit Längerem gearbeitet wird. Eingeladen hatten die Fraktionsvorsitzenden der rot-rot-grünen Koalition. Am Tisch vertreten waren die drei Regierungsfractionen, die federführende Senatsumweltverwaltung mit Staatssekretär Stefan Tidow, die Stadtentwicklungsverwaltung mit Staatssekretärin Regula Lüscher sowie alle 18 Bezirksverbände und der Landesverband der Kleingärtnerinnen und Kleingärtner.

Das wohl wichtigste Ergebnis, das Umweltstaatssekretär Tidow bekannt gab: Die Koalitionsfractionen und die beiden Senatsverwaltungen haben sich darauf verständigt, dass die 159 landeseigenen Kleingartenkolonien, deren Schutzfrist 2020 ausläuft, größtenteils eine weitere Schutzfrist bis 2030 erhalten. Diesen Zeitraum will die Stadtentwicklungsverwaltung nutzen,



Intensive Gespräche am „Runden Tisch Kleingärten“.

Foto: Landesverband Berlin der Gartenfreunde e.V.

um alternative Bauflächen zu suchen. Voraussichtlich 15 Anlagen seien allerdings für Infrastrukturmaßnahmen vorgesehen. Mehr als dieses Ergebnis, das der Kompromissbereitschaft von Stadtentwicklungssenatorin Katrin Lompscher und ihrer Staatssekretärin Lüscher viel abverlangt habe, sei in der gegenwärtigen Situation nicht möglich, betonte Tidow. Die Vertreterinnen und Vertreter des Kleingartenwesens forderten demgegenüber, die Kleingärten endlich dauerhaft zu sichern, äußerten aber auch eine gewisse Erleichterung.

Der endgültige Entwurf des Kleingartenentwicklungsplans soll voraus-

sichtlich im Februar (*nach Redaktionschluss*) veröffentlicht werden. Darauf folgen sollen Gespräche mit der Zivilgesellschaft und die Beschlussfassung durch das Abgeordnetenhaus.

Verbindlichkeit als Prüfstein

Irritationen löste Tidows Äußerung aus, der Kleingartenentwicklungsplan sei kein Instrument der Sicherung, eine solche sei nur über Flächennutzungspläne und Bebauungspläne zu erreichen. Tatsächlich ist ein Kleingartenentwicklungsplan eine informelle Planung, durch die eine verwaltungs-

terne Selbstbindung erreicht werden soll. Das hat bisher in Berlin für landeseigene Flächen ganz gut, wenn auch nicht hundertprozentig funktioniert.

Im Einklang mit den Leitlinien des Deutschen Städtetages zur nachhaltigen Entwicklung des Kleingartenwesens in den Städten von 2011 sollten Kleingarten- und andere Umweltverbände, Politik und Öffentlichkeit nachdrücklich auf einer Verbindlichkeit auch des neuen Kleingartenentwicklungsplans bestehen – wozu sonst die ganze Mühe.

Gabriele Gutzmann

Die Autorin ist Vorsitzende der Kleingartenkolonie Am Stadtpark 1 in Berlin-Wilmersdorf und Vorstandsmitglied der Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN)



Fortsetzung von Seite 16

nur 33 Prozent aller Wege in Berlin mit dem Auto zurückgelegt werden. Die Ehrenamtlichen haben ihren Radnetz-Entwurf vorgelegt, in der Hoffnung, den Planungsprozess zu beschleunigen und das ehrgeizige Fertigstellungsziel zu erreichen: 2030.

Falschparker ohne Unrechtsbewusstsein

Die maximale Strafe für Falschparken in Deutschland beträgt gerade mal 70 Euro – und zwar auf der Autobahn! Im Stadtverkehr sind es üblicherweise nur 30 Euro. Entsprechend gering ist das Unrechtsbewusstsein. Radfahrstreifen werden in der Stadt einfach zugeparkt, ohne dass dies groß geahndet wird.

Im November organisierte Changing Cities einen Fahrrad-Korso in der Tamara-Danz-Straße in Friedrichshain, denn hier stellen Falschparker teils benutzungspflichtige Radfahrstreifen zu und sogar die Berliner Verkehrsbetriebe mussten wegen der vielen Falschparker ihre Buslinie 248 auf einem Streckenabschnitt „bis auf weiteres“ einstellen.

Die Tamara-Danz-Straße ist keine Hauptstraße, sie ist auch nicht Teil des Radwegenetzes. Sie ist aber ein deutliches Zeichen dafür, dass das Denken noch fest im 20. Jahrhundert verhaftet ist: Ein spürbares Unrechtsbewusstsein der Falschparkenden ist nirgends wahrzunehmen.

Dabei schreibt das Mobilitätsgesetz eindeutig den Vorrang des Umweltverbundes – also des Rad-, Fuß- und öffentlichen Nahverkehrs – sowie des fließenden Verkehrs vor dem ruhenden Verkehr vor. Eine berlinweite Fahrradstaffel der Polizei soll nun unter anderem die Sensibilisierung dafür erhöhen.

Kein Vorrang fürs Auto bei Baustellen!

Die Umgestaltung des Straßenlandes bedeutet leider mehr Baustellen. Das Mobilitätsgesetz widmet sich auch dieser Frage, und hier gilt natürlich ebenfalls der Vorrang für den Umweltverbund. Im Zweifel kann es dazu kommen, dass Straßen für den Autoverkehr komplett gesperrt werden müssen, weil der

verfügbare Platz zunächst unter Bus-, Tram-, Rad- und Fußverkehr aufgeteilt werden muss.

Baustellen werden bisher kaum Mobilitätsgesetz-konform eingerichtet. Außerdem zeigte eine Untersuchung des Netzwerks Fahrradfreundliches Tempelhof-Schöneberg, dass 79 Prozent der Anfragen bei einer vom Senat eingerichteten Baustellenmeldezentrale nicht oder nur unvollständig bearbeitet werden. Auch haben die Behörden es bisher nicht geschafft, die fortlaufende Baustellen-Informationspflicht im Internet umzusetzen. Hier ist definitiv noch viel Luft nach oben.

Nur noch 11 Jahre Zeit

Für die Veränderungen durch die Verkehrswende müssen Opfer gebracht werden. Alte Privilegien, vor allem des motorisierten Individualverkehrs, werden zurückgefahren zugunsten nachhaltiger Verkehrsarten. Es ist naiv zu glauben, dass die Inhaber dieser Privilegien sie ohne Widerstand aufgeben werden. Eine klare Kommu-

nikation über die langfristigen Vorteile für alle Verkehrsteilnehmer ist deshalb eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen der Verkehrswende. Denn wenn der Platz auf der Straße sinnvoller verteilt wird, haben letztendlich alle etwas davon.

Der Sonderbericht des Weltklimarates IPCC vom vergangenen November drängt allerdings zur Eile. Laut dem UN-Bericht müssen die CO₂-Emissionen bis 2030 um 50 Prozent sinken, um eine nicht mehr beherrschbare Klimakrise noch abzuwenden. Es bleiben also noch 11 Jahre, identisch mit der Zielsetzung im Mobilitätsgesetz. Wir können diese knappe Zeit nicht mit Diskussionen über den Sinn der Verkehrswende vergeuden. Wir müssen – auch wenn es für manche kurzfristig eine große Umstellung sein wird – jetzt anfangen.

Ragnild Sørensen,
Changing Cities e.V.

Weitere Informationen:
Changing Cities, Lychener Str. 74,
10437 Berlin, Tel. (030) 25781125,
www.changing-cities.org

Ein Auto ist für mich absolut entbehrlich

Meine persönliche „Autofrei-Geschichte“ (3)

1980 bin ich mit meiner damals zweijährigen Tochter aus der DDR nach West-Berlin und damit in eine in jeder Hinsicht für mich komplett neue, bunte und auch sehr auf den Autoverkehr ausgerichtete Welt gekommen. Es hieß von allen Seiten, dass es unumgänglich sei ein Auto zu besitzen, um in dieser Welt zurechtzukommen und den Alltag zu bewältigen. Also meldete ich mich an einer Fahrschule an und landete so hinter dem Steuer eines Fahrschulwagens mitten im Berliner Großstadtverkehr, wo ich schweißgebadet und endlosen Autoschlangen folgend, begleitet von Hupkonzerten und Anweisungen des Fahrlehrers versuchte, meinen Weg durch das Chaos dieser Stadt zu finden. Nach ungefähr 50 Fahrstunden gab ich schließlich auf und beschloss, ein autofreies Leben zu führen.

Ich kaufte mir ein Fahrrad, zunächst mit Kindersitz, später auch mit Anhänger, und allen Unkenrufen zum Trotz ließ sich mein Alltag problemlos regeln. Ich fuhr so zur Arbeit, zur Universität, zum Kindergarten, zu Freunden, erledigte meine Einkäufe und machte sehr schöne Ausflüge in den Grunewald, zum Wannsee, nach Steinstitzen, Lübars oder Kladow und nach der Wende auch ins das wunderbare Berliner Umland.

Kinder wollen Auto fahren

Auch meine Kinder waren selbst sehr früh mit dem Rad unterwegs und kannten sich durch unsere vielen Unternehmungen in unserer Umgebung sehr gut aus, so dass sie schnell ganz selbständig unterwegs zur Schule, zu

Tage auch größere Strecken bewältigen, teilweise alleine oder auch zusammen mit Freunden.

Während ich in all den Jahren nie ein Auto vermisst habe, konnten meine Kinder es kaum erwarten, nach dem 18. Geburtstag den Führerschein zu machen, um sich fortan per Auto durch die Stadt zu bewegen. Für meine Tochter, die inzwischen eine eigene Familie hat, weite Wege zur Arbeit, Kita oder Schule, zu diversen Hobbys oder zum Einkaufen bewältigen muss, wäre ein Leben ohne Auto gar nicht vorstellbar. Mein Sohn fand es eine Weile einfach toll, hinter dem eigenen Steuer zu sitzen, und finanzierte sich diesen Luxus, indem er neben dem Studium fleißig arbeitete. Inzwischen lebt und studiert er in Graz und hat sich nun doch von seinem Auto getrennt, weil es einfach zu teuer ist. Er wünscht sich jetzt wieder ein Fahrrad, mit dem er – anknüpfend an unsere gemeinsamen Ausflüge – seine neue Umgebung erkunden kann.

Nah am Leben

Ich selbst bin nach wie vor täglich und bei jedem Wetter – ausgenommen Glatteis – und zu fast jedem Anlass mit dem Fahrrad unterwegs. Angepasst an mein zunehmendes Alter habe ich mir allerdings vor ein paar Jahren ein bequemes und hochwertiges Fahrrad gekauft, das auf all meinen Fahrten ein zuverlässiger Begleiter geworden ist und mir dank der guten Federung auch Rückenschmerzen erspart. Die Regenausrüstung wird nicht mehr beim Discounter, sondern lieber im

und trotzdem, anders als mit dem Auto, ganz nah am Leben bin. Ich liebe es, unterwegs meinen Mitmenschen zu begegnen. Dem Fahrradhändler zum Beispiel, an dem ich morgens vorbeiradle und der schon mal aus seinem Laden gesprungen kommt, weil ihm ein loses Kabel an meinem Rad aufgefallen ist. Oder dem Schuhmacher, der immer freundlich grüßt, dem Nachbarhund, der seinen Ball auf den Gehweg rollen lässt und mich zu einem kurzen Spiel auffordert, oder der alten Dame, die ihren Mann betrauert und sich freut, dass meine Katze sie jetzt öfter besucht. Nicht zu vergessen der Apotheker, der seine elektrische Eisenbahn mit Tunneln und bergiger Landschaft aus Kindertagen im Schaufenster aufbaut, wo man sie durch einen außen angebrachten Schalter fahren lassen kann.

Entspannt ankommen

Das alles und vieles mehr würde ich nicht bemerken und erleben, wenn ich mit dem Auto unterwegs wäre. Ich würde auch nicht die Abkürzung durch den Park nehmen oder an den stillgelegten S-Bahn-Gleisen entlangfahren können, ich würde den Duft des Flieders im Frühling nicht riechen können, die Vögel nicht hören, den Wind nicht spüren! Ich mag es einfach unmittelbar teilzuhaben, die Natur zu spüren, die strahlende Sonne im Sommer, aber auch den Regen oder den Schnee und die Kälte, und ich fühle mich gut, wenn ich meine Glieder und Muskeln bemühen muss, um voranzukommen.

Darüber hinaus bin ich meist – vorbeifahrend an den Blechlawinen – auch schneller am Ziel, muss nicht stundenlang nach einem Parkplatz suchen, hab also weniger Stress, bin voll von positiven Eindrücken, hab etwas für mein körperliches und seelisches Wohlbefinden getan und ganz nebenbei die Umwelt geschont. In Zeiten, wo alles immer schneller gehen muss, jeder gestresst ist in Beruf und Familie, sich kaum noch Zeit für ein Miteinander findet, ist es wichtig, für schöne und entspannende Momente zu sorgen, und ich kann sie sogar auf meinen ganz alltäglichen Wegen zur Arbeit oder zum Einkaufen finden. *Isabel Ranft*

Mehr dazu im Beitrag rechts.
Ende der Serie.

Besser leben ohne Auto

Der Ratgeber „Besser leben ohne Auto“ geht auf die häufigsten Fragen zum Leben ohne Auto ein und macht Mut, sich vom eigenen Auto zu trennen. In dem Buch stellen sich auch einige autofreie Menschen vor und berichten von Widrigkeiten und Freuden, Tricks und Strategien ihres autofreien Alltags.

Für den Rabe Ralf haben wir drei Erfahrungsberichte aus Berlin, dem Ruhrgebiet und einem thüringischen Dorf ausgewählt, die nicht oder nur in Auszügen im Buch Platz fanden, aber dennoch wert sind, hier als kleine Serie veröffentlicht zu werden. Erfahren Sie etwas über Menschen, die dem scheinbaren gesellschaftlichen Zwang zur Auto-

Mobilität ganz entspannt entgegengetreten – zu Fuß oder per Pedal – und ein Leben jenseits des Autos entdecken.

Die Redaktion



Autofrei leben! e.V. (Hrsg.):
Besser leben ohne Auto
Oekom Verlag, München 2018
128 Seiten, 14 Euro
ISBN 978-3-96238-017-5
www.autofrei.de

Anzeige

mobilogisch!
Zeitschrift für Ökologie • Politik • Bewegung



Neugierig auf die Mischung? Probeheft ordern: Hinterher sind Sie sicher klüger!

Exerzierstr. 20 • 13357 Berlin • www.mobilogisch.de
Fon 030 492-74 73 • Fax -79 72 • abo@mobilogisch.de

... weiterhin der InformationsDienst für Verkehr



Berlin hat schöne Radrouten – zu finden mit Fahrradplänen von ADFC und BUND oder online mit BBBike oder Naviki.

Foto: Marcus Respontour, flickr.com/respontour/4618696921

ihren Freunden, zum Schwimmbad und zu ihren Hobbys sein konnten. Natürlich nutzen wir zusätzlich das gut ausgebaute Netz der öffentlichen Verkehrsmittel in Berlin, und so konnten meine Kinder am

Fachgeschäft erworben, damit ich mir keinen Schnupfen hole, wenn ich in einen Wolkenbruch gerate.

Am schönsten jedoch ist, dass ich mit dem Rad flott unterwegs sein kann,

Die Pfaueninsel

Zwischen Alchemie, Gartenbaukunst und Pfauenzucht

In der Havel gegenüber von Kladow liegt die 67 Hektar große Pfaueninsel, die seit 1990 zum Weltkulturerbe der Unesco gehört. Die Insel steht unter Naturschutz und gehört zum EU-Vogelschutzgebiet Düppeler Forst. Einst wurden hier hunderte von Kaninchen angesiedelt, woher der frühere Name Kaninchenwerder stammt.

Später, um 1842, befand sich auf der Insel der Vorläufer des ersten zoologischen Gartens in Deutschland. Lamas, Affen, Rentiere und Löwen hatten zeitweise hier ihr Domizil, bevor man sie in den Zoologischen Garten nach Berlin verlegte. Heute streifen stolze Pfauen über die Insel und begeistern die Gäste mit ihrer Federpracht, während ein Wasservogelteich einen Ruheort für diverse Vögel bietet. Der Pfau mit seiner erotischen Konnotation ist auch ganz passend als Namensgeber, wenn man bedenkt, dass der preußische König Friedrich Wilhelm II. hier das eine oder andere Techtelmechtel hatte.

Ein „verfallenes“ Schloss

Die unter dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg als Einnahmequelle eingerichtete Kaninchenzucht befand sich in der Höhe des Lustschlosses, das unter Friedrich Wilhelm II. zwischen 1794 und 1797 vom Hofbaumeister Johann Gottlieb Bredel errichtet wurde. Über das Schloss auf der Pfaueninsel wusste Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ zu berichten: „Die Zeichnung zu diesem Lustschloss, so wird erzählt, rührte von der Gräfin Lichtenau her, die das Motiv dazu, während ihrer Reise in Italien, einem verfallenen Schloss entnahm, das zwei, oben mit einer Brücke verbundene Türme, unten aber, zwischen den beiden Türmen, ein großes Bogentor zeigte.“ Gräfin Lichtenau war eine enge Vertraute von Friedrich Wilhelm II. und seine Mätresse. Neuere Forschungen sehen eher englische und französische Schlösser als Vorbilder und nicht unbedingt italienische. Dafür sprechen auch zeitgenössische Quellen.

Lichtenau nahm es mit dem einheitlichen Stil nicht sehr wichtig, so dass sich die Pfaueninsel zu einem Sammelsurium unterschiedlicher Baustile entwickelte – neben der englischen Architektur beim Schloss finden sich Gebäude im altgriechischen und römischen Stil.

Filmkulisse für Krimis

In der Folgezeit kamen weitere Bauten hinzu, zum Beispiel der Luisentempel, ein Maschinenhaus, ein von Karl Friedrich Schinkel entworfenes neogotisches Kavaliershaus und eine Meierei im Stile einer verfallenen Klosterruine. Letztere ist heute auch



Auch die Meierei auf der Pfaueninsel ist eine künstliche Ruine.

Foto: Robert Agthe, flickr.com/polarity/5520370911 (CC BY 2.0)

zu besichtigen und beinhaltet neben archäologischen Fundstücken Exponate zum Schaffen von Johannes Kunckel, von dem noch die Rede sein wird. Weiterhin gibt es eine wunderschöne Fontäne.

Nicht nur für Architekturliebhaber und Naturfreundinnen hat die Insel etwas zu bieten, auch für cineastisch Interessierte gibt es einiges zu entdecken.

wird das Schloss renoviert, es kann derzeit nicht besichtigt werden.

Kunckels Geheimlabor

Neben dem Schloss und dem Landschaftspark ist die Pfaueninsel mit der Glashütte und dem Laboratorium von Johannes Kunckel (1630-1703) verbunden. Kunckel sollte die preußi-



Das Schloss auf der Pfaueninsel auf einer Postkarte von 1930

Abbildung: gemeinfrei

Das Schloss diente in den 1960er und 70er Jahren wiederholt von innen und außen als Kulisse für Filmaufnahmen – unter anderem für sechs Verfilmungen von Edgar-Wallace-Romanen. So stellte es in „Die Tür mit den sieben Schlössern“ (1962) das Selford Manor und in „Der Hund von Blackwood Castle“ (1967) das namensgebende englische Schloss dar. Es lohnt sich daher, vor oder nach dem Besuch mal wieder einen jener mysteriösen Kriminalfilme anzuschauen. Noch bis 2024

sche Glasherstellung konkurrenzfähig machen, da die Wirtschaft des Landes nach dem 30-jährigen Krieg am Boden lag. Zum Dank für seine Leistungen schenkte ihm der preußische Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg im Jahr 1685 die Insel. Dem Glasmacher wurde aber auch nachgesagt, ein Alchemist und Schwarzmagier zu sein und unedle in edle Metalle umwandeln zu wollen.

Nach dem Tod des Kurfürsten fiel Kunckel in Preußen in Ungnade.

Ein Brand, der sein Laboratorium zerstörte, und eine Verurteilung zur Zahlung eines Kaufpreises ruinierten ihn und er verließ 1692 die Insel in Richtung Schweden. Dort machte er noch mal Karriere und erhielt für seine Glasmacherkünste, besonders für sein Buntglas, hohe Anerkennung und sogar einen Adelstitel. Auf der Pfaueninsel erinnert heute ein Gedenkstein an ihn.

Der Landschaftspark um das Schloss herum wurde vom Schinkel-Schüler Peter Joseph Lenné entworfen, der auch den Berliner Tiergarten gestaltet hat. Der Park lädt immer noch zu einem Spaziergang durch das „preußische Paradies“ ein. Der kleine Hunger und Durst kann im Sommer an mehreren Imbissbuden am Rande einer Lichtung gestillt werden. Ansonsten gibt es lediglich eine Raststätte an der Anlegestelle. Die Bäume auf der Insel, wie zum Beispiel die 400 alten Eichen, und der älteste Rosengarten Berlins sind für Naturbegeisterte ein Höhepunkt. Weiterhin besticht die Insel durch exotische Flora und Fauna.

Nur per Fähre erreichbar

In dieser Gesamtheit wird die Pfaueninsel zu einem idealen Ausflugsort für Großstädter, die mal ein bisschen abschalten und relaxen wollen, ohne dabei gänzlich auf Kultur verzichten zu müssen. Auf die Insel kommt man lediglich mit einer Fähre, die zum Preis von zwei Euro pro Strecke im fünf- bis zehnminütigen Takt von der Bushaltestelle Pfaueninsel (Bus 218 ab S-Bahnhof Wannsee) ablegt. Die Insel ist autofrei und bietet auch Kindern in Form eines Spielplatzes eine Möglichkeit sich auszutoben. Sie ist allerdings nicht rollstuhlgerecht gestaltet. Hunden ist der Zutritt verboten.

Es lohnt sich, zwei bis drei Stunden für einen Besuch einzuplanen. Die Besichtigung der Meierei kostet drei Euro Eintritt. Geöffnet ist sie von April bis Oktober samstags und sonntags von 10 bis 17.30 Uhr.

Die Geschichte der Pfaueninsel wurde übrigens selbst zum Stoff für den gleichnamigen Roman des Berliner Autors Thomas Hettche. Das Buch ist auch im Museumsshop im Insel-Fährhaus erhältlich.

Maurice Schuhmann

Literatur:

Theodor Fontane: *Wanderungen durch die Mark Brandenburg, diverse Ausgaben oder kostenlos online unter www.zeno.org*
Thomas Hettche: *Pfaueninsel, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2014.*

Weitere Informationen:
www.spsg.de/pfaueninsel
(Detailkarte unter „Downloads“)

Solidarische Ökonomie

Wirtschaften für die Bedürfnisse, nicht für Profit – umweltschonend und mit würdiger Arbeit

Raubbau an der Natur, ausbeuterische Niedriglöhne und schamlose Bereicherung durch einige Wenige haben dazu geführt, dass für viele Menschen die Wirtschaft insgesamt zu etwas Fremdem geworden ist, mit dem sie am liebsten gar nichts zu tun haben möchten. Gleichzeitig ist jedoch all das, was Menschen zum Leben brauchen – Lebensmittel, ein Dach über dem Kopf, Wasser oder Energieversorgung – das Ergebnis wirtschaftlicher Betätigungen. Ohne Wirtschaft könnten wir nicht leben.

Wer entscheidet über Produktion und Verteilung?

Im Grunde ist Wirtschaft nichts anderes als eine Fülle von Vorgängen, bei denen Menschen dank ihrer Fähigkeit, zu arbeiten und kreativ Probleme zu lösen, aus natürlichen Ressourcen all das herstellen, was sie selbst und andere brauchen. Allerdings kommt es darauf an, wie diese Wirtschaft organisiert ist. Wer entscheidet darüber, was auf welche Art und Weise, mit welchen Methoden und in welcher Qualität und Menge produziert wird? Und nach welchen Maßstäben werden die Produkte und Leistungen unter denen verteilt, die sie benötigen?

Wo Ländereien, Gebäude, Maschinen und Materialien, aber auch immaterielle Produktionsfaktoren wie Wissen und Erfindungen, privates Eigentum sind, wird über all diese Fragen nicht demokratisch entschieden. Stattdessen werden zum Zweck der Gewinnmaximierung viel zu oft Naturschätze geplündert und Arbeitende ausgebeutet. Gewählte Regierungen, die legitimiert sind, beispielsweise Konzerninteressen Grenzen zu setzen, um Arbeiter*innen, Verbraucher*innen und die natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen, nehmen diese Verantwortung häufig nicht wahr. Dafür gibt es viele Gründe, beispielsweise die Macht der Industrielobby oder Aussichten auf eine Karriere in der Privatwirtschaft nach dem Ende des politischen Mandats, aber auch internationale Abkommen, die einseitig Unternehmensrechte absichern.

Wirtschaftliche Selbsthilfe

Alternativen zur profitgetriebenen Wachstumswirtschaft werden häufig unter dem Begriff „Solidarische Ökonomie“ diskutiert. Im engeren Sinne kann darunter wirtschaftliche Selbsthilfe verstanden werden, beispielsweise in Wohnungsgenossenschaften und selbstverwalteten Hausprojekten, in Kollektivbetrieben und Zusammenschlüssen von Freiberufler*innen, Sozial- und Kulturprojekten, Kinderläden oder in der Solidarischen Landwirtschaft. Überall dort, wo sich Leute zusammenschließen, um gemeinsam zu wirtschaften,



Grafik: Elisabeth Voß/Rabe Ralf

im Sinne des genossenschaftlichen Prinzips „Gemeinsam mehr erreichen“. Solche solidarischen Gemeinschaften wirtschaften zum gegenseitigen Nutzen der Mitglieder. Gleichzeitig wirken sie darüber hinaus oft in die Gesellschaft hinein, wenn sie zum Beispiel Arbeitsplätze schaffen, umweltschonend landwirtschaften oder durch günstige Nutzungsentgelte für Wohnungen den Mietpreisspiegel dämpfen.

Solche Solidarität sollte nicht mit Wohltätigkeit im Sinne von „Charity“ verwechselt werden. In Gesellschaften mit großer Ungleichheit mögen wohlthätige Gaben für Schwächere und Ausgegrenzte nötig sein, solange Niedriglöhne oder staatliche Hilfen nicht zum Leben reichen. Sie sind jedoch keine Lösung, ganz im Gegenteil, denn gesellschaftliche Teilhabe und ein gutes Leben darf nicht von Gnade oder Barmherzigkeit abhängen. Wo die einen geben und die anderen nehmen, entsteht keine Gerechtigkeit, sondern die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ursachen von Ungleichheit verfestigen sich. Auf den ersten Blick mag Wohltätigkeit selbstlos wirken, dient jedoch letztlich oft der Steuerersparnis oder wird selbst zum profitablen Geschäftsmodell.

Demgegenüber beruht Solidarität in der Regel auf Gegenseitigkeit. Wer solidarisch handelt, verbindet damit die Erwartung, im Bedarfsfall selbst auch unterstützt zu werden. Dabei geht es nicht nur um Materielles. Wer solidarisch ist mit Menschen in sozialen Auseinandersetzungen – auch in weit entfernten Gegenden der Welt –, begreift deren Anliegen als die eigenen, vielleicht ohne selbst aktiv daran mitzuwirken, aber im Sinne übergreifender gemeinsamer politischer Ziele. Jedoch ist Solidarität nicht immer „gut“ und

wünschenswert, sondern es kommt darauf an, wer mit wem und für wen, vielleicht auch gegen wen solidarisch ist, also mit welchem Interesse sich Menschen zu solidarischen Gemeinschaften zusammenschließen. Auch elitäre Zusammenschlüsse Privilegierter oder korrupte und mafiose Wirtschaftsstrukturen können im Inneren solidarisch funktionieren – eine Hand wäscht die andere. Es kommt also darauf an, wie sozial – im Sinne von gesellschaftlich verantwortlich – solche wirtschaftliche Selbsthilfe ausgerichtet ist.

Ein gutes Leben für alle – überall

Solidarische Ökonomie im weiteren Sinne kann als die Idee verstanden werden, über größere oder kleinere Einheiten wirtschaftlicher Selbsthilfe hinaus die gesamte Wirtschaft an Bedürfnissen auszurichten statt an Gewinnmaximierung. Das wirft etliche Fragen auf, beispielsweise: Welche Produkte sind so notwendig, dass sie den Einsatz von natürlichen Ressourcen und menschlicher Arbeit überhaupt rechtfertigen? Wie kann ein schonender und respektvoller Umgang mit Mensch und Natur gestaltet werden? Und welchen Beitrag leisten reproduktive Tätigkeiten jenseits der Erwerbsarbeit, wie Hausarbeit oder Kinderbetreuung? Solche Fragen können oft nicht allgemeingültig beantwortet werden.

Eine demokratische Wirtschaft ginge weit über gewerkschaftliche Mitbestimmung hinaus und müsste die jeweils direkt Beteiligten einbeziehen. Um jedoch zuverlässig alle mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen, sind öffentliche Infrastrukturen der Grundversorgung erforderlich, für Wasser und

Abwasser, Strom, Abfallentsorgung, Mobilität, Bildung, Gesundheitsversorgung etc. Eine große Herausforderung solidarischen Wirtschaftens besteht darin, anstelle gewinnorientierter Konzerne oder privatwirtschaftlich organisierter staatlicher Unternehmen neue öffentliche Unternehmensformen zu entwickeln, die demokratische Beteiligung ermöglichen und dauerhaft vor der Privatisierung geschützt sind.

Zum solidarischen Wirtschaften gehören daher auch soziale Kämpfe gegen die Privatisierung und zur Rekommunalisierung der sogenannten Daseinsvorsorge. Und weil in einer globalisierten Welt letztlich alles mit allem zusammenhängt, stellt sich gleichzeitig die Frage, wie ein gutes Leben für alle überall möglich sein kann – unabhängig von geografischer und sozialer Herkunft, Geschlecht, Leistungsfähigkeit etc. Eine Solidarische Ökonomie in diesem Sinne braucht unbedingt die Perspektive globaler Gerechtigkeit.

Elisabeth Voß

Zum Weiterlesen: *Wegweiser Solidarische Ökonomie. Anders Wirtschaften ist möglich!*, 2. Aufl. 2015, AG SPAK Bücher, Neu-Ulm.

Transparenz-Hinweis: Als Vorstandsmitglied des NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg e.V. setzt sich die Autorin gegenüber der Senatsverwaltung für Wirtschaft für die Förderung solidarischen Wirtschaftens ein, die im rot-rot-grünen Koalitionsvertrag vereinbart wurde.

Anzeige

**TIERISCH
SOLIDARISCH
MIT DER BASIS**



**LATEIN AMERIKA
NACHRICHTEN**

**JETZT ABO
BESTELLEN**

Geben als Geschäftsmodell

Die Bill-Gates-Stiftung, Bertelsmann, Phineo und andere vermeintliche Wohltäter in Berlin

Mitte Oktober 2018 eröffnete die Bill & Melinda Gates Foundation ihre zweite europäische Niederlassung in Berlin. Die US-amerikanische Stiftung des Microsoft-Milliardärs und seiner Ehefrau ist bereits seit 2010 in London ansässig. Vollmundig verkündet sie auf ihrer Website: „Jedes Leben hat den gleichen Wert“ und: „Wir sind ungeduldige Optimisten, die daran arbeiten, Ungerechtigkeit zu verringern.“ Das klingt gut, aber was heißt das konkret?

Bill Gates gilt als zweitreichster Mensch der Welt, zum Leitungsteam seiner Stiftung gehört auch der Investor Warren Buffett. Nach eigenen Angaben hat die Stiftung im Jahr 2017 Förderungen von 4,7 Milliarden US-Dollar ausgereicht und verfügt über ein Vermögen von mehr als 50 Milliarden Dollar. Damit ist sie die größte private Stiftung der Welt. Noch nie in der Menschheitsgeschichte gab es so unvorstellbar machtvolle Ansammlungen von Geld in privater Hand.

Die Macht des Geldes

Das Ehepaar Gates möchte sich der größten Herausforderungen der Welt annehmen: „extreme Armut und schlechte Gesundheit in den Entwicklungsländern sowie das Versagen des amerikanischen Bildungssystems“. Ihre Stiftung kooperiert in diesem Sinne weltweit mit Regierungen – auch mit dem Bundesentwicklungsministerium – und ist einer der größten Geldgeber der Weltgesundheitsorganisation WHO.

Die Hilfsorganisationen Misereor und Brot für die Welt sowie das unabhängige Global Policy Forum haben 2015 in der Studie „Philanthropische Stiftungen und Entwicklung – Trends, Risiken und Nebenwirkungen“ vor allem die Gates-Stiftung und die vor mehr als 100 Jahren gegründete Rockefeller-Stiftung untersucht. Kritisiert wird die Orientierung auf technologische Lösungen und „unternehmens- und marktbasiertere Instrumente“, während „strukturelle Maßnahmen mit längerfristigen und schwer messbaren Resultaten vernachlässigt werden“. Auch die Einflussnahme auf die Politik sei problematisch, beispielsweise die Befürwortung von Gentechnik durch die Gates-Stiftung.

Die Journalistin Kathrin Hartmann kritisiert in ihrem Buch „Aus kontrolliertem Raubbau“ die Geschäftspolitik der Gates-Stiftung, vor allem die engen finanziellen und personellen Verflechtungen mit der Industrie. Sie beschreibt beispielsweise, dass die Stiftung in Nigeria ein Impfprogramm gegen Malaria fördert, gleichzeitig jedoch in Aktien von Ölmultis wie BP und Shell investiert, die die Lebensgrundlagen der Menschen dort zerstören. Auch die Zusammenarbeit mit Pharmafirmen oder mit Cola-Cola nützt vor allem den

Unternehmen. Vermeintliche Sozialprojekte stellen sich als Marktentwicklungsstrategien heraus.

Reformen predigen und Privatisierung meinen

Die Macht solcher philanthropischer Stiftungen ist umso größer, je leerer die öffentlichen Kassen sind. Wenn in Ämtern und Institutionen die Fachleute fehlen, wird private Expertise oft gerne angenommen, auch wenn sie keineswegs uneigennützig angeboten wird. Die Bertelsmann Stiftung aus

und E-Government“ und „integrierte Lösungen für die öffentliche Hand“.

Ebenso wie die Gates-Stiftung setzt Bertelsmann auf unternehmerisches Handeln, empfiehlt die Privatisierung öffentlicher Leistungen zur (vermeintlichen) Effizienzsteigerung und propagiert vor allem technische und digitale Strategien zur Lösung gesellschaftlicher Probleme. 2009 gründete Bertelsmann die gemeinnützige Phineo AG in Berlin, ein „Analyse- und Beratungshaus für wirkungsvolles gesellschaftliches Engagement“. Phineo bietet Beratungen, Workshops und ein Spendensiegel an,

Deutschlands) Phineo beauftragt hatte, mit 100 Millionen Euro aus ihrem Vermögen gemeinnützige Organisationen zu unterstützen. Immerhin legt Phineo mit der „SKala-Initiative“ ausführlich offen, wie diese Mittel verwendet werden.

Die Übernahme sozialer Aufgaben nach eigenem Gutdünken durch Superreiche und ihre Organisationen wird in den USA und auch in Großbritannien schon seit einigen Jahren unter der Bezeichnung „Philanthrokapitalismus“ kritisch diskutiert. Die erste derartige Organisation war die 1913 gegründete Rockefeller Foundation. Die Gates-Stiftung in Berlin ist sicher erst der Anfang einer Entwicklung, die kritischer Wachsamkeit bedarf.

Solidarische Ökonomie ist etwas anderes

Der Philanthrokapitalismus hat nichts mit sozialem solidarischen Wirtschaften zu tun, im Gegenteil. Ein paar Krümel vom Tisch der Reichen, die steuersparend aus der globalen Ausbeutungsökonomie abfallen, ändern nichts daran, dass es genau diese Wirtschaft ist, die Menschen und Natur zerstört. Dabei soll weder den Superreichen noch ihren Dienstleistern der gute Wille abgesprochen werden, und mitunter tun sie ja wirklich Gutes. Aber letztlich ist der Philanthrokapitalismus doch nur ein Trostpflasterchen, unter dem das System einer zerstörerischen Wirtschaft prächit gedeiht, wie die zunehmende Schere zwischen Arm und Reich und die Umweltkrise beweisen.

Eine tatsächliche Sozialwirtschaft verfügt stattdessen über strukturell verankerte Mechanismen wirtschaftlicher Solidarität, von genossenschaftlicher Selbsthilfe mit demokratischer Entscheidungsfindung bis zu sozialen Unternehmen mit dauerhaften Versorgungsangeboten. Sie sorgt mit ihren Tätigkeiten für sozialen Ausgleich statt für soziale Spaltung. Solidarisches Wirtschaften zielt nicht darauf, Gewinne zu maximieren, um dann einen Teil der Folgeschäden mit einem Bruchteil dieser Gewinne zu reparieren, sondern wirkt mit der wirtschaftlichen Tätigkeit selbst direkt sozial und ökologisch verträglich.

Die öffentliche Hand ist gefragt, solche Unternehmungen zu fördern – mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der bisher auch noch die zerstörerischsten Industriezweige Subventionen erhalten haben. Statt sich von schönen Worten aus den PR-Abteilungen selbsternannter Wohltäter einlullen zu lassen, braucht eine Wirtschaftspolitik im Sinne der rot-rot-grünen Koalitionsvereinbarung eigene Sachkenntnis und von Lobbys unabhängiges Handeln in Politik und Verwaltung.

Elisabeth Vofß



Microsoft-Milliardär Bill Gates

Foto (Ausschnitt): Steve Jurvetson, flickr.com/jurvetson/4368494308 (CC BY 2.0)

Gütersloh – mittlerweile weltweit tätig – ist schon seit vielen Jahren maßgebliche Stichwortgeberin der Forderung nach einem schlanken Staat und nach „Effizienz“ in der Verwaltung. Dazu empfiehlt sie mit fast religiösem Eifer Reformen, mahnt Messbarkeit und Vergleichbarkeit öffentlicher Leistungen an. Praktischerweise bietet Arvato, die Dienstleistungsfirma des Medienkonzerns Bertelsmann, dafür ein ganzes Bündel an Leistungen an: „Modernisierung der öffentlichen Verwaltung durch moderne Steuerungsmodelle

um die Wirkungen von gemeinnützigem Engagement zu analysieren und zu verbessern. Phineo-Mitgründer Andreas Rickert war zwischen seinen Tätigkeiten bei der Unternehmensberatung McKinsey und bei der Weltbank als Programmdirektor und Vorstandsassistent für die Bertelsmann Stiftung tätig. Das Manager Magazin bezeichnete ihn im September 2016 als „Business Rebel“, der Spendern Marktdenken beibringt. Anlass des Artikels war, dass die BMW-Erbin Susanne Klatten (geborene Quandt, die reichste Frau

Glas statt Verpackungswahn

Was in Europa schon einmal funktioniert hat, wird jetzt wieder gebraucht

27 Jahre lang gab es in Deutschland eine Verpackungsverordnung. Sie sollte regeln, dass umweltfreundlich und sparsam verpackt wird. Allerdings war zu beobachten, dass zunehmend das Gegenteil passierte.

Am 1. Januar dieses Jahres wurde ein Verpackungsgesetz in Kraft gesetzt. Es soll Wildwuchs beim Recycling und Missbrauch durch Dritte begrenzen und undurchsichtige Abläufe transparenter machen und verbessern. Leider hat das neue Gesetz nicht zum Ziel, den wachsenden Berg an Müll und Verpackung zu reduzieren, vielmehr dient es dazu, „den Dreck zu kanalisieren“ (siehe Seite 10).

Glas hat viele Vorteile


Müll zu vermeiden und zu verringern würde in erster Linie den klugen Einsatz von Glas bedeuten. Glas kann aus noch relativ häufig vorkommenden Rohstoffen gewonnen werden. Die Behälter können sehr oft wiederverwendet werden und sind mit Heißdampf gut zu reinigen. Glas ruft in der Umwelt keine Schäden hervor, Altglas kann gut wieder aufgeschmolzen werden. Es gibt sogar Einsatzmöglichkeiten für Glasbruch in der Bauindustrie.

Für die direkte Wiederverwendung von Flaschen und Behältern ist allerdings eine Standardisierung eines Mindestsortiments in Deutschland nötig, langfristig auch in der EU. Wir hatten dies bis vor knapp 30 Jahren in Europa schon einmal. Es war das Sero-System im sogenannten Ostblock. Damals waren Konservengläser, Joghurt- und Milchflaschen, Marmeladengläser,

Anzeige

telegraph 212 SEITEN
 DEN PESSIMISMUS ORGANISIEREN!
 Aus dem Inhalt:
 Es gibt keinen Kapitalismus mit menschlichem Antlitz ++
 Subjekte in der Krise, aber keine Revolution in Sicht ++
 Wird die Rechte stark, weil die Linke die Arbeiter verachtet? ++
 Gegen Russland, Serbien und die Grenzen von 1919 ++
 Antifa in Ostdeutschland: Von der Selbstverteidigung zur Gegenmacht ++
 Wir reden über Flucht ++
 Zwei Linke reden über Israel und Palästina ++

DEN TELEGRAPH BESTELLEN!
 per eMail:
 info@telegraph.cc
 per Post:
 Greifswalder Str.4,
 10405 Berlin
 online:
 http://telegraph.cc/bestellen




Glas hat Zukunft.

Foto: Zinnmann, commons.wikimedia.org/?oldid=232996246

Bier- und Weinflaschen, insgesamt wohl kaum mehr als 20 Typen, vom Ural bis zum Thüringer Wald standardisiert und konnten in den zahlreichen Annahmestellen in allen Ländern zurückgegeben werden. Auf kurzen Transportwegen wurden die Flaschen und Gläser den zahlreichen örtlichen Getränke-, Obst- und Gemüsefabriken wieder zugeführt. Das Pfand war verlockend hoch. Das heute übliche Zerschlagen und energieaufwändige Einschmelzen des Glasbruchs konnte dadurch stark reduziert werden.

Pfandflaschen, die nur so heißen

Heute gibt es nahezu keine Standardisierung von handelsüblichen Glasbehältern mehr, die Mehrwegquote sinkt, es sinkt auch der Anteil von Glas. Gleichzeitig entwickelt sich das Mehrwegsystem zu einem Zerrbild. So werden Bierflaschen nun mit eingegossenem Firmenlogo auf die Reise geschickt. Der Rücktransport etwa von Radeberger-Pilsner-Flaschen von Hamburg nach Radeberg bei Dresden mag theoretisch möglich sein, ist aber ökonomisch unsinnig und führt dazu, dass die Flaschen in Hamburg eingeschmolzen werden, trotz Pfand. So war es nicht gedacht.

Überall finden sich inzwischen profilierte Flaschen aller Formen und Genres. Gleiches gilt für Gläser, ob für

Marmelade aus Mühlhausen oder Aachen, Gurken aus dem Spreewald oder Kompott vom Bodensee. Ein weiterer Trend ist die wachsende Nutzung von Plast- statt Glasbehältern zum gleichen Zweck, zum Beispiel bei Mineralwasser, Essig oder Rapsöl.

Im Gesundheitssystem ist ein gleicher Trend weg vom Glas zu beobachten. Eine Ausnahme macht das Herzmedikament Digitoxin, das zum Glück immer noch in Glasfläschchen mit 100 Tabletten geliefert wird.

Ein Gesetz für Glas

Die direkte Wiederverwendung von Flaschen und Behältern aus Glas muss in Deutschland in einem Gesetz festgelegt werden. In diesem Gesetz muss die Standardisierung eines bestimmten Grundsortiments festgeschrieben werden – mit Pfand natürlich. Die Etiketten müssen mit Heißdampf ablösbar sein, ansonsten sollten ihrer Gestaltung keine Grenzen gesetzt werden.

Für alle nicht standardisierten Gläser ist eine Gebühr an einen Entsorger zu entrichten, also auch für Bierflaschen mit eingepprägtem Logo oder Marmeladengläser mit Schnickschnackornament. Natürlich darf jede Schnapsfabrik und jeder Ginsengmushersteller Luxusverpackungen aus Glas oder Edelstahl oder was auch immer anbieten. Aber dann mit ausreichendem Aufschlag für gesonderte Entsorgung.

Damit einhergehen muss eine größere Wertschätzung von Glas, beginnend mit einem höheren Pfand, bis hin zur Werbung für Gesundheitsfreundlichkeit und Haltbarkeit im Vergleich zu den Plastikverpackungen mit ihren Weichmachern und ihren gefährlichen Hinterlassenschaften wie Meeresmüll und Mikroplastik.

Nötig ist dafür ein neu zu schaffendes Institut ähnlich dem DIN, das die Einzelheiten festlegt, das Sero-System neu gründet, Erfahrungen aus anderen Ländern sichtet und zum Beispiel auch auf Benutzerfreundlichkeit achtet und geschickte neue Glasformate entwickelt. Dort müssen auch die angeblich umweltfreundlichen Pappverpackungen für Milch, Säfte et cetera geprüft und Alternativen aus Glas entwickelt werden. Die Verbundverpackungen für Getränke sind ein auffälliges Beispiel für „Greenwashing“, denn meist werden sie nur „thermisch verwertet“ – also verbrannt, wenn vielleicht auch zur Energiegewinnung.

Gut gemeint reicht nicht

Natürlich ist die Rückgabe von Flaschen gerade für alte Menschen wie mich mühsam. Doch wenn wieder Sero-Annahmestellen in unmittelbarer Wohnnähe eingerichtet werden, zum Beispiel gekoppelt mit Getränkeläden, werden

diese Beschwerden abgemildert. Man kann ja auch den „Rentnermercedes“, den Rolli, benutzen.

Die heute vorhandenen Pfandgläser sind oft gut gemeint, aber nicht gut gemacht. Bei den Biojoghurtgläsern ist der Glashals zu eng, um ihn ordentlich auszulöffeln. Warum nicht breite Öffnungen verwenden wie beim Bienenhonig? Aber ach, der Bienenhonig wird mit mindestens drei verschiedenen Deckeln geliefert, die Gläser auch wieder profiliert oder geriffelt



oder gewabt. Marktwirtschaftliches Chaos auf Kosten der Umwelt und der Verbraucher. Man hat fast das Gefühl, als sollten die profilierten Gläser nicht gänzlich auslöffelbar sein, damit noch zehn Gramm Inhalt in den Müll gehen und den Umsatz erhöhen.

Wolfgang Heger

Anzeige

Seitenhieb

Der Verlag mit den scharfen Reihen

Jahnstr. 30, 35447 Reiskirchen
 Bestellfax 0700-73483644
 Infos und Bestellformular:
 www.seitenhieb.info

theoriestark.

Konsumkritik-Kritik

Leben im Öko-Hamsterrad
 Kritik der Selbstreduzierung
 auf's Dosein-Öko-Konsumant_in

praktisch.
 quadratisch.



Das stille Sterben vor der Haustür

Susanne Dohrn plädiert für mehr Naturschutz und eine ökologische Landwirtschaft

Ist vom Artensterben die Rede, kommt üblicherweise der Regenwald zur Sprache. Oder die Korallenriffe als die Refugien mit der weltweit höchsten Artendichte. Schätzungen gehen davon aus, dass täglich ungefähr 300 bis 400 Tier- und Pflanzarten aussterben. Die Geschwindigkeit ist abhängig davon, wie hoch man die Gesamtzahl der existierenden Arten ansetzt, außerdem von der Abholzungsrates, steigenden Meerestemperaturen und weiteren Faktoren. In ihrem Buch „Das Ende der Natur“ schaut Susanne Dohrn jedoch vor die eigene Haustür in Deutschland und konzentriert sich auf die Landwirtschaft als Treiber für das stille Sterben hierzulande.

Ökolandbau? Nicht bei uns

Die so in Misskredit geratenden Landwirte mögen einwenden: Jeden Tag gehen immer noch mehr als 60 Hektar Acker, Wiesen und Wald in Siedlungs- und Verkehrsfläche über, neue Straßen zerschneiden Naturräume in immer kleinere Flächen. Das trifft zu, erspart uns aber nicht, die Weichen in Richtung einer ökologischen Landwirtschaft zu stellen. Schließlich wird immerhin die Hälfte der Flächen in Deutschland landwirtschaftlich genutzt, wie Dohrn vorrechnet.

Österreich wartet heute mit 22 Prozent an Fläche mit ökologischem Landbau auf, Estland mit 19 und Schweden mit 18 Prozent. Deutschland dümpelt im EU-Mittelfeld mit 7,5 Prozent. In absoluten Zahlen liegt Spanien mit einer Anbaufläche von über zwei Millionen Hektar vorn. CDU-Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner hätte guten Grund zu schauen, was wir ändern müssen und warum wir das unter Rot-Grün gesetzte Ziel, 20 Prozent Ökolandbau bis 2020 zu erreichen, grandios verfehlen werden.

Das Angebot an heimischen Bio-Produkten bleibt deutlich hinter der Nachfrage zurück. Ein Problem, so die Autorin, sind rasant steigende Pachtpreise, die Biobetriebe nicht zahlen können. Sie kritisiert auch, dass von den 2014 vorgesehenen sieben Prozent ökologischer Vorrangflächen in der EU nur fünf Prozent übrig geblieben sind – auch auf Wunsch der deutschen Politik. Nur wenn Landwirte solche Vorrangflächen nachweisen, gibt es die Prämie von 300 Euro je Hektar.

Insekten weg, Vögel weg

Die Feldlerche (siehe S. 12) war einst einer der häufigsten Acker- und Wiesenvögel in Europa. Von 1970 bis 1990 gingen die Bestände um die Hälfte zurück und die Art steht inzwischen auf der Roten Liste, Kategorie drei – „gefährdet“. In Brandenburg halbierten

sich innerhalb von zehn Jahren bis 2006 die Bestände von Baumpieper, Feldsperling, Kiebitz, Kuckuck, Neuntöter und Stieglitz. Vor 200 Jahren lebten noch 80 Prozent mehr Vögel in Deutschland, schreibt Peter Berthold in seinem Buch „Unsere Vögel“ und unterstreicht damit Dohrns Kritik.

In den vergangenen 27 Jahren verringerte sich die Gesamtmasse der Insekten in Deutschland um rund 75 Prozent. Es fällt auf: Die tödliche



Quelle gelangt nicht in die Wälder und kommt nicht Erhebungen hinauf. Es sind Neonikotinoide, die bei Hummeln und Bienen eine tragische Rolle spielen. Inwieweit die jüngsten Verbote einiger dieser Insektengifte ausreichen, muss sich noch zeigen.

Glyphosat und andere Pestizide entziehen den Vögeln der Agrarlandschaften die Nahrungsgrundlage. Wenn in Deutschland bei drei von vier Menschen Glyphosat im Urin nachgewiesen wird, ist das ganz sicher nicht gesundheitsfördernd, so sehr sich Lobbyisten auch bemühen, den Krebsverdacht herunterzuspielen.

Entwässert und überdüngt

Mehr als die Hälfte der in Deutschland vorkommenden Amphibienarten steht auf der Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Tierarten. Die Todesrate von Fröschen, Kröten und Molchen beim Pflügen liegt bei 100 Prozent. Volldünger, bei Gartenfreunden als „Blaukorn“ bekannt, verätzen die Haut und führen zu Lähmungen. Düngemittel gelten Dohrn zufolge in Fachkreisen als wichtige Ursache des weltweiten Aussterbens von Amphibien. Großflächig eingesetzte Düngemittel führen in Gewässern zu einer gestörten Entwicklung von Kaulquappen. Schnecken gedeihen besser, führen aber einen Saugwurm mit sich, der die Kaulquappen befällt.

Andererseits wachsen Rohrkolben, Wasserlinsen und Grünalgen stärker, ihre Zersetzung führt zu Sauerstoffmangel und Bodenschlammabfuhr. Die Gewässer eignen sich heute nicht mehr zum Überwintern und als Laichplatz, so die Autorin.

30 Millionen Tonnen Exkremamente fallen jährlich in Deutschlands Ställen an. Die EU-Kommission verklagte Deutschland bereits wegen zu hoher Nitratwerte im Grundwasser. 50 Milligramm pro Liter sind zugelassen, für Säuglinge nur zehn. Nitrat behindert die Sauerstoffaufnahme im Blut und wandelt sich im Körper in krebserregendes Nitrit um. Es wäre also dringend geboten, nur so viel Gülle auszubringen, wie die Pflanzen aufnehmen können.

Bis ein mächtiges Moor entsteht, braucht es mehrere tausend Jahre, nur einen halben bis einen Millimeter wächst es pro Jahr. In den Mooren, die etwa vier Prozent Deutschlands bedecken, wird genauso viel Kohlendioxid gespeichert wie in den Wäldern, die rund 30 Prozent einnehmen. Dies macht schlagartig klar, warum Torf als Gartenerde zu verbrauchen keine gute Idee ist, zumal frühere Generationen bereits großräumig Raubbau betrieben haben. Dohrn verweist darauf, dass 57 Prozent der landwirtschaftlichen Emissionen auf die landwirtschaftliche Entwässerung von Mooren zurückgehen. Effektive Moorschutzprogramme sind folglich ein zentraler Baustein im Klimaschutz und helfen überdies vielen stark spezialisierten Tier- und Pflanzenarten, die vom Aussterben bedroht sind.

Staatlich organisierte Umweltkriminalität

In ihrem Buch listet Susanne Dohrn viele unbequeme Fakten auf, argumentativ stark, kritisiert den überhand nehmenden Maisanbau für die Stromproduktion und manch andere brisante Wechselwirkung. Die mächtigen Eigeninteressen, die hinter dem Deutschen Bauernverband wirken, werden markiert. Etwas überraschend ist, dass die Journalistin und Ratsfrau Dohrn etliche Jahre als Chefredakteurin der SPD-Zeitung „Vorwärts“ arbeitete. Fragen ließe sich sicher, welche politischen Instrumente dazu beitragen können, die Landwirtschaft nach und nach auf 100 Prozent Ökolandbau umzustellen, was auch voraussetzt, den Fleischverbrauch zu reduzieren.

Wie schwierig die Vermittlung zwischen Landwirtschaft und Naturschutz sich gestaltet, zeigt Dohrn sehr ausführlich am Beispiel der Trauerseeschwalbe auf der Halbinsel Eiderstedt an der Nordsee. In Deutschland steht die Art als vom Aussterben bedroht in der Roten Liste – Kategorie eins.

Die Trauerseeschwalbe brüht auch in Berlins größtem Vogel- und Naturschutzgebiet im Südosten. Sollte der Flughafen BER je in Betrieb gehen, werden beide östliche Landerouten, die bereits festliegen, das Gebiet diagonal im Minutentakt mit 70 bis 80 Dezibel überziehen. Die neue zweite Route neben der bisherigen trifft auch Wachtelkönig, Eisvogel und brütende Kraniche. So sieht staatlich organisierte Umweltkriminalität aus, rechtlich zweifelhaft flankiert. Marko Ferst

Susanne Dohrn:
Das Ende der Natur
Die Landwirtschaft und das stille Sterben vor unserer Haustür
Herder, Freiburg 2018
272 Seiten, 12 Euro
ISBN 978-3-451-03170-0



Wegen des großen Bedarfs:
Wieder erhältlich!

RABE-RALF-Serien
Klassiker aus den 1990ern

Wir können auch ganz anders
Grundsätzliche Alternativen

Leben in Gemeinschaft
Ideen und Praxis (2 Diplomarbeiten)

Politik mit dem Einkaufskorb
Lob und Kritik des fairen Handels

Wir sehnen uns nach dem, was wir zerstört haben
Wurzeln der Naturzerstörung

„Hier steht jeder auf zwei Beinen“
Gärten und Kleinlandwirtschaft in Osteuropa

Wachstum und Nachhaltigkeit
Ist „nachhaltiges Wachstum“ möglich?

Die Öko-Falle
Warum grüner Kapitalismus nicht funktioniert

Das Leben ist unökonomisch
Subsistenz – Abschied vom ökonomischen Kalkül

Direkt im Internet lesen!
www.grueneliga-berlin.de/rabenserien

Gegen Einsendung von 2 Euro +
Spende in Briefmarken an die Redaktion schicken wir auch Kopien.

Knollensellerie

Ein hässliches Entlein im Gemüsegarten, aber ein wahres Schwergewicht in der Verwendung

Sellerie ist eine uralte Heilpflanze, die in der Naturheilkunde schon vor Jahrtausenden vor allem bei Bluthochdruck oder rheumatischen Beschwerden eingesetzt wurde. Die Verwendung ist nicht nur viele Jahre alt, sondern auch das ganze Jahr über möglich. Hauptsaison für feldfrisches Gemüse ist von Juli bis November oder Dezember, das restliche Jahr ist gelagerte Ware aus Deutschland erhältlich.

Die gesundheitsfördernde Wirkung der Sellerie beruht auf beachtlichen Mengen an sekundären Pflanzenstoffen sowie Kalium. Dazu bietet die knorrige Rübe reichlich Ballaststoffe, Vitamin K, Folsäure, Kalzium und weitere wertvolle Vitamine und Mineralien. Neben dem positiven Einfluss auf den Körper wird unsere Seele durch schmackhafte Suppen und Eintöpfe, rohe oder gekochte Salate genährt – oder durch die folgenden Rezepte.

Sellerie-Kartoffel-Püree

Zutaten für 2 Personen:

400 g Knollensellerie (½ Knolle)
200 g Kartoffeln (2 mittelgroße)
2 EL Butter oder Margarine
1 Knoblauchzehe
2 EL Walnüsse
2 Stängel Thymian
Salz, Pfeffer, Muskatnuss

1. Knollensellerie und Kartoffeln schälen und in Würfel schneiden. Knoblauch schälen und in feine Scheiben schneiden. Walnüsse zerbröseln, Thymian abzupfen und klein hacken.
2. Etwas Wasser mit Salz in einem Topf erhitzen. Zunächst die Selleriewürfel für 5 Minuten kochen. Anschließend die Kartoffeln dazugeben und weitere 15 Minuten köcheln lassen.
3. Gemüsewürfel abgießen und Kochwasser auffangen. Das Gemüse zurück in den Topf geben und etwas Kochwasser mit Gemüsebrühe abschmecken.
4. 1½ EL Butter und etwas Kochwas-



Sellerie-Kartoffel-Püree

ser zum Gemüse geben und mit einem Pürierstab zerkleinern, bis die gewünschte Sämigkeit erreicht ist. Sellerie-Kartoffel-Püree mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss abschmecken.

5. ½ EL Butter in einer kleinen Pfanne erhitzen und Walnussbrösel

sowie Thymian darin anrösten. Anschließend über das Püree streuen.

Tipp: Das Sellerie-Kartoffel-Püree eignet sich als Beilage oder als Hauptgang mit jungen Erbsen. Für Fischfreunde passt gebratener Hering wunderbar dazu.



Sellerieschnitzel

Fotos: Claudia Kapfer

Sellerieschnitzel

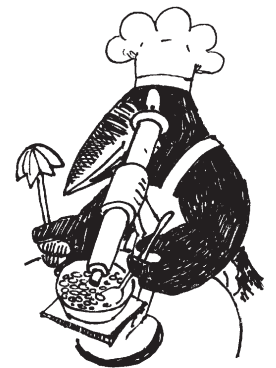
Zutaten für 2 Personen:

1 Knollensellerie
1 Bio-Ei
Paniermehl
2-3 EL Rapsöl oder Sonnenblumenöl
Salz, Pfeffer, Senf

1. Knollensellerie schälen und circa 1 cm dicke Scheiben – am besten aus der Mitte – schneiden. Die Scheiben in kochendes Salzwasser geben und 5-10 Minuten blanchieren.
2. Das Ei in einem tiefen Teller aufschlagen und mit Salz, Pfeffer und etwas Senf würzen. Einen zweiten Teller mit Paniermehl vorbereiten.
3. Die fertig gegarteten Selleriescheiben abgießen und etwas abkühlen lassen.
4. Die Selleriescheiben von beiden Seiten erst in dem Eiverschlag und anschließend in Paniermehl wenden. Diesen Vorgang ein zweites Mal wiederholen.
5. Öl erhitzen und bei mittlerer Temperatur das panierte Schnitzel goldgelb bis braun backen.

Tipp: Das Sellerieschnitzel mit Sellerie-Kartoffel-Püree (siehe Rezept oben) und blanchiertem Spinat servieren.

Guten Appetit! Claudia Kapfer



Anzeige

Mit echtem Ökostrom aus Deutschland die Energiewelt verändern.

Das machen LichtBlicker. Machen Sie mit.
Uli, LichtBlicker seit 2002

Besuchen Sie unseren Stand und wechseln Sie vor Ort!



www.lichtblick.de

LichtBlick
Generation reine Energie

Unsere Wechselservice finden Sie auf diesen Öko-/Wochenmärkten:

MITTE	Mauerpark	Sonntag	09:00 - 16:00 Uhr
TIERGARTEN	Thusneldaallee	Sonntag	10:00 - 16:00 Uhr
PRENZLAUER BERG	Kollwitzplatz	Donnerstag	12:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	09:00 - 16:00 Uhr
KREUZBERG	Lausitzer Platz	Freitag	12:00 - 18:00 Uhr
		Dienstag	11:00 - 18:00 Uhr
NEUKÖLLN	Maybachufer	Freitag	11:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	11:00 - 17:00 Uhr
		Samstag	10:00 - 16:00 Uhr
LICHTENBERG	Tuchollaplatz	Freitag	12:00 - 19:00 Uhr
SCHÖNEBERG	Winterfeldplatz	Samstag	08:00 - 16:00 Uhr

Weitere LichtBlick-Standorte unter 030-32 59 83 95.

Vier Farmen, vier Monate

Richtiges Landleben in Irland – ein WWOOF-Erfahrungsbericht

Letztes Jahr bin ich – ein typisches Großstadtkind – zusammen mit einer Freundin für vier Monate durch Irland gereist und habe durchs WWOOFen das Landleben so richtig kennengelernt. Wir haben in einer alten Mühle, einem Zirkuswagen und einer Holzhütte gewohnt und zum Schluss in dem ausgebauten Stall eines Schlosses. Dabei haben wir unendlich viele tolle Menschen getroffen, gemeinsam im Garten gearbeitet und Guinness getrunken.

Die Aufgaben auf den Farmen waren sehr unterschiedlich. Wir haben Tische gebaut, Beete umgegraben,

Tiere versorgt, gemeinsam mit einer französischen Großfamilie 600 Hühner gehütet, im Gewächshaus gearbeitet, 17 Hunde Gassi geführt, den Schlossgarten gewässert und massenweise Basilikum für Pesto gepflanzt. Dabei haben wir locker jeweils fünf Kilo zugenommen. Einerseits an Muskelmasse wegen der doch hin und wieder harten Landarbeit, aber vor allem durch die leckeren Speisen, die uns die Familien gekocht haben (abgesehen von dem einen Bauern, der jeden Tag die gleiche Suppe mit Wasser gestreckt auftrugte).

Wahrscheinlich gehören diese vier Monate zu den schönsten, die ich

bisher erlebt habe. Dazu gehörten auch seltsame Begegnungen mit Leuten, die behaupten, dass die Erde flach ist, oder die täglich Blumen streicheln. Ich kann jetzt von mir sagen: „Verdammt nochmal, ja, ich liebe das Landleben und alles was dazu gehört!“ Und ich bin unfassbar dankbar dafür, dass ich für einige Zeit zu vier verschiedenen Familien dazugehören durfte und so die unterschiedlichen Lebensweisen der Bauern mitleben konnte.

Nicht vergessen: Packteure Matschhosen und Gummistiefel ein!

Emilie Hilger

WWOOF

Ackern im Urlaub

Ob in der Uckermark oder in Uruguay, das Prinzip von WWOOF ist simpel: Man hilft einige Stunden am Tag auf einem Biobauernhof mit und bekommt dafür einen Schlafplatz und Essen. Geld fließt dabei keins. WWOOF steht für „World Wide Opportunities on Organic Farms“, also weltweite (Mithilfe-)Möglichkeiten auf Bio-Bauernhöfen. Das Netzwerk ist in den 1970er Jahren in England entstanden. Ziel ist es, ökologische Höfe zu unterstützen und Interessierten aus der Stadt die Möglichkeit zu geben, das Landleben kennenzulernen.

Heute gibt es in vielen Ländern der Welt gemeinnützige WWOOF-Organisationen, über deren Internetseiten potenzielle Freiwillige einen oder mehrere Höfe für das „WWOOFen“ finden können. Junge Menschen nutzen die Gelegenheit oft dazu, für wenig Geld zu reisen oder ihre Sprachkenntnisse auszubauen. Aber auch ältere Semester machen mit, weil sie einen Tapetenwechsel brauchen oder ihre Erfahrung weitergeben möchten.

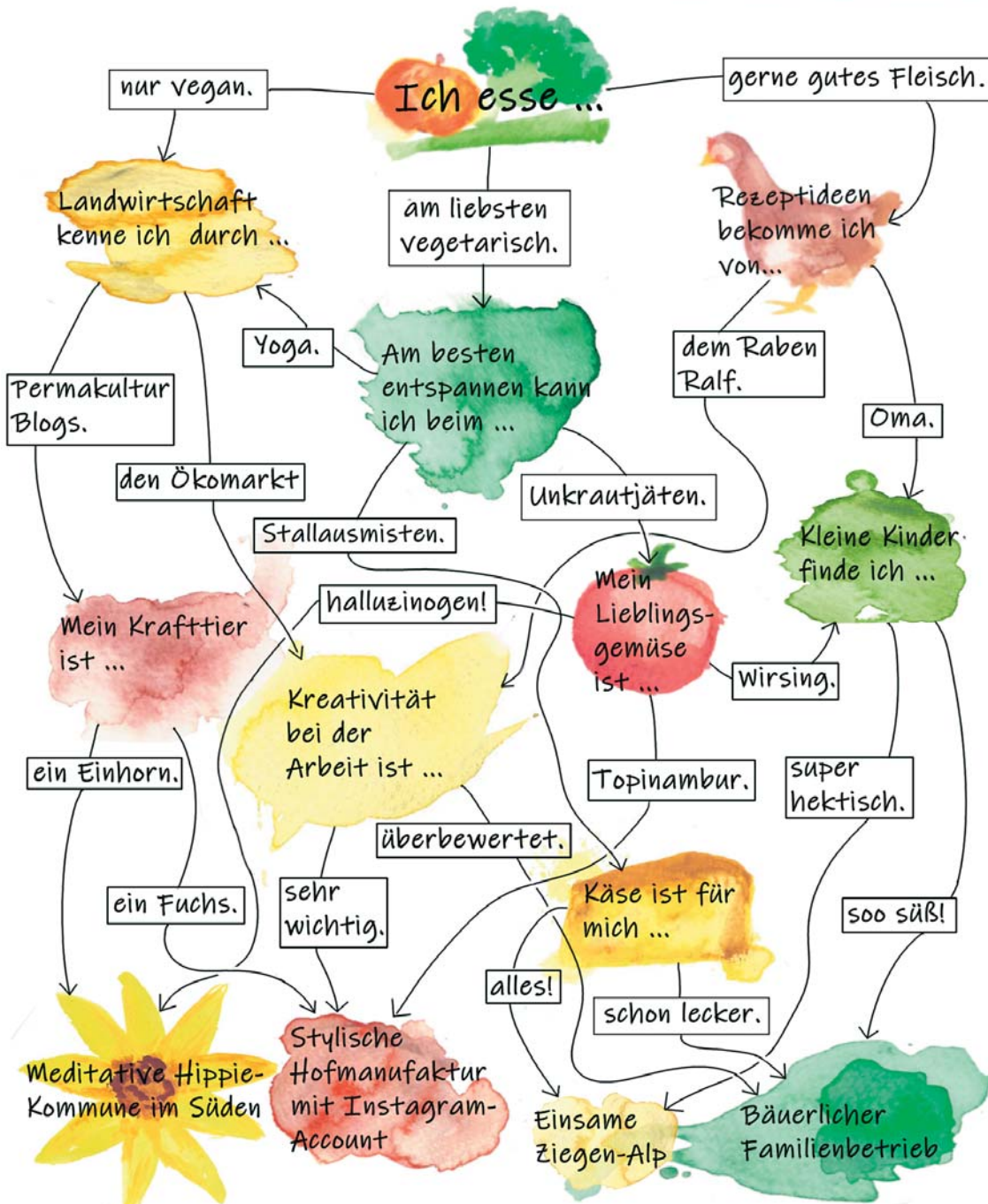
Als WWOOFer sieht man nicht nur, wo das eigene Essen eigentlich herkommt, sondern man erlebt auch hautnah, welche Arbeit damit verbunden ist. Außerdem lernt man Land und Leute so kennen, wie es in einem normalen Urlaub nie möglich wäre. Neue Freundschaften und Erfahrungen sind garantiert.

Sarah Buron

Weitere Informationen:
www.wwoof.de (Deutschland)
www.wwoof.net (weltweit)

Wo sollte ich wwoofen?

Teste dich selbst!



Grafik: Alena Schmidbauer, Sarah Buron

Anzeigen



Nicht wegschauen, wenn es wehtut

Der humanistische Grundkonsens ist in Gefahr. Drei Bücher, die aufrütteln

Die hier besprochenen Bücher sind Ende letzten Jahres erschienen. Alle drei gemahnen auf unterschiedliche Weise an Menschenrechte und Menschlichkeit. Die Herausgeber*innen und Autor*innen setzen der zunehmenden Verrohung und dem erstarkenden Rechtspopulismus eine klare menschenrechtliche Haltung entgegen: Jedes Leben zählt. Sie wen-

„Europa, deine Toten“ ist das Nachwort der Herausgeberinnen überschrieben. Diese Toten sind auf der Überfahrt im Mittelmeer ertrunken, in der Sahara verdurstet, in Lagern verhungert, in Lastwagen erstickt, wurden auf der Flucht erschossen, bei der Abschiebung getötet, nahmen sich selbst das Leben... Diese Liste von Grausamkeiten ist das Ergebnis globaler Ausbeutungsökonomien und kriegerischer Auseinandersetzungen, die Fluchtursachen schaffen, und sie ist ein Ergebnis der europäischen Flüchtlingspolitik.

Über einige der Toten finden sich kurze Geschichten in dem Buch, 18 inhaltliche Beiträge setzen sich mit verschiedenen Aspekten von Flucht und Flüchtlingspolitik auseinander. Auch wenn das Lesen wehtut, ist es doch das Mindeste, nicht wegzuschauen – „ich habe von nichts gewusst“ gilt nicht. Vielleicht kann ja der Blick auf das Grauen auch den einen oder die andere zum Handeln motivieren.

Für eine offene und solidarische Gesellschaft

Mitunter können ja Demonstrations-Reden ziemlich langweilig sein. Aber die hier veröffentlichten Reden der #unteilbar-Demo mit fast 250.000 Menschen am 13. Oktober 2018 in Berlin verdienen es unbedingt, festgehalten und gelesen zu werden. Nicht nur jede einzelne für sich, sondern die Gesamtheit gibt ein Bild der Vielfalt von Interessengruppen und Bewegungen, die gemeinsam auf die Straße gegangen

eine Gesellschaft in der die Rechte von Frauen, Trans*- und Inter*-Personen, von Migrant*innen und Geflüchteten, ebenso wie die Rechte von verdrängungsbedrohten Mieter*innen und ausgebeuteten Beschäftigten, kurz: die Rechte von allen geachtet und gewahrt sind.

Die Vorsitzende des Jüdischen Forums für Demokratie und gegen Antisemitismus fordert dazu auf, gegen die Infragestellung von Grundrechten Tacheles zu reden. Der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime beruft sich auch auf den Islam mit dem Bekenntnis, sich schützend vor diejenigen zu stellen, die wegen ihrer Hautfarbe, Religion oder weil sie homosexuell sind, verfolgt werden.

Bei der Buchvorstellung im Theater HAU (Hebbel am Ufer) am 3. Dezember wurden einige der Reden verlesen. In der Diskussion stellte sich schnell Einigkeit darüber her, dass der Kapitalismus die Ursache aller Probleme sei. Dies sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass #unteilbar keine antikapitalistische Manifestation war. Dass sich auch Liberale und Konservative, Unternehmer*innen und Eliten gegen Ausgrenzung und Rassismus und für Menschenrechte positionieren, ist notwendig. Wäre eine humanistische Grundhaltung ein Alleinstellungsmerkmal linker Antikapitalist*innen, dann wäre es schlimm bestellt um die Welt.

Uns gibt es, wir sind hier

Im zweiten Buch des International Women Space (IWS) berichten erneut geflüchtete Frauen von ihren Erfahrungen. Der IWS war eine Etage von Migrantinnen und geflüchteten Women of Colour in der Gerhart-Hauptmann-Schule in Kreuzberg, die 2012 von der Flüchtlingsbewegung besetzt wurde. Nach der Räumung 2014 arbeiten die Frauen weiter zusammen und ihr Kreis hat sich erweitert. Die Buchvorstellung am 25. November 2018 im Aquarium, einem Veranstaltungsort hinter dem Südblock am Kottbusser Tor in Kreuzberg, war sehr gut besucht und signalisierte große Solidarität, vor allem von einer neuen, jungen Frauenbewegung.

Ebenso wie im ersten Band, der 2015 erschien, werden die Texte in diesem Buch mehrsprachig veröffentlicht, alle auf Deutsch und Englisch, manche in einer dritten Sprache. In acht sehr persönlichen Geschichten erzählen die Frauen vom Leben in ihren Herkunftsländern und davon, wie sie geflohen sind. Es geht um die Auflehnung gegen starre Rollenbilder, um emotionale und um körperliche Gewalt, um Verzweiflung und den unbeugsamen Lebenswillen, mit dem es ihnen gelungen ist, aus einer unerträglichen und oft lebensgefährlichen Situation zu fliehen. Und es geht auch darum, wie es ihnen



hier in Deutschland ergeht. Mit offenen Armen aufgenommen zu werden wäre etwas anderes. „Abschiebung ist wie Sterben“ schreibt eine von ihnen.

Zusätzlich zu den berührenden Erzählungen und eindrücklichen Zeichnungen gibt es Informationen zum Thema und über den IWS sowie ein Glossar. *Elisabeth Voß*

Kristina Milz, Anja Tuckermann (Hrsg.): Todesursache: Flucht Eine unvollständige Liste Hirnkost, Berlin, 2018. 462 Seiten, 3,99 Euro www.flucht.hirnkost.de

Bündnis #unteilbar (Hrsg.): #unteilbar. Für eine offene und solidarische Gesellschaft. Die Reden Ullstein Buchverlag, Berlin 2018 80 Seiten, 8 Euro www.unteilbar.org/buch

International Women Space (Hrsg.): Uns gibt es, wir sind hier Geflüchtete Frauen in Deutschland erzählen von ihren Erfahrungen Selbstverlag, Berlin 2018 272 Seiten, Abgabe gegen Spende www.iwspace.de/uns-gibt-es

Anzeige



den sich damit gegen politische und gesellschaftliche Entwicklungen, die diesen humanistischen Grundkonsens verletzen – Tag für Tag und überall auf der Welt, auch hier.

Todesursache: Flucht

Seit 1993 führt das antirassistische europäische Netzwerk „UNITED for Intercultural Action“ eine Liste von Menschen, die auf der Flucht nach oder in Europa gestorben sind. 2017 erschien diese Liste, ins Deutsche übersetzt, als Beilage im Tagesspiegel. Im Dezember 2018 veröffentlichte UNITED sie als Buch zu einem Sonderpreis, der durch eine Reihe unterstützender Organisationen ermöglicht wurde. Die Herausgeberinnen haben die Liste aktualisiert, der letzte Eintrag ist vom 30. September 2018, als sieben Menschen – vier Frauen und drei Männer – tot vor der Küste der kleinen türkischen Stadt Enez, in der Provinz Edirne nahe der Grenze zu Griechenland, aufgefunden wurden.

Die Liste erinnert daran, dass diese 35.500 Toten der vergangenen 25 Jahre nicht nur Zahlen sind, sondern dass es Menschen waren, mit einer persönlichen Geschichte, mit Leidenserfahrungen und mit Hoffnungen. Menschen mit Angehörigen, die nun um sie trauern – oder in Ungewissheit bleiben. Denn die meisten dieser Toten sind namenlos, konnten nicht identifiziert werden. Und vielleicht waren es sehr viel mehr, als hier erfasst werden konnten.



sind und deutlich formuliert haben, dass sie sich nicht spalten lassen, sondern dass sie ihre unterschiedlichen Anliegen als etwas Gemeinsames verstehen, für das sie sich gemeinsam einsetzen: eine offene und solidarische Gesellschaft,



Wie lerne ich meine Nachbarn kennen?

Raus aus dem Mustopp, rein in die Nachbarschaft: Tipps gegen die Vereinsamung

Heutzutage ist es beinahe unmöglich, Kontakt zur Nachbarschaft aufzubauen, wenn man sich nicht aktiv darum bemüht. Grüßen, zufälliges Aufeinandertreffen im Treppenhaus, und wenn doch mal eine Unterhaltung entsteht, nur allseitiges Beklagen über die Hausverwaltung. Man will ja nicht so viel Persönliches erzählen. Vorurteile halten uns zurück, die eigenen Nachbarn näher kennenzulernen. Um einen Schritt aufeinander zuzugehen, haben zwei Mitbegründer der Onlineplattform „nebenan.de“, Ina Brunk und Michael Vollmann, das Buch „Ziemlich beste Nachbarn“ geschrieben. Es soll helfen, aus der Anonymität herauszufinden, der Vereinsamung zu entfliehen und neue Möglichkeiten zu entdecken, um Nachbarschaft gemeinsam zu gestalten.

In vier Kapiteln werden inspirierende Tipps und Vorschläge vorgestellt. Zu jedem gehört ein kurzes Interview mit Experten aus den Bereichen Stadtentwicklung, Soziologie, Wirtschaft und Politik.

Das erste Kapitel schafft den Einstieg ins Thema Nachbarschaft. Es wirft die Vorurteile, die manch ein Fernsehkrimi in die Köpfe gebracht hat, über Bord und macht deutlich, was eine gute und aktive Nachbarschaft ausmacht: die gegenseitige Hilfsbereitschaft.

Kapitel zwei beschreibt Wege der Kontaktaufnahme zu den Nachbarn. Das Vorgehen bei der persönlichen Variante wird mit netten Praxistipps untermalt. Mit Hilfe von „nebenan.de“ wird die traditionelle Herangehensweise digitalisiert. Mittlerweile vernetzen sich so europaweit immer mehr Nachbarschaften. Einfach anmelden und sehen, was im nahen Umfeld Interessantes passiert. Wer hilft wem? Wann findet was statt? Wo bekomme ich das und jenes her? Sieht man erst einmal, dass es bei anderen funktioniert, wird man selber aktiv. Fragen kostet nichts und über Hilfsbereitschaft freut sich jeder.

Das dritte Kapitel gibt jede Menge Anregungen, die Nachbarschaft zusammenzubringen, und enthält gute Vorschläge, die sich mal mehr, mal



weniger einfach und kurzfristig umsetzen lassen. Es weist auf kleine Gesten hin wie Blumen gießen oder Gassi gehen und gibt Ratschläge für größere Aktivitäten wie die Organisation eines Nachbarschaftsfests. Jede Altersklasse wird bedacht, vom Babysitten über

Nachhilfe bis zur Begleitung beim Arztbesuch. Hier kommt auch die Nachhaltigkeit ins Spiel. Das Buch regt an, nicht nur Wissen und Können, sondern auch Dinge wie Kleidung, Werkzeug und Transportmittel zu teilen.

Im letzten Kapitel werden Bürgerinitiativen vorgestellt. Sie machen Mut, auch vor größeren Projekten, die etwas mehr Budget und Fachwissen verlangen, nicht zurückzuschrecken. Auch hier gibt es Tipps zur Planung und Umsetzung.

Das Buch weckt das Interesse, etwas Positives für die Gesellschaft zu tun. Es ist ein wunderbarer Ratgeber, der mit viel Ideenreichtum, einer freundlichen Gestaltung und anregenden Tipps dazu animiert, selber zur Tat zu schreiten.

Susann Radtke

Ina Brunk, Michael Vollmann:
Ziemlich beste Nachbarn
Der Ratgeber für ein neues Miteinander
Oekom Verlag, München 2018
174 Seiten, 17 Euro
ISBN 978-3-96238-051-9

Gustav Landauer in Berlin

Ausstellung und Veranstaltungsreihe über Wegbereiter der Alternativbewegung

Gustav Landauer (1870-1919), der freiheitliche Sozialist, Schriftsteller und politische „Antipolitiker“, gehört zu den bedeutenden Persönlichkeiten der Berliner Moderne. In anderen Städten, die mit seiner Person verbunden sind, wird bereits durch umfangreiche Ausstellungen an ihn erinnert – etwa in Düsseldorf, wo er kurze Zeit als Dramaturg tätig war, in München, wo er ermordet wurde, nachdem er sich an exponierter Stelle an Revolution und Räterepublik beteiligte, und in seiner Geburtsstadt Karlsruhe. Nur in Berlin, wo er die längste Zeit seines Lebens verbrachte und in den vielfältigsten Zusammenhängen wirkte, blieb Landauer bis heute nahezu unbekannt.

Im vergangenen Dezember hat nun die Bezirksverordnetenversammlung Friedrichshain-Kreuzberg die Errichtung eines Denkmals für Gustav Landauer in Berlin beschlossen. Anlässlich seines 100. Todestages am 2. Mai wird zunächst eine umfassende Ausstellung Leben und Werk Landauers in Erinnerung bringen und dabei sein Wirken in Berlin in den Mittelpunkt stellen.

Landkommunen und Rätedemokratie

Auf 23 Tafeln wird über ebenso viele Aspekte seines Engagements informiert: seine Politisierung im Umfeld



Landauer als Student an der heutigen Humboldt-Uni

Foto: Oscar Suck

der sozialdemokratischen Revolte der „Jungen“, seinen Einsatz für die Volksbühne, die Konsumgenossenschaft „Befreiung“ (*Rabe Ralf Oktober 2018*, S. 26), und das Experiment der „Neuen Gemeinschaft“. Gezeigt wird Landauers Engagement für die Siedlungsbestrebungen des „Sozialistischen Bundes“, für die Jugendbewegung, das „Jüdische Volksheim“ und freie Schulen – bis hin zur Gründung der „Zentralstelle Völkerrecht“ und zu seinen Ideen für eine rätedemokratische Organisation gegen

den Krieg. Auch Wiederentdeckung und Nachwirkung seines Denkens in der Kommunebewegung, ländlichen Siedlungsgenossenschaften und Kibbuzim werden dargestellt.

Die Ausstellung entsteht unter Mitwirkung zahlreicher Autorinnen und Autoren der internationalen Forschung und richtet sich an das allgemeine Publikum. Sie wird ab Anfang April im Rathaus Kreuzberg und anschließend an weiteren Orten zu sehen sein. Begleitend sind sechs Podiumsdiskussionen an un-

terschiedlichen Orten geplant, in denen auch Aktualität und Aktualisierbarkeit der historischen Ansätze ausgelotet werden. Eine zentrale Veranstaltung findet am 2. Mai im Haus der Demokratie und Menschenrechte statt.

Gustav Landauer Denkmalinitiative

Weitere Informationen:
www.gustav-landauer.org (Ausstellung)

Anzeige

contrast
zeitung für selbstorganisation

413 36. JAHRGANG FEBRUAR 2019 4,50 EUR www.contraste.org



SCHWERPUNKT
Fair Kleiden

Di 12.2.

Naturnahes Kochen und wie es zu Hause gelingt

Der Referent stellt Speisen für den Alltag vor, die bekömmlich sind, ohne langweilig zu schmecken, und für die bei eigener Zubereitung vergleichsweise wenig Zeit und Expertise nötig sind.
Kosten: 11,50 Euro
Ort: Urania, An der Urania 17, 10787 Berlin-Schöneberg
Anfahrt: Bus M46, M29, 106, 187, M19 An der Urania
Info: Tel. 218 90 91, E-Mail: kontakt@urania-berlin.de, www.urania.de

Sa 16.2.

Natur für Familien: Vögel und Federmasken
14-16 Uhr

Mit Kathrin Scheurich beobachten wir die Wintervögel. Nach dem Streifzug bauen wir hübsche Federmasken zum Mitnehmen.
Kosten: 2/1 Euro
Ort: Freilandlabor Britz/Umweltbildungszentrum im Britzer Garten, 12349 Berlin-Neukölln
Anfahrt: Bus M44 Britzer Garten
Info: Tel. 703 30 20, E-Mail: dialog@freilandlabor-britz.de, www.freilandlabor-britz.de



So 17.2.

Nistkästen selbst gebaut
11.30-15.30 Uhr

Für unsere heimischen Singvögel werden Nistkästen und Halbhöhlen gezimmert, die im Frühling hoffentlich gleich bezogen werden.
Kosten: 15 Euro
Ort: Naturschutzzentrum Ökowerk, Teufelsseechaussee 22, 14193 Berlin-Grunewald
Anfahrt: S7, Bus M19, 186, 349 S-Bhf. Grunewald
Info: Tel. 30 00 05-0, E-Mail: info@oekowerk.de, www.oekowerk.de

Mi 20.2.

Gegen die Wegwerfmode: So entwickeln Sie Ihren nachhaltigen Kleidungsstil
19 Uhr

Nach der Fashion Week hilft Ihnen Alf-Tobias Zahn, ihre Garderobe auf Nachhaltigkeit umzustellen und dabei Ihren modischen Stil zu verbessern.
Ort: Stratum Lounge, Boxhagener Str. 16, 10245 Berlin-Friedrichshain
Anfahrt: U5 Frankfurter Tor, Bus M10, 240, N40 Grünberger Str./ Warschauer Str.
Info/Anmeldung: www.stratum-consult.de/events/wegwerfmode

Do 21.2.

Biainspiration
18.30-21.30 Uhr

Wissenschaftsworkshop für Erwachsene: Was können wir von der Natur lernen, um wichtige Probleme der Gegenwart zu lösen? Im Workshop mit exklusiver Abendführung und anschließendem Getränkeempfang lernen Sie die Methode der Biainspiration kennen und entwickeln eigene Ideen.
Kosten: 15/12 Euro
Ort: Museum für Naturkunde Berlin, Invalidenstraße 43, 10115 Berlin-Mitte
Anfahrt: U6, Bus 245, Tram M6, M8, M10, M12 Naturkundemuseum
Info/Anmeldung: Tel. 889140-8550, E-Mail: besucherservice@mf.n.berlin

Philosophie als Lebenskunst

18 Uhr

Heutzutage erscheint vielen Menschen Philosophie weltfremd und weltabgewandt. Demgegenüber war das ursprüngliche und klassische Konzept der Philosophie auf das alltägliche Leben ausgerichtet und vertrat den Anspruch, eine „ars vivendi“ (Lebenskunst) zu sein. Die Möglichkeiten, Philosophie wieder als Lebenskunst zu nutzen, um den Alltag zu meistern und ein nach eigenem Verständnis erfülltes Leben zu führen, wird vorgestellt und diskutiert.
Ort: VHS Pankow, Prenzlauer Allee 227, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: Tram M2 Knaackstraße; U2 Senefelderplatz
Info/Anmeldung: Tel. 902951700, E-Mail: vhs@ba-pankow.berlin.de, www.vhspankow.de

Mi 27.2.

Natur für Senioren: Kleine Knospen ganz groß
11 Uhr

Mit Dr. Friedrich-Karl Schembeker können Sie Knospen von verschiedenen Bäumen einmal ganz genau anschauen und ihren inneren Aufbau untersuchen.
Kosten: 2 Euro
Ort: Freilandlabor Britz/Umweltbildungszentrum im Britzer Garten, 12349 Berlin-Neukölln
Anfahrt: M44 Britzer Garten
Info: Tel. 703 30 20, E-Mail: dialog@freilandlabor-britz.de, www.freilandlabor-britz.de

1.-3.3.

Power On – Die Zukunftskonferenz

Schüler*innen auf der ganzen Welt streiken für ihre Zukunft. Sie fordern echten Klimaschutz und die Einhaltung des 1,5-Grad-Ziels, um auch in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts noch auf der Erde leben zu können. Doch wie kann unsere Zukunft ohne Kohle, Öl und Gas aussehen? Was muss für 100 Prozent erneuerbare Energien passieren? Wie werden unsere Städte autofrei? Auf der Konferenz tauschen wir uns über unsere Erfahrungen bei den Schulstreiks für das Klima aus und planen Aktionen für die nächsten Monate. Menschen, die noch nicht bei den Fridays-Future-Aktionen dabei waren, sind ebenfalls herzlich willkommen. Siehe auch S. 6.
Kosten: 15 Euro
Ort: Jugendherberge Ostkreuz, Marktstr. 9-12, 10317 Berlin-Friedrichshain
Anfahrt: S-Bhf. Ostkreuz
Info: Tel. 27586-50
Info/Anmeldung: www.bundjugend.de/power-on

Do 14.3.

Kohleausstieg statt Klimakrise: Es schlägt 1,5 vor 12!
19-21 Uhr

Ende 2015 hat sich in Paris die Weltgemeinschaft geeinigt, die globale Temperaturerhöhung auf 1,5 Grad zu begrenzen. Dazu müssen alle Länder anspruchsvolle Schritte unternehmen. Deutschland ist diesem Ziel bereits verpflichtet, die praktische Umsetzung muss aber viel ehrgeiziger werden, um die Klimaziele zu erreichen. Wie ist die derzeitige Klimaentwicklung zu bewerten? Welche Schritte sind zwingend notwendig? Welche Möglichkeiten stehen uns zur Auswahl?
Ort: Saalbau Neukölln, Karl-Marx-Str. 141, 12053 Berlin-Neukölln
Anfahrt: U7 Karl-Marx-Straße
Info: Volkshochschule Neukölln, Tel. 902392433, E-Mail: vhsinfo@bezirksamt-neukoelln.de

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeiter).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Mo 18.3.

Naturnahe Balkongestaltung
18-19 Uhr

Der Frühling rückt näher und damit die Gestaltung von Garten, Balkon oder Terrasse. Mit den richtigen Ideen kann sich jeder seine eigene grüne Oase in der Stadt schaffen. Doreen Hantuschke, Leiterin des Umweltbüros Lichtenberg, beantwortet Ihre Fragen und gibt Ideen und Tipps zur naturnahen Gestaltung. Bitte anmelden: Tel. 902963790
Kosten: 2 Euro
Ort: Bibliothek Anton-Saefkow-Platz 14, 10369 Berlin-Lichtenberg
Anfahrt: Tram M4, M5, M8, M10 Anton-Saefkow-Platz
Info: Tel. 92901866, www.umweltbuero-lichtenberg.de

Di 19.3.

Netzwerktagung: Bildung für Ressourcenschonung
10.30-17.30 Uhr

Auf der 10. Netzwerktagung „Bildung für Ressourcenschonung“ (BilRes) steht die Vielzahl der Initiativen, Projekte und Aktionen der Netzwerkmitglieder im Mittelpunkt. Neben Vorträgen und Diskussionen werden bereits bestehende Ansätze, Konzepte, Curricula und Lehr-Lern-Materialien aus allen Bildungsbereichen vorgestellt und im interaktiven Ressourcenzirkel erfahrbar gemacht. Die Teilnehmenden erfahren aus erster Hand, welche Anforderungen ihre Zielgruppen haben, damit die Inhalte und Angebote zur Verbesserung der Ressourcenzirkel besser an die Lernenden und ihre Bedarfe angepasst werden können.
Ort: VKU-Forum, Invalidenstr. 91, 10115 Berlin-Mitte
Anfahrt: Bus, Tram M5, M8, M10 Invalidenpark
Info: IZT, Tel. 803088-0
Info/Anmeldung: www.bilress.de

20.-31.3.

3. Bio-Balkon-Online-Kongress
Siehe Seite 13.
Info/Anmeldung: www.bio-balkon.de



Do 21.3.

Basteln, Singen, Vogelbeobachtung am Faulen See
Kinderprogramm zum Thema Vögel, Ferngläser werden gestellt.
Kosten: 3 Euro
Ort: Umweltbüro Pankow, Hansastr. 182 A, 13088 Berlin-Weißensee
Anfahrt: Tram M4, 27, Bus 156, 259 Buschallee/Hansastr.
Info: Tel. 92 09 10 07, E-Mail: umweltbuero@agr-arboerse-ev.de

23./24.3.

Rohvolution 2019
10-18/19 Uhr

Die Rohkostmesse Rohvolution kehrt nach Berlin zurück. Zahlreiche Aussteller informieren über das weite Feld der Rohkost, namhafte Vortragende berichten von ihren Erfahrungen mit der Rohkost, neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und verschiedenen Herangehensweisen an eine gesunde und nachhaltige Ernährung.
Kosten: 10/5 Euro
Ort: FEZ, 12459 Berlin-Oberschöneweide
Anfahrt: S3 Wuhlheide; S3 Karlshorst + Tram 27; S8/9/Ringbahn Schöneweide + Tram 60, 67
Info: E-Mail: messeorganisation@rohvolution.de
www.rohvolution-messe.de



VeggieWorld

Messe für veganen Lebensstil mit Stars der veganen Kochszene, innovativen gastronomischen Konzepten und vielen Manufakturen.
Kosten: 13/11 Euro
Ort: Station Berlin, Luckenwalder Str. 4-6, 10963 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: U1, U2, U3 Gleisdreieck
Info/Anmeldung: Tel. 02132 / 51022-40, www.veggieworld.de, E-Mail: info@veggieworld.de

So 24.3.

Zum Weltwassertag: Exkursion entlang der Panke
11-14 Uhr

Treffpunkt: U-Bhf. Pankstraße, vor Zahnklinik Medeco, 13357 Berlin-Gesundbrunn
Anfahrt: U8
Info: Umweltladen Mitte, Tel. 9018-22081, E-Mail: umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de

International Ocean Film Tour
16 Uhr, 20 Uhr

Filmevent für alle, die das Meer lieben. Das diesjährige Programm besteht aus fünf Dokumentationen mit einer Gesamtlauzeit von rund zwei Stunden. Anmeldung erforderlich.
Ort: Urania, An der Urania 17, 10787 Berlin-Schöneberg
Anfahrt: Bus M46, M29, 106, 187, M19 An der Urania
Info/Anmeldung: www.oceanfilmtour.de

25.-29.3.

Schüler-Uni Nachhaltigkeit und Klimaschutz

Kostenloses Angebot mit 80 Mitmachworkshops für 5. und 6. Klassen im Klassenverband. Charakteristisch sind die interaktive und fächerübergreifende Themenvermittlung und die Einbindung der Lehrkräfte.
Unter anderem: „Food Diaries: Der globale Fußabdruck der Ernährung“ (siehe Seite 9) mit Anke Küttner von der GRÜNEN LIGA am 25. und 27. März. Teilnehmer der begleitenden Lehrerfortbildung (am 25. Februar) werden bevorzugt berücksichtigt.
Ort: FU Berlin, Dahlem
Anmeldung ausschließlich vom 18. bis 24. Februar online: www.fu-berlin.de/schueleruni

Do 28.3.

UPJ-Jahrestagung im Roten Rathaus

Wie kann Unternehmensverantwortung über das weite Feld der Rohkost, namhafte Vortragende berichten von ihren Erfahrungen mit der Rohkost, neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und verschiedenen Herangehensweisen an eine gesunde und nachhaltige Ernährung.
Kosten: 10/5 Euro
Ort: FEZ, 12459 Berlin-Oberschöneweide
Anfahrt: S3 Wuhlheide; S3 Karlshorst + Tram 27; S8/9/Ringbahn Schöneweide + Tram 60, 67
Info: E-Mail: messeorganisation@rohvolution.de
www.rohvolution-messe.de

Wie kann Unternehmensverantwortung über das weite Feld der Rohkost, namhafte Vortragende berichten von ihren Erfahrungen mit der Rohkost, neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und verschiedenen Herangehensweisen an eine gesunde und nachhaltige Ernährung?
Wie können Unternehmen zusammen mit Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung den Wandel mitgestalten und zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen? Wie können sie sich angesichts von Protektionismus und Populismus im öffentlichen Diskurs und mit praktischen Maßnahmen für eine weltoffene und vielfältige Gesellschaft einsetzen? Diesen Fragen geht die Jahrestagung des Netzwerks „Unternehmen – Partner der Jugend“ in Vorträgen und Sessions nach.
Ort: Rotes Rathaus, Rathausstr. 15, 10178 Berlin-Mitte
Anfahrt: U2 Bahnhof Klosterstraße, Bus Berliner Rathaus
Info/Anmeldung: www.upj-jahrestagung.de

Sa 6.4.

„Weine nicht, wenn der Regen fällt“ – Ausgewählte Orte des Regenwassermanagements in Berlin (Busexkursion)
9.15-18 Uhr

Was passiert in Berlin mit dem Niederschlagswasser? Mit dem Landschaftswissenschaftler Prof. Dr. Manfred Köhler von der Hochschule Neubrandenburg erkunden wir das an ausgesuchten Orten der Stadt. Große Mengen Umweltgifte und Plastik werden vor allem von den Straßen mit dem Niederschlagswasser fortgeschwemmt. Was wird aus dem vergifteten und verdreckten Wasser? Stationen: Pilzteich in Frohnau, Seebadbrücke am Tegeler Fließ, Schäfersee in Reinickendorf (Imbiss), Retentionsanlage am Halensee, Dachbegrünung der Ufa-Fabrik in Tempelhof (Mittagessen).
Siehe auch Seite 3.
Start und Ziel: Helle Panke, Kopenhagener Str. 9, 10437 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2, S8, Ringbahn Schönhauser Allee
Kosten: 20/15 Euro (inkl. Bus, Versorgung, Führungen)
Anmeldung: Tel. 47538724, E-Mail: info@helle-panke.de, www.helle-panke.de
Info: www.projektgruppe-schaefersee.de

6./7.4.

Berliner Staudenmarkt
9-18 Uhr

Ein Treffpunkt für Gartenliebhaber aus ganz Europa. Im Botanischen Garten werden 135 Aussteller aus Deutschland und Europa erwartet, davon fast 100 Gärtnereien, Baumschulen, Naturschutz- und Pflanzenvereine. Sie präsentieren ihre Pflanzensätze von Neuigkeiten, Raritäten und Traditionellem aus dem Reich der Stauden, Gehölze, Knollen und Saaten, sie erläutern die Grundlagen des naturnahen Gärtners und geben kompetente Pflegetipps. Auf der 1000 Meter langen Marktstrecke gibt es auch hochwertige Werkzeuge, kreative Kunst und gediegene Möbel – fast alles, was Garten, Balkon und Terrasse benötigen. Die GRÜNE LIGA Berlin ist wieder mit einem Stand vertreten.
Kosten: 6/3 Euro
Ort: Botanischer Garten, Königin-Luise-Straße 6-8, 14195 Berlin-Lichterfelde
Info: www.berliner-staudenmarkt.de



Auswärts

22. - 24. 2.

Multiplikator*innen-Seminar: Klima, Energiepolitik und das Menschenrecht auf Nahrung

Was sind die Ursachen für die widersprüchlichen Zusammenhänge zwischen Klimaschutz, Energiepolitik und Menschenrechten? Wie können Menschenrechtsverletzungen im Klimaschutz verhindert werden?

Ort: Jugendherberge Duisburg
Info: Tel. 0221-474491-15,
E-Mail: g.falk@fian.de
Anmeldung: www.fian.de

28. / 29. 3.

Christliche Friedensarbeit hat Geschichte (Ost-West-Tagung)

Welche Akteure und Entwicklungsphasen prägen die (christliche) Friedensarbeit in der DDR und nach der Wende? Mit dem Soziologen Alexander Leistner und Zeitzeugen nehmen wir die Friedensarbeit in Ost- und Westdeutschland, deren gegenseitige Wahrnehmung und Entwicklung in der Nachwendzeit in den Blick. Ein weiteres Thema: Anfang der 1980er Jahre protestierten Hunderttausende gegen atomare Mittelstreckenraketen – eine länderübergreifende Bewegung, stark von christlichen Gruppen mitgetragen. Beteiligte von damals und Aktive heute reflektieren die Erfahrungen und beziehen sie auf die neuen Herausforderungen.

Kosten: 35 Euro
Ort: Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 53175 Bonn
Info/Anmeldung: Jan Stehn,
E-Mail: stehn@friedensdienst.de,
www.friedensdienst.de/christliche-friedensarbeit-hat-geschichte

Sa 30. 3.

Waldspaziergang am Tagebau in der Lausitz



ca. 11.30 Uhr
Die Umweltgruppe Cottbus in der Grünen Liga lädt zum öffentlichen Waldspaziergang ein, um zu zeigen, wie der Tagebau die Landschaft Schritt für Schritt zerstört. Wir sorgen für sachkundige Erklärungen entlang des Weges. Mehr dazu auf Seite 7.
Die Anfangszeit kann sich noch ändern, Details zu Treffpunkt und Strecke auf der Internetseite.
Info: Tel. 0151-14420487,
www.kein-tagebau.de

Ausstellungen

bis 2020

Zurückgeschaut: Erste Deutsche Kolonialausstellung 1896

Mo/Di 10-16, Do 10-18, So 14-18 Uhr

Seit seinem dritten Lebensjahr lebt der bei weißen deutschen Adoptiveltern aufgewachsene Pianist Kwassi Bruce aus Togo in Berlin. Als jüngster Teilnehmer der Ersten Deutschen Kolonialausstellung kam er 1896 mit seinen leiblichen Eltern zu einer diskriminierenden „Völkerschau“ in die Stadt. 39 Jahre später, als gestandener Berufsmusiker, muss er die NS-Behörden um Genehmigung für eine Show bitten, die noch weitaus entwürdigender ist.

Ort: Museum Treptow, Sterndamm 102, 12487 B-Johannisthal
Anfahrt: Tram 60 Johannisthal Kirche
Info: Tel. 01799 100976, E-Mail: buero@berlin-postkolonial.de,
www.zurueckgeschaut.de

6. 3. - 24. 4.

Ab in den Norden!

Mo-Fr 9-18 Uhr
Brandenburgs Naturlandschaften von Berlin bis in die Uckermark.
Ort: Berolina Galerie, Rathaus Mitte, Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin
Anfahrt: U5 Schillingstraße; Bhf. Alexanderplatz
Info: Umweltladen Mitte,
Tel. 9018-22081, E-Mail: umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de

1. 4. - 9. 5.

„Die Anarchie ist das Leben der Menschen, die dem Joche entronnen sind“ – Gustav Landauer in Berlin

23 Tafeln und zahlreiche Veranstaltungen des Rahmenprogramms informieren erstmals über das langjährige Wirken des freiheitlichen Sozialisten Gustav Landauer (1870-1919) in Berlin. Sein Engagement für Genossenschaften, Siedlungsprojekte, freie Schulen oder die Volksbühnenbewegung wird ebenso behandelt wie Nachwirkung und Aktualität seines Denkens. Mehr dazu auf Seite 27.

Ort: Rathaus Kreuzberg, Foyer im 1. OG, Yorckstr. 4-11, 10965 Berlin
Anfahrt: U6/U7 Mehringdamm
Info: www.gustav-landauer.org
(danach ab 15.5. im Haus der Demokratie, später an weiteren Orten)

Theater

Die Sehnsucht nach dem Frühling – Theaterstück über eine syrische Familie

1.-24.2.
Fr+Sa 19.30 Uhr, So 17 Uhr
Was im März 2011 als friedlicher Protest gegen eine repressive Diktatur begann, wurde zum blutigsten Konflikt unserer Gegenwart. Während ein Chor der Alten die geopolitischen Hintergründe auffächert, steht im Zentrum des Theaterstücks eine syrische Familie, zerrissen wie das Land. Wir folgen der Geschichte dieser Familie von 2011 bis zur Gegenwart. Wir erleben die Bitterkeit des Krieges und nehmen Anteil an dem verzweifelten Bemühen um ein friedliches Miteinander und um Versöhnung.

Kosten: 14/10 Euro
Ort: Werkraum der Berliner Compagnie, Muskauer Str. 20a, 10997 Berlin-Kreuzberg
Info: Tel. 61280493, E-Mail: werkraum@berlinercompagnie.de,
www.berlinercompagnie.de

Die Hühneroper

10.2., 3.3. 16 Uhr

12.+13.2., 4.+6.3. 10:30 Uhr
Für Kinder ab sechs: Musikalisch entwickelt sich die topaktuelle Inszenierung zu einem spannenden Singspiel mit faszinierenden Instrumenten (Kontrabass, Quintfidel, indisches Harmonium u.a.), zahlreichen Liedern und einer mitreißenden Gacker-Arie.
Eintritt: 10 Euro
Ort: Atze Musiktheater, Luxemburger Str. 20, 13353 Berlin-Wedding
Anfahrt: U9, Bus 142, 221 Amrumer Straße
Info/Karten: Tel. 81799188,
tickets@atzeberlin.de,
www.atzeberlin.de

Theaterreihe: Fräulein Brehms Tierleben

Februar: Sa/So 12+14 Uhr

März: Sa/So 14+16 Uhr
Das weltweit einzige Theater für gefährdete heimische Tierarten weckt Neugier auf die wilde Tierwelt Europas.
Eintritt: 9/4,20 Euro
Ort: Theater im Naturpark Schöneberger Südgelände
Anfahrt: S2 Priesterweg
Info: Tel. 12091785,
www.brehms-tierleben.com

Öko-Märkte

Ökomarkt am Leopoldplatz Berlin-Wedding

Di+Fr 10-17 Uhr
U6, U9 Leopoldplatz
www.bbm-maerkte.de

Ökomarkt am Nordbahnhof Berlin-Mitte

Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr
S1, S2, S 25, Tram M8, M10,
Bus 245, 247 Nordbahnhof
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Berlin-Moabit

(vor der Heilandskirche) Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-18 Uhr
U9 Turmstraße
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt in der Akazienstraße Berlin-Schöneberg

(an der Apostel-Paulus-Kirche)
Do 12-18 Uhr
U7 Eisenacher Straße
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Regelmäßig

montags

Tomate sucht Gießkanne



16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 20 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner,
Tel. 4433910

AK Stadtnaturschutz

1. Mo 18 Uhr
BUND, Crellstr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Weltküche mit entwicklungs-politischem Nachschlag

Mo 20 Uhr
K19, Kreuzzigerstr. 19, Friedrichshain,
info@soned.de, Tel. 2945401

Initiative Grundeinkommen letzter Mo 19-22 Uhr

Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

dienstags

Kohleausstieg Berlin

3. Di 18.30 Uhr
BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Attac Berlin

3. Di 19 Uhr
Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4, Prenzl. Berg, Tel. 6946101

Grüne Radler

1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellstr. 43, Schöneberg

Robin Wood Berlin

2.+4. Di 19.30 Uhr
Café Tschüs, Fuldastr. 12, Neukölln, Tel. (030) 12085616

mittwochs

Verkehrsclub VCD

3. Mi 18.30 Uhr

Ökomarkt am Kollwitzplatz Berlin-Prenzlauer Berg

Kollwitzstr./Ecke Wörther Str.
Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz
Info-Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de



Ökomarkt im Hansaviertel Berlin-Tiergarten

Altonaer Str./Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz
Info-Tel. 0170-4832058
www.ekomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Berlin-Dahlem

Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem Dorf
Info-Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de (Landgut – Ökomarkt)

Ökomarkt Chamissoplatz Berlin-Kreuzberg

Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm
Info-Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Berliner Energietisch

2. Mi 19 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1, Raum 739, Friedrichshain, Tel. 23480230,
www.berliner-energietisch.net

Anti Atom Berlin

1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen

3. Mi, 18 Uhr
NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow
www.pinie-solar.de

donnerstags

Aktionsbündnis A100 stoppen

3. Do 20 Uhr
Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz),
Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

freitags

Repair-Café

2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201,
www.cafe-grenzenlos.de

samstags

Natur-Erlebnis-Tag

1. Sa
Naturschule Berlin-Brandenburg
www.naturschule-berlin-brandenburg.de

sonntags

Naturschutzjugend-Treff

letzter So, 15 Uhr
Naturerlebnisgarten, am S-Bhf. Bornholmer Str., Bösebrücke, Wedding, Tel. 0175-72155749

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (ca. 30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 0,50 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Wächst Ihnen Ihr Garten über den Kopf?

Nette Gruppe (50+, 6-7 Pers., w/m) mit grünem Daumen, sucht Gartenrefugium zum Beackern.
Tel. 509 177 55, Ralph

Nachhaltiger Job, freie Zeiteinteilung –

www.grünesnetzwerken.de

Offene Beratung für Kollektivbetriebe und Einsteiger

bei der unabhängigen Basisgewerkschaft FAU. Termine: faub-kollektivbetriebe@fau.org
www.berlin.fau.org/termine

Vorträge und Workshops:

Solidarische Ökonomie, politische Kommunen, Entscheidungen im Konsens, Anarchismus und Selbstorganisation, Feminismus, zapatistische Bewegung, Kapitalismus-, Entwicklungs-, Wachstums-Kritik.
www.dasmaedchenimpark.org

Weniger ist mehr:

Der Knauerer ist eine der größten (und auch eine der wenigen) Homepages im deutschen Sprachraum zum Thema sparsam leben, einfacher leben, Konsumreduktion. Mit Spartipp-Lexikon, Newsletter, Forum, Kalender.
www.derknauerer.at



NACH DEM LESEN



WEITERREICHEN!



IMPRESSUM

DER RABE RALF

Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzger Str.; U2 Senefelderpl.)
Tel. (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Jörg Parsieglä,
Alena Schmidbauer, Claudia Kapfer
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Freimut Wössner,
www.f-wössner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, **BLZ:** 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats,
Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
Tel. 030/ 443391-0, Fax -33
raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,80 Euro je Spalte und mm
(netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je
Zeile (30 Zeichen) 0,70 Euro, nur Vorkasse
(Briefmarken, bar)

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei Berlin

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.



GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Do 9-17.30 Uhr, Fr 9-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltbibliothek: -30
Beratung/Hofbegrünung/Arten-
schutz an Gebäuden: -44, -30
hofberatung.berlin@...
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -58
oekomarkt.kollwitzplatz@...
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Internationales: -59
internationales@...
Lokale Agenda 21 Berlin: -65
berliner.agenda21@...

LESERINNENBRIEFE
LESEBRRIEFE

Belegbare Hinweise zu Victor Wendland gesucht

Stellungnahme zum Leserbrief „Berlin vergisst jüdische Naturschützer“ von Simone Weist, DER RABE RALF Dezember 2018/Januar 2019, S. 30

Der Leserbrief von Frau Weist beinhaltet zwei wichtige Aussagen. Zum einen fordert sie, dass die Arbeit der Naturschützer Dr. Benno Wolf und Prof. Dr. Max Hilzheimer stärker gewürdigt werden sollte. Beide wurden zur Zeit des Nationalsozialismus nicht nur aus ihren Berufen gedrängt. Dr. Benno Wolf wurde nach Theresienstadt deportiert und verstarb dort 1943. Prof. Dr. Max Hilzheimer überlebte die Zeit des Nationalsozialismus nur knapp und starb 1946 in Berlin.

Zum anderen kritisiert Frau Weist, dass sich die Stiftung Naturschutz Berlin auf ihrer Internetseite noch immer nicht kritisch mit Dr. Victor Wendland auseinandersetzt, obwohl dieser für das „Vergessenlassen“ von Hilzheimer und Wolf mitverantwortlich gewesen sei. Als Beweis bezieht sie sich auf die Aussage des Redakteurs Matthias Bauer, der Rabe Ralf habe bereits 2005 öffentlich gemacht, dass Dr. Victor Wendland ein hoher NS-Beamter gewesen sei und nach dem Krieg die Rehabilitierung der bedeutenden jüdischen Naturschützer Hilzheimer und Wolf verhindert habe. Bauer schreibt in der Ausgabe Oktober/November 2018 des Raben Ralf, es habe eine Debatte gegeben und der Name des Naturschutzpreises sei umbenannt worden.

Die Stiftung Naturschutz Berlin hat 2003 erstmals von den Vorwürfen gegen den damaligen Namensgeber des Naturschutzpreises erfahren und sofort eine Vielzahl von Recherchen eingeleitet. Bei mehr als 20 Behörden, Institutionen, Archiven und Privatpersonen wurde damals nachgefragt, um herauszufinden, ob Dr. Wendland

eine Nazivergangenheit hatte. In der Ausgabe des Raben Ralf von April/Mai 2005 hat der zu dieser Zeit amtierende Vorsitzende des Stiftungsrates,



Dr. Norbert Meisner, die Ergebnisse dargestellt. Ob zu Dr. Victor Wendland eine Entnazifizierungsakte und ein Hinweis darauf vorliegt, dass er Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Untergliederungen gewesen ist, konnte nicht ermittelt werden. Näheres über seine berufliche Tätigkeit als Beamter im Chiffrierdienst des Reichskriegsministeriums und später des Oberkommandos der Wehrmacht war nicht mehr zu ermitteln. Beweise dafür, dass er die Rehabilitierung seiner Naturschutz-Mitstreiter Dr. Benno Wolf und Prof. Dr. Max Hilzheimer verhindert habe, wurden nicht gefunden. Welche Rolle er während der NS-Zeit hatte und wie seine Einstellung zu seinen jüdischen Naturschutzkollegen war, war auch nicht zu ermitteln.

Für die Stiftung Naturschutz Berlin stellte sich damals die schwierige Frage, ob sie den Naturschutzpreis trotz der nicht belegbaren Vorwürfe umbenennet und damit den Ruf von Dr. Wendland posthum beschädigt. Der damalige Stiftungsrat entschied sich nach intensiver Diskussion gegen die Umbenennung des Preises.

Im Jahr 2006 erfolgte dann doch eine Umbenennung – allerdings nicht wegen der Vorwürfe gegen Dr. Victor Wendland, sondern weil der Naturschutzpreis eine grundlegende konzeptionelle Änderung erfuhr.

Den Hinweis von Frau Weist, dass es einer kritischen Anmerkung bei der Darstellung des Wirkens Wendlands auf der Website der Stiftung Naturschutz bedürfe, haben wir gern aufgegriffen und unsere Darstellung geändert. Der Stiftung ist sehr daran gelegen, auf Basis von Tatsachen und gesicherten Quellen zu agieren. Daher bitten wir alle, die uns nähere und möglichst belegbare Hinweise zur Person Wendlands geben können, darum, uns diese zukommen zu lassen. Die Stiftung wird ihre Recherchen fortsetzen.

Das „Vergessenlassen“ verdienter Naturschützer, die auf Grund ihres Glaubens oder ihrer Herkunft verfolgt wurden, ist aus unserer Sicht ebenso abzulehnen wie eine Vorverurteilung aufgrund von nicht belegbaren Vermutungen.

Annette Nawrath, Vorstandsvorsitzende der Stiftung Naturschutz Berlin

Weitere Informationen: www.stiftung-naturschutz.de/naturschutzpreis

Spartipp: Repair Cafés



Die Kopfhörer spielen auf einer Seite keinen Ton mehr ab, der Staubsauger saugt nicht richtig und das Smartphone wird sowieso alle zwei Jahre durch ein neues ausgetauscht: Mit fast 23 Kilogramm pro Kopf gehörten die Deutschen 2017 zu den Hauptzeugern der 45 Millionen Tonnen Elektroschrott, die in dem Jahr weltweit „entsorgt“ wurden. Aber auch Kleidung und andere Alltagsgegenstände werden immer mehr zur Wegwerfware. Irgendwie auch nachvollziehbar: Wer lässt schon seine alten Sachen reparieren, wenn neu kaufen billiger ist?

Mit ihrer Initiative „Repair Café“

wollte die Niederländerin Martine Postma diesem Trend vor zwölf Jahren etwas entgegensetzen – mit vollem Erfolg, denn mittlerweile gibt es allein in Berlin über 20 solcher Reparatur-Standorte. Das Prinzip ist simpel. Wer ein kaputtes Gerät hat, bringt es in das nächstgelegene Repair Café und repariert es dort zusammen mit ehrenamtlichen Helfern. Ersatzteile muss man vor Ort kaufen oder selbst mitbringen, ansonsten ist das Angebot kostenlos. Spenden sind natürlich trotzdem erwünscht. Hauptsächlich

geht es aber darum, sich gegenseitig zu helfen und seine Besitztümer wieder wertzuschätzen. Eine Garantie, dass die Reparatur glückt, gibt es natürlich nicht. Die Chancen steigen aber deutlich, wenn der Besuch angekündigt wird. Bei einigen Repair Cafés gibt es ohnehin eine Anmeldepflicht.

Alena Schmidbauer

Weitere Informationen und bundesweite Liste aller Repair Cafés:
www.repaircafe.de



Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Brunnen- 28, 10119 (Mitte) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de

AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, Bülow-74, 10783 (Schöneberg), T 2612287 userpage.fu-berlin.de/garten www.allmende-kontor.de

Agenda-Agentur Berlin Trautenau- 5 10717 (Wilmsdorf) T 96 534 777 www.agenda-agentur.de

Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-LOK, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain), T 2913749 www.a100stoppen.de

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinländer, Crelle- 43 10827 (Schöneberg), T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Kaiserdamm 97, 14057 (Charlottenburg) T 30103831, F -34 www.aktiontier.org

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.squat.net/aap-berlin

Anti Atom Berlin c/o Stadteilladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de

Arbeitskreis Igel Berliner- 79a 13467 (Hermisdorf) T 4049251 www.igelgeschutzberlin.de

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitaliy Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de

Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590 www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körling- 63b, 12107 (Tempelhof) T 23135674 www.autofrei.de

BAOBAB Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg) Greifswalder - 4 T 4426174, F 44359066 www.baobab-infoladen.de

Barnimer Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche c/o DOSTO, Berliner - 52 16321 Bernau, T/F 03338/5590 www.dosto.de/gengruppe

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. Berufliche Umweltbildung, Lehder- 108 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676 www.bmsgb.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbahnhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984-834679-14 lutz.dimter@gmx.de

Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4285-1587 www.ber-landesnetzwerk.de

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN) Potsdamer- 68, 10785 (Tiertgarten) T 26550864 www.grünzüge-für-berlin.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 498 54 107 www.berlin21.net

B.F.S.S. Büro für stadtteilnahe Sozialplanung GmbH Müller- 155, 13353 (Wedding) T 4617771 www.bfss-berlin.de

BI Berliner Luft Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5, Zi. 1, 13051, T/F 9621033, www.selbsthilfe-lichtenberg.de (suche: Luft)

BI FREIE HEIDE c/o Benedikt Schirge Dorf- 27, 16831 Zühlen, T/F 033931-2338, www.freie-heide.de

BI „Nein zum Kohlekraftwerk“ Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg) www.kraftwerksneubau.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Marienfelder- 85, 12309 bimfeldmark@aol.com

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiertgarten) T 2655-0864-0865, www.blm-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 0337689619-14 Herr Sonnenberg, www.botanischerverein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18 www.bund-berlin.de

BUNDjugend LandesGSt Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 392-8280, F 80 94 14 77 BundesGSt Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55 www.berlin.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0 F -2044, www.bmu.de

Bündnis 90/Die Grünen Landesverb. Bereich Umwelt Kommandanten- 80 10117 (Mitte) T 615005-0, F -99 www.greue-berlin.de

Grüne Jugend Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000 www.gj-berlin.de

Abgeordnetenhaus Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 Umwelt -11, Verkehr -64

Bundestag, Bereich Umwelt, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte) T 227 567 89 F -52, ak2@gruenerfraktion.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) gegen Flughafen Schönefeld Wilhelm-Grünwald- 48-50, 15827 Blankenfelde, www.bvbb-ev.de

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 67187381 www.adlershoferbuergerverein.de

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen (DFG-VK) c/o BamM (Buchladen Schwarze Risse) Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dig-vk.de www.schwarzerisse.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Wilmsdorfer - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzing (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung, Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o H.-R. Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541/445941, www.ecovillage.de

FIAN – Food First Information and Action Network Ute Stephani, T 39878204, www.fian-berlin.de

Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969

(Kreuzberg), T 69534420 www.fblweb.wordpress.com

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkatte Falkenberg) T 92092176 T 9244003, F 63370289 www.dorfkatte-falkenberg-berlin.de

Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 678177593, www.forumue.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de

FUSS e.V. – Fußgängerschutzverein Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Brunnen- 4, 10119 (Mitte) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 288835-60, F -61 www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 8104 1411, gnf.jotpee.de



Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im ACUD) T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ Landesbüro Berlin/Brandenburg Lützowufer 6, 10785 (Tiertgarten) T 254820, F -423, www.giz.de

Greenhouse Infopool Duncker- 14 10437 (Prenzl. Berg) www.jpberlin.de/greenhouse

Greenpeace Chaussee- 84 10115 (Mitte) T 28043322 www.greenpeace-berlin.de

GRÜNE LIGA e.V. BundesGSt., Red. ALLIGATOR Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044-745 www.grueneliga.de

BKst Wasser, Michael Bender T 40393530, wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. LandesGSt. Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 443391-0 www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Hellersdorf) T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Haus der Natur Potsdam-Linden- 34 14467, T 0331/20155-0 F -27, www.hausdernatur-brandenburg.de

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T -15, F -16 Arbeitskreis Naturschutzgeschichte T -25, F -27

ARGUS Umweltbiblioth. T -11, F -12 Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) T -35, F -36

GRÜNE LIGA Brandenburg T -20, F -22

Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T -50, F -55

NaturFreunde Brandenburg T -41

Naturschutzbund NABU LV Brandenburg T -70, F -77

Naturschutzjugend LV Brandenburg T -75, F -78

VCD – Verkehrsclub Deutschland LV Brandenburg T -60, F -66

HOLON e.V. Friedrich-Engels- 25 15711 (Königs Wusterhausen) T 03375-211817 F -294638

HU-RefRat Referat Ökologie und Umwelt, Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, F -2396 www.refrat.hu-berlin.de/oeoko

IUGR e.V. Studienarchiv Umweltgeschichte, Brodaer - 2, 17033 (Neubrandenburg) T 0395/5693-8201, -4500 F -74500, www.iugr.net www.naturschutzgeschichte-ost.de

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weiting- 22, 10317 (Lichtenberg) T 787055-11, F -10, www.igeb.org

IG Saubere Energie Berlin, Wandlitz- 13, 10318 (Lichtenberg) www.ig-biomasse.de

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Seewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de

Initiative gegen die Verletzung ökologischer Kinderrechte Wundt- 40 14057 (Charlottenburg) T 3257443

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiertgarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de

IPPNW Ärzte gegen Atom Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F -8166, www.ippnw.de

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

Jugendnaturschutzakademie

Brückentin, Brückentin 8, 17237 Dabelow, T/F 039825/20281 www.brueckentin.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4405311-0 F -09, www.kate-berlin.de

Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

KMGNE Kolleg für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 Berlin, T 34089840 www.kunst-stoffe-berlin.de

Linkspartei Kl. Alexander- 28 10178 (Mitte) Ökologische Plattform T 24009-0, F 2411046 www.oekologische-plattform.de

Abgeordnetenhaus, AG Umwelt c/o Marion Platta MdA, Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 23252500, F -05 platta@linksfraktion-berlin.de

Lokale Agenda 21 siehe Berlin 21 und GRÜNE LIGA Berlin www.agenda21berlin.de

Messzelle e.V. (Umweltanalytik) Müller-Breslau- 10, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de

NaturFreunde Landesverb. Paretzer- 7, 10713 (Wilmsdorf) T 810560250 info@naturfreunde-berlin.de

Bundesverb. Warschauer- 58a+59a, 10243 (Friedrichshain) T 297732-60, F -80, www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71 www.naturfreundejugend-berlin.de

Naturschutz- und Grünflächenämter siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vom) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer

NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de

Bezirksgr. Pankow T 986083718

Freilandlabor Flughafensee 4325155

Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35, 13051, T 92799-30, F -31 www.naturschutz-malchow.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a 12627 (Hellersdorf) T 9989184 www.naturschutz-malchow.de

NETZ für Selbstverwaltung Crelle- 6, 10827 (Schöneberg) T/F 2169105, www.netz-bb.de

NETZWERK SPIEL/KULTUR Lychener- 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de

Ökologisch-Demokratische Partei ödp Erich-Weinert- 134, 10409 (Prenzl. Berg) T 49854050 www.oedp.de

oekoeko Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation, An den Bergen 106, 14552 Wilhelms- horst, T 033205-309396 www.oekoeko.com

ÖkoLea Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim, OT Klosterdorf, T 03341-3593930, F -50, www.oekoleda.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufels- seehaussee 22-24, 14193 (Grünwald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de

Pankgräfen e.V./Wagendorf Karow Pankgräfen- 12d, 13125 (Buchholz) T 22029049, F -25 www.pankgraefen.de

Peace of Land Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur Am Weingarten 14, 10407 (Prenzlauer Berg) T 0163 9201763, www.peaceof.land

per pedes e.V. c/o Heiko Balsmeyer Wilhelm-Kuhr- 82, 13187 (Pankow) T 57707707, www.perpedes-ev.de

PINIE e.V. Pankow c/o NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) F 9867051, www.pinie-solar.de

Projektlabor BANA Bernd Philippsen- burg, Thesme- 6, 13349 (Wedding) berndp@banastudien.de

Robin Wood Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T 12085816 www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T/F 84721920 post@sdw-berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt) Württembergische - 6, 10707 (Wilmsdorf) T 90139-3000, Umwelt-Tel. 9025-1111 www.stadtentwicklung.berlin.de

Solarverein Berlin e.V. Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer- 68, 10785 (Tiertgarten) T 26394140, F 2615277 www.stiftung-naturschutz.de

Tauschring Friedrichshain T 2918348 www.tauschring-friedrichshain.de

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 76888-0 www.tierschutz-berlin.de

Tierschutzgegner Dahlemer 16 10629 (Wilmsdorf) T 3418043 www.tierschutzgegner-berlin-brandenburg.de

TU-EnergieSeminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379 www.energieseminar.de

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltsachen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 314-21580 F -24276, www.zewk.tu-berlin.de

Ufa-Fabrik/id22 Viktoria- 10-18 12105 (Tempelhof) T 75503-0 F -110, www.ufafabrik.de

UMKEHR e.V. siehe Arbeitskreis Verkehr und Umwelt www.umsonstaden.de

UfU – Unabhängiges Institut für Umweltsachen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4284993-0 F 42800485, www.ufu.de

Umwelt und Bildung e.V. Walter-Rathenau- 5, 16225 Eberswalde, T/F 03362/8432, info@umbi.de

Umweltämter der Bezirke siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vom) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer

Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Hans-Georg Baaske, Georgenkirch- 69/70, 10249 (Friedrichshain) T 24344-418 F -333 www.ekko.de/umwelt

Umweltbüro Berlin-Pankow Hansa- 182a, 13088 (Weißensee) T 9209-1007 oder -0480, F -3007 www.umweltbuero-pankow.de

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.de

Umweltkontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97, www.sozdia.de/1327.html

Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647

Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte), T 9018-22081 F -48822081, www.berlin.de/ba-mitte (Politik – Ämter – Umwelt)

Urgewald Marien- 19/20, 10117 (Mitte) T 28482271, www.urgewald.org

VCD – Verkehrsclub Deutschland LandesGSt York- 48, 10965 (Schöneberg) T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de

BundesGSt Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org

Vebu – Vegetarierbund Deutschland BundesGSt Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 29028253-0 www.vebu.de

Verbraucher Initiative Elsen- 106 12435 (Trepow) T 536073-3, F -45 www.verbraucher.org

Verbraucherzentrale Hardenbergplatz 2, 10623 (Charlottenburg) T 214850, F 2117201, www.vz-berlin.de

Volksbund Naturschutz Königin-Luise- 6-8, 14195 (Zehlendorf) T 84107130 F 83229321

WEED Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung Eldenaer- 60, 10247 (Friedrichshain) T 275-82163 F -96928, www.weed-online.org

Wurzelerwerk e.V. Food-Coop Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T/F 2941216

WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 311777-0

Yesil Cember – ökologisch interkulturell Schweden- 15a, 13357 B-Wedding, www.yesilcember.eu

Anzeige

graswurzel revolution

GWR 436, Februar

ICH BRAUCH NOCH MAL NE LEBER, DOC!

SCHON WIEDER?!

Wir Organspender

Probeheft kostenlos: www.graswurzel.net

Fehler gefunden?
Bitte melden!
Tel. 44 33 91-47-0
Fax -33
raberalf@grueneliga.de

Gesunde Ernährung

Die MESSE für Körper,
Geist und Seele!

**FEZ
Berlin
23.+24.
März 2019**

10% Rabatt* auf Tagestickets:
Promocode **RABE19**



**Roh, vegan,
organisch,
nachhaltig!**

*Angebot gültig bis zum 28.02.2019
Nicht mit anderen Rabatten kombinierbar

DIE GRÜNE BUNDESTAGSFRAKTION LÄDT EIN:

ATOMAUSSTIEG WELTWEIT – UTOPISCH ODER LOGISCH?

Konferenz am 11. März 2019
Deutscher Bundestag

Anmeldung und Info:

» www.gruene-bundestag.de/termine

UNS GEHT'S UMS GANZE



10% Rabatt*
mit Mein denn's
Kundenkarte

5% Rabatt*
ohne Mein denn's
Kundenkarte

denns
BIOMARKT

17.02. & 10.03. je 13.00-18.00 Uhr

Verkaufsoffener Sonntag

* Nicht gültig in den denn's Biomärkten Gesundbrunnen, Bernauer Straße und Forum Köpenick. Ausgenommen sind Presse, Bücher, Tabakwaren, Gutscheine und Pfand.
Nicht kombinierbar mit anderen Aktionsvorteilen. denn's Biomarkt Berlin GmbH, Montanstraße 18-26, 13407 Berlin.

www.denns-biomarkt.de | 